

Die Frankfurter Autorengruppe

Decamore

ZEHN REDEN
ÜBER DIE LIEBE

Steinhäuser Verlag

EINS

Begegnung

Die Qual der Wahl

GABRIEL: Beginnen wir am Anfang. Am Anfang war der Blick.

CHARLOTTE: Die Urszene ist der Moment, in dem sich ihre Blicke zum erstenmal treffen. Vor der Liebe steht die Begegnung.

GABRIEL: Und die Begegnung entscheidet über den Partner. Waren es früher die richtigen Partner, werden es in Zukunft die richtigen sein? Der Tag der Begegnung entscheidet über den Fortgang des Lebens. Was geschah an diesem Tag?

ARTHUR: Die Begegnung ist das Willkürliche schlechthin. Sie ist der Zufall. Du kannst sie nicht vorhersehen, nicht kalkulieren. Sie ereignet sich. Du stehst an einer Straße, schaust dich um, und plötzlich findet sie statt. Du rast durch den Supermarkt, stehst beim Gemüse und überlegst verzweifelt, was du noch brauchst. Du schaust von den Tomaten auf, triffst einen Blick und bist verloren.

SALOME: Der Zufall ist Begehren.

REBECCA: Der Raum der Begegnung hebt sich von allem ab, was danach kommt. Er liegt vor jeder Entscheidung. Sein Reiz besteht in diesem Offenen.

HECTOR: Was ihr sagt, hört sich für mich wie das Diktat der Liebe auf den ersten Blick an. Für mich ist die Begegnung ein Spiel, sie ist eine Inszenierung mit mir und dem anderen in den Hauptrollen. Sie kann über Wochen, Monate und Jahre fortgesetzt werden. Das Spiel hat keine festen Regeln, sie werden erfunden und wieder gebrochen. Zwei Menschen suchen sich, weichen sich zunächst aus, gehen sich sogar bewußt aus dem Weg, um schließlich noch vehementer zum großen Angriff zu starten.

AARON: Es gibt Menschen, die von der Idee ausgehen, daß man füreinander bestimmt ist.

SALOME: An Vorbestimmtheit glaubte ich auch. Ich war sogar davon überzeugt, daß es für jeden Menschen nur einen einzigen Partner geben könne, der mir 'von Ewigkeit her' bestimmt gewesen wäre. Ich liebte ihn schon, bevor ich ihn kannte.

ARTHUR: Es ist eine seltsame Vorstellung, ein hartnäckiger Mythos, daß es im Leben nur einen Menschen geben soll, eben diese eine Liebe, dieses eine vollkommene Glück.

LUCIA: Man muß nur daran glauben, dann wird es wahr.

ARTHUR: Trotzdem ist es Selbstbetrug. Das soll nicht die Liebe entwerten, die man gerade erlebt. Vielleicht geht es ohnehin vor allem um den Sex. Die Begeisterung kann zeitlich begrenzt bleiben, dann wird es ein netter heißer Taumel für ein paar Tage. Fühlt man denn sofort, ob es Liebe sein wird?

GABRIEL: Und doch erscheint mir der andere in den dramatischen Sekunden der Begegnung wie eine zwingende Erkenntnis. Aus einer Vielzahl von Konkurrenten wird er zweifelsfrei auserwählt.

LUCIA: Wenn man einen Typ hat, auf den man steht, fällt das leicht.

JUDITH: Ich habe kein klares Muster im Kopf. Mal wird das Mütterliche in mir angesprochen, mal die soziale Seele, mal das Tierische.

ARTHUR: Ich kann bei mir auch keine Gemeinsamkeiten rekonstruieren.

SALOME: Das stimmt nicht. Bei dir zu Hause hängen Bilder von Brigitte Bardot, Catherine Deneuve und Isabelle Adjani, alles Filmstars, die durch ihre Unerreichbarkeit und Künstlichkeit glänzen. Kalte Sterne am Firmament.

LUCIA: Was habt ihr gegen Vorlieben? Wenn ein Mann eine unweigerliche Ausstrahlung hat, vermute ich hinter seinem Gesicht und seinen Händen bestimmte Eigenschaften. Dieses Gefühl von Vertrautheit geben mir nur wenige Männer. Faszinierend ist, wie schnell es dann entsteht.

ARTHUR: Wir erfahren bei der Begegnung mit einem Menschen in kürzester Zeit eine Unzahl von Dingen. Ungeheure Datenmengen werden ausgetauscht. Wäre es möglich, alles Wahrgenommene, alles sich Ereignende bewußt zu machen, entstünde in wenigen Minuten ein differenziertes Bild von dem anderen.

HECTOR: Über unsere fünf Sinne saugen wir den anderen auf.

AARON: Zuerst einmal drei, oder packst du gleich zu und schleckst den anderen ab?

SALOME: Es gibt den Zauber einer schönen Stimme, die vom Nebenzimmer durch die trennende Tür dringt und die Aufmerksamkeit erregt. Hector glaubt, daß sein sonorer Baß die Frauen betört.

GABRIEL: Delikater, wengleich zunehmend verkümmert, ist freilich der Geruchssinn. Unter Sexualwissenschaftlern hält sich übrigens die Hypothese, daß Schweißgeruch für Frauen ein Aphrodisiakum erster Wahl sei. Früher steckten die Tiroler Bauern während des Tanzens ein Taschentuch in die Achselhöhle und hielten es nachher ihren Angebeteten unter die Nase.

ARTHUR: Wenn ich an die Erinnerungen denke, die bestimmte Parfumdüfte hervorrufen... Da werden vergangene Zeiten lebendig!

GABRIEL: Am differenziertesten aber ist das Auge. Es ist ein Genuß, die Menschen zu betrachten. Ihre Anatomie, ihr Temperament, ihre Art, im Raum zu sein, Harmonie oder Disharmonie ihrer Bewegungen. Das Auge fragmentiert die Wahrnehmung und schafft ein Relief des Wesentlichen.

LUCIA: Die Schönheit schlägt eine tiefere Wunde als ein Pfeil. Sie dringt durch das Auge ein, unmittelbar, unreflektiert und zu schnell, um gegen die Verzauberung zu schützen.

SALOME: In der Mythologie ist der Blick ein Machtinstrument. Er tötet, fasziniert, erschlägt und verführt. Der Blick des anderen gleicht dem der Medusa. Er lähmt und versteinert jeden, der sie anschaut oder den sie anschaut. So auch in der mystischen Lyrik: "Enthülle mir dein Angesicht und laß mich am Blitz deiner Schönheit sterben."

GABRIEL: In Italien ist die Anziehungskraft, die von den Augen ausgeht, lebensfroh und ganz der Liebe gewidmet. Andere Völker hingegen würdigen ihre Mitmenschen keines Blickes, weil sie vor der Liebe Angst haben...

SALOME: ...und Angst vor der Vereinnahmung, vor der Enteignung des Selbst.

LUCIA: Amor spielt mit den Menschen, er entflammt sie oder blendet sie. Die Liebe auf den ersten Blick ist heute verpönt, und doch zeigt sie die blinde Natur des Phänomens. Liebe macht blind.

ARTHUR: Richtig! Die Erwählte, mit der ich mich um jeden Preis zu vereinigen sehne, ist nicht unbedingt schöner, charmanter oder intelligenter als so viele andere. Doch der Pfeil trifft voll ins Herz.

GABRIEL: Die äußerlichen Reize prägen die Begegnung. Augen, Nase oder Mund, Haare, Beine oder Füße: Jeder Körperteil kann die Aufmerksamkeit auf eine Person lenken, die einem zufällig begegnet.

HECTOR: Beim ersten Blick siehst du das Äußere als Gesamtheit, erst auf den zweiten Blick die Gesichtszüge. Die Sinnlichkeit einer Geste kann grenzenlos faszinieren. Mir fällt ein Beispiel aus der Literatur ein: Ein junges Mädchen sitzt auf dem Bett, greift mit den Füßen zu den Trauben und isst sie.

CHARLOTTE: Frauen in hohen Schuhen, bei denen man den Spann sieht, finde ich erotisch. Oder Männer, bei denen man die Knöchel sieht, Männer ohne Socken, in Slippers.

SALOME: Frauen, die hohe Absätze tragen, wissen um die Wirkung der Hüftbewegungen...

CHARLOTTE: Ich sehe mir immer die Hände zuerst an, weil sie mich berühren werden. Hände sind wie das Gesicht. An ihnen zeigt sich Charakter.

HECTOR: Und doch entscheiden nicht nur die drei Sinne über Gedeih und Verderben möglicher Bewerber. Denkt an die Phantasie! Man kann sich in Menschen verlieben, von denen man nur aus Erzählungen gehört hat.

ARTHUR: Oder in Filmschauspielerinnen. Nehmen wir einmal an, ich schwärme für Isabelle Adjani. Ich träume davon, daß mein Beruf mich nach Paris versetzt und phantasiere, daß sie mir über den Weg läuft. Ich spreche sie an, und wir gehen ins nächste Café. Schließlich geht der Traum so weit, daß ich selbst daran glaube. So macht man sich unglücklich.

CHARLOTTE: Glücklicher wirst du, wenn du jemanden findest, der dem Bild deiner Phantasie entspricht. Das ist das Wunder der Begegnung.

LUCIA: Das passiert selten genug. Gerade die Unerreichbarkeit des Geliebten stellt einen mächtigen Reiz dar. Die fünfzehnjährige Schülerin, die den gutaussehenden dreißigjährigen Lehrer anhimmelt, scheint ein hoffnungsloser Fall zu sein. Und doch kann sie ihn erobern. Voraussetzung ist, daß sie daran glaubt.

SALOME: Es gibt jedoch Menschen, die den Mißerfolg suchen. Denkt an die Fabel mit den Trauben, die zu hoch hängen. Der eine bemüht sich vergeblich, sie zu erreichen und geifert ein Leben lang danach, während der andere sich mit dem Gedanken tröstet, daß die Trauben vermutlich sauer sind, weitergeht und süße Trauben findet, die ihn glücklich machen.

GABRIEL: Man ist Herr des eigenen Unglücks, wenn die Ziele unerreichbar hoch gesteckt werden.

SALOME: Lyriker beschreiben die Liebe als mystische Verzückung. Der Liebende hat ein hohes Ideal und projiziert es auf das geliebte Wesen. Es ist nicht erstaunlich, daß er das Objekt seiner Leidenschaft überschätzt.

GABRIEL: Die Geliebte dem Mystischen zu entleihen, gibt wenig Aussicht auf Triebbefriedigung. Es sei denn, man legt selbst Hand an. Ein Freund war als Sechsjähriger unsterblich in die Jungfrau Maria verliebt. Er erzählte, ihr Bild sei ihm jeden Abend erschienen und habe ihm ein grenzenloses Wonnegefühl vermittelt. Anlässlich dieser Erscheinungen hätten sich zum erstenmal Physis und Psyche mit Entzücken gepaart, und fortan habe er sich, die Hand am Glied und in Gedanken das erlauchte Antlitz erforschend, Abend für Abend in orgiastische Höhen emporgehoben...

SALOME: Die heilige Angela von Foligno, ein Bild von Jesus betrachtend, hörte ihn zu sich sprechen: "Meine süße Tochter, mein Mädchen, meine Geliebte, mein Tempel... Liebe mich, denn ich liebe dich viel, viel mehr, als du mich lieben kannst." Als Kind träumte ich oft, Jesus hätte mich unter tausend Kindern ausgewählt und auf seinen Schoß genommen. Fortan lebte ich in der Überzeugung, einen Mann zu treffen, der – einzigartig auf der Welt – meiner Liebe würdig war, so wie ich in meiner Phantasie der Liebe Jesus würdig gewesen war.

GABRIEL: Liebe ist Religion. Amen!

REBECCA: Die erste Liebe übt oft eine bestimmte Wirkung auf die Beschaffenheit der späteren Liebesgefühle aus. Salome hatte das Glück, Jesus zu begegnen.

LUCIA: Ich mußte lange um Jan kämpfen, um das Gefühl zu bekommen, daß ich ihn verdiente. Für ein blitzartiges Verlieben müssen sich beide in einem Zustand der inneren

Bereitschaft befinden. Das war bei uns am Anfang leider nicht der Fall...

HECTOR: Das blitzartige Verlieben geht meist über's Auge. Erliegt die Liebe der Schönheit?

GABRIEL: Ach, die Schönheit! Ich erliege dem Unheimlichen eines schönen Gesichts und dem langen und tiefen Aufruhr, den es in meinem Gemüt hervorruft...

HECTOR: "Denn wenn der Smaragd durch seine herrliche Farbe dem Gesicht wohltut, ja sogar einige Heilkraft an diesem edlen Sinne ausübt, so wirkt die menschliche Schönheit noch mit weit größerer Gewalt auf den äußern und innern Sinn. Wer sie erblickt, den kann nichts Übles anwehen; er fühlt sich mit sich selbst und mit der Welt in Übereinstimmung." Wahlverwandtschaften.

REBECCA: Objektive Schönheit existiert nicht. Die Auffassung von Schönheit ist an Moden gebunden, und die Gesellschaft legt ihre Werte fest. Das Ideal ist wandelbar.

AARON: Du meinst eine allgemein anerkannte Schönheit, ein Schönheitsideal. Aber das ist doch etwas ganz anderes als das, was jeder einzelne schön findet. Stell' dir vor, sie greift am Obststand nach der größten Melone, nach der du selbst gerade die Hand ausgestreckt hattest, und schnappt sie dir weg. Im letzten Moment bemerkt sie es, schaut erst die Melone an, dann dich, lächelt kurz, mit Augenaufschlag, und geht. Wer diese Frau nicht schön findet...

ARTHUR: Es gibt Menschen, die auf ihrem Lebensweg eine Spur der Vernichtung hinterlassen. Ich sage euch ja, das ist der Eros.

LUCIA: Der Eros von Platon, der Eros als Verlangen nach dem Schönen, durch das er entzündet wird und dem er nachjagt. Er

ist die Erkenntniskraft, die durch die emporreißende Erfahrung des Schönen den Weg zu den Ideen öffnet.

GABRIEL: Schönheit als zündender Funke, um Eros zur dämonischen Vermittlerkraft zu verhelfen zwischen unten und oben, zwischen Menschlichem und Göttlichem, Sterblichem und Unsterblichem, Nichthaben und Haben, Nichtwissen und Wissen. Für Platon führte das Beglücktsein durch den schönen Leib über die Liebe zur leiblichen Schönheit und zum Seelisch-Schönen schließlich zur Liebe jener 'Schönheit, die den Gedanken, dem Ideellen eignet'.

SALOME: Ohne Schönheit kein Roman, kein Film, keine Werbung. Doch das alles interessiert uns nicht. Wir sprechen von der Liebe, und Liebe ist in ihrer Wahrnehmung subjektiv, weil wir es mit einer Vision zu tun haben. Diese ist nicht nur an unsere Blicke adressiert, sondern nimmt eine tiefere Wahrnehmung in Anspruch. Sie verfügt über unser ganzes Sein.

GABRIEL: Belegt wird die verschrobene Subjektivität der Schönheitsideale durch die Erfahrung, daß es selten gelingt, zwei Freunde zu verkuppeln. Ich bin ein passionierter Kuppler, doch in zwanzig Jahren ist es mir nur dreimal gelungen.

SALOME: Der Begriff der Schönheit ist flüchtig und zudem veränderlich in Raum und Zeit. Denkt an die Größe des Busens. In wirtschaftlicher Wiederaufbauzeit üppig wie bei Marilyn Monroe oder Anita Ekberg, in den sechziger Jahren flach wie bei Twiggy. Und heute wird wieder mit der weiblichen Potenz geprotzt.

HECTOR: Ich habe eine panische Angst vor zu großen Brüsten...

CHARLOTTE: Deswegen setzt du auf den Esprit. Zu diesem Klischee passen keine üppigen Formen.

REBECCA: Anziehung durch Intellekt, durch geistige Fähigkeiten fasziniert mich am meisten. Dahinter kann Schönheit verblassen. Ich nehme Männer vor allem über ihre Sprache wahr. Allein die Worte stillen meinen Liebeshunger.

SALOME: Ich habe Männer mit Worten erschlagen. Jahrhunderte französischer Literatur steckten dahinter. Durch die erotische Kraft des Erzählens erhoffte ich, den Mann zu entwaffnen. Zugleich hielt ich ihre ungestümen Gefühle in Schach, die Worte boten mir Schutz.

LUCIA: Als ich jünger war, wünschte ich mir manchmal jemanden, der meine literarische Begeisterung geteilt hätte, und fragte mich, ob Jan tatsächlich der richtige war. Schließlich verstand ich, daß mich die Körper anziehen, nicht die Sprache. Mit dem Gesicht und dem Körper verbinde ich eine gewisse Art von Gemeinsamkeit, von Sinnlichkeit. Das beschränkt sich natürlich nicht auf die Sexualität.

ARTHUR: Ja, man sucht Menschen, die bestimmten eigenen Strukturen entsprechen, um bekannte Verhaltensmuster zu beleben. Bei der Objektwahl sind dunkle Mächte am Werk. In meiner augenblicklichen Beziehung ist es mir zum erstenmal gelungen, meinen Kopf mit einzuschalten und zu versuchen, die Ereignisse von Anfang an bewußter zu steuern.

CHARLOTTE: Wahrscheinlich würden sich die meisten Menschen trennen, wenn sie wüßten, aufgrund welcher unbewußter Strukturen sie zusammen sind.

GABRIEL: Der Liebeswille fixiert sich auf alles, was sich bewegt, zudem auf allerlei Absonderlichkeiten: Schweißfüße, abgekaute Fingernägel, fehlende Zähne, überhaupt alle Arten von Verunstaltungen. Mein liebstes Beispiel stammt aus der frühen psychoanalytischen Literatur. Dort wird der Fall eines jungen Mannes beschrieben, der eine ausgeprägte Vorliebe für

Prostituierte mit Gebiß hatte. Sie mußte es herausnehmen, und er lutschte daran, bis er den Höhepunkt erreichte.

CHARLOTTE: Aufhören!

ARTHUR: Es gibt also Männer, die durch das Raster, das du im Kopf hast, durchfallen würden?

CHARLOTTE: Mich interessieren wenige Männer, im besten Fall einer von hundert.

LUCIA: Ich treffe schon ab und zu einen Mann, mit dem ich eine Affäre haben könnte. Aber es war noch keiner dabei, der mir im ersten Augenblick das Gefühl gab, wir könnten eine gemeinsame Zukunft haben. Das hatte ich nur bei Jan.

JAN: Die Negativkriterien sind bei der Begegnung übrigens genauso wichtig wie die Positivkriterien. Bei mir kamen sehr viele Frauen überhaupt nicht in Frage. Ganz blonde oder hellhäutige Frauen stehen außerhalb jeder Diskussion, auch Frauen, die ein sehr gemächliches Leben führen, morgens aufstehen, vier Stunden frühstücken, sich hinsetzen und lesen, gleich wieder Kaffee trinken... Man kann einen solchen Menschen als guten Freund gewinnen. Aber: Sexualität, Erotik, alles, was auch zur Liebesbeziehung gehört, wäre von vornherein abgekappt.

HECTOR: Eines meiner Ausschlußkriterien sind große Brüste. Schon als Kind hatte ich Angst, daß die Brüste meiner Oma mich erschlagen könnten. Meine Oma war eine sehr breite und massive Frau, die ich immer nur von unten sah. Ihre Brüste schienen riesig und bedrohlich. Ich dachte, sie fallen mir irgendwann auf den Kopf.

ARTHUR: Ein Brusttrauma! Die Psychoanalyse behauptet, daß ein Säugling, dessen Nase durch die Brust der Mutter zgedrückt wurde, im späteren Leben diese Angst wiederbelebt.

JAN: ...du gehst dazwischen, es macht blubb!, und du bist weg.

SALOME: Ich lernte einmal einen sehr attraktiven Mann kennen. Als er lächelte, sah ich an der Seite eine Zahnücke wie bei meinem Vater. Damit war die Faszination erloschen.

JAN: Das Bild der Eltern wirkt sehr unterschiedlich, mal abstoßend, mal anziehend. Für mich wäre es der einzige Horror, vom Partner zu hören, 'du bist wie mein Vater' oder 'du bist wie meine Mutter'. Ich möchte Jan sein und kein Abziehbild eines anderen.

LUCIA: Jan hat recht. Mit sich selbst ist man immer am besten bedient.

GABRIEL: Deswegen gefiel mir der Mythos von Narziß so gut. Wenn ich eine Zwillingsschwester gehabt hätte, hätte ich mich als Kind in sie verliebt.

LUCIA: Für mich wäre das auch denkbar gewesen. Ich liebte das Märchen von den zwei Königskindern, die nicht zueinander kommen konnten. Ich sah sie seltsamerweise immer als Geschwister. Kurz bevor sie einander fanden, ertranken sie.

AARON: Man verliebt sich in einen Menschen, der ist, was man ist, war oder noch werden möchte.

SALOME: Ähnlichkeit kann erfrischend sein. Ich habe einmal innerhalb einer Dreierbeziehung versucht, mich von dem Jesusbild und der Komplementarität zu befreien, die ich so lange ersehnt hatte. Der andere Mann war genau das Gegenteil meines Partners: Er hatte dunkle Haare und eine dunkle Haut. Er sah aus wie ein Zigeuner, wie ein Bruder aus einem früheren Leben. Daraus entstand eine Art Geschwisterliebe.

GABRIEL: Der Volksmund sagt: "Gleich und gleich gesellt sich gern" und "Gegensätze ziehen sich an". Ist eine Variante der anderen überlegen?

REBECCA: Beide Positionen sind auch in einer Person denkbar. Entweder man wählt sich den, der ähnlich ist und aus ähnlichen Landschaften kommt – das können auch geistige Landschaften sein –, oder man sucht sich jemanden, der seinen Utopien entspricht. Ich könnte mir beides vorstellen.

SALOME: Ich kenne auch beides, die Suche nach dem Ähnlichen und die Suche nach dem Fremden. Für jeden von uns ist die Landschaft eine Verlängerung unseres primären Narzißmus. Ich entschied mich schließlich für Landschaften, die mich von meiner Kindheit lösten. Im Ausland suchte ich nach einem anderen Bild, nach einer anderen Sprache. Alle, die sich in Ausländer verliebt haben, kennen das. Sie lieben im anderen die Fremdheit und das Mysteriöse, nicht die Ähnlichkeit oder das Vertraute. Dieses Wagnis ist ein Abenteuer, das nie enden will.

REBECCA: Gemeinsamkeiten werden durch Beruf, Arbeit oder Studienfach im Laufe des Lebens jedoch zunehmend wichtiger.

CHARLOTTE: Die Lieblingsdinge sind sehr wichtig: die Lieblingsbücher, die Lieblingsfilme, die Lieblingsschauspieler. Sie schaffen Vertrautheit. Die Gemeinsamkeiten bestätigen, daß wir füreinander geschaffen sind. Gemeinsamkeiten kann man auch an gemeinsamen Problemen festmachen, an gemeinsamen tragischen Erlebnissen wie einer schwierigen Kindheit. Man findet einen Gleichgesinnten, jemanden, dem das Schicksal ähnlich übel mitgespielt hat.

GABRIEL: Ich habe eher die Fremde gesucht. Ich hatte die Phantasie der Gestrandeten, von der ich nichts wußte, die eine unbekannte Sprache sprach und von der ich daher nichts erfahren konnte. Gleichzeitig war dieses Szenario mit vertauschten Rollen – mit mir in der Rolle des Gestrandeten – mein liebster Traum. Vorhang auf, Licht an, ein bloßes In-der-Welt-Sein, und das Herz der Frau entzündet sich. Alles, ohne den Hampelmann zu spielen und ohne sich abzurackern. Veni, vidi, vici.

ARTHUR: Abgesehen von solchen Robinsonaden macht man sich innerhalb kürzester Zeit ein scharfes Bild von einem anderen Menschen. Erstens weiß man, ob er einem gefällt, zweitens ahnt man, welche Art von Beziehung entstehen könnte, wenn man sich näherkäme.

GABRIEL: Der Alternde, der das frische Fleisch bevorzugt, und die junge Dame, die gern die Schläfen des Graumelierten krault, beide wissen, was sie voneinander zu erwarten haben.

ARTHUR: Konstellationen, die nicht ausbalanciert sind, sind gewollt. Wer zehn Jahre älter ist als seine Partnerin, kann mit Lebenserfahrung, beruflicher Position und finanziellem Auskommen noch imponieren, wo er bei einer gleichaltrigen Partnerin bereits kleine Brötchen backen müßte.

LUCIA: Und die junge Frau bestätigt sich ihre Frühreife. Heute würde ich mir für eine Affäre eher einen jüngeren Mann auswählen.

GABRIEL: Ein Freund flüchtete sich nach einem traumatischen Erlebnis in die Liebe zu einem fünfzehnjährigen Mädchen. Jahrelang hatte er eine platonische Beziehung zu einer Gleichaltrigen gehabt, in der Sex auf die Zeit nach der Heirat vertagt wurde. Eines Tages kam sie von einer Reise zurück und erzählte, sie hätte eine Abtreibung gehabt. Da der abgetriebene Embryo auf keinen Fall aus der Beziehung stammen konnte...

ARTHUR: Interessant ist doch, daß alles, was unter das Thema Begegnung fällt, sinnlich und nicht sexuell ist: Es ist meist der Blick, die Stimme...

JAN: ...obwohl du schon bei der ersten Begegnung extrem erotisiert bist und keinen anderen Gedanken hast als nur den einen.

ARTHUR: Man hat außer den Phantasien über eine mögliche Beziehung noch andere Phantasien. Phantasien über die Sternstunden der eigenen Sinnlichkeit...

GABRIEL: So wie ein konditioniertes Tier, das zwischen zwei Reizen hin- und hergerissen ist: erste Jugendliebe, stockend, stolpernd und unsicher tastend im Bett versus Reminiszenzen an kommerzialisiertere und natürlich souveränere Formen der sexuellen Begegnung.

SALOME: Wir reden jetzt nicht über Abenteuer. Der Wählende antizipiert die Beziehung. Wenn er erfahren ist, weiß er die feinen Hinweise zu deuten: unsicher fliegende Blicke in unübersichtlichen Gruppensituationen, Schwung oder Stocken in der Stimme, Zurückgezogenheit oder Aufgeräumtheit inmitten der anderen, sichtliches Wohlbefinden oder ängstliches Auf-der-Hut-Sein: alles Hinweise auf mögliche Verhaltensweisen in einer Partnerschaft.

GABRIEL: Wer mit seiner Schönheit, seinem Intellekt, seiner Intelligenz oder seiner Kreativität kokettiert, im Inneren jedoch Selbstzweifel hegt, erwählt jemanden, der ihm die Zweifel nimmt.

REBECCA: Der Möchtegern-Therapeut wählt die Therapiebedürftige.

SALOME: Manche Muttersöhnchen suchen sich eine charakterschwache Frau, um sich gegen die mütterliche Herrschaft aufzulehnen. Das werden später die Haustyranen.

JUDITH: Liebe ist egoistisch. Die Liebenden passen oft nicht zusammen. Dann drängt der eine den anderen in seinen Schatten und hindert ihn zu wachsen. Wer so eingeengt wird, wird später nach Mitteln suchen, sich zu befreien. Ist das nicht das Drama der Liebe?

GABRIEL: Man will ja mit dem Partner auch angeben, sucht sich den schönen Partner nicht nur für sich selbst, möchte die andern neidisch machen und selbst interessanter werden.

JUDITH: Ich traf einen Mann, der immer mit schönen Frauen zusammen war. Zuerst nahm ich nur die Frauen wahr, später merkte ich, daß mich der Mann interessierte. Ich wollte ihn haben, weil ihn die Schönsten hatten.

ARTHUR: Der Partner wird Repräsentationsobjekt und Schmuckstück. Wir holen uns Bewunderung und Prestige.

SALOME: Liebe kreist um den eigenen Bauchnabel. Man sucht und hofft, die eigene Vollendung mit Hilfe des anderen zu erreichen. Beantwortet die Frage: Wollt ihr den Partner oder den Prestigezuwachs? Könnt ihr den Partner nahtlos in eure Welt einfügen? Geht ihr das Risiko ein, enterbt zu werden? Verzichtet ihr auf ein Zerwürfnis mit der Familie und lehnt die Mesalliance ab? Wenn ihr die Fragen ordnungsgemäß beantwortet, habt ihr eine konservative Liebesform gewonnen.

REBECCA: Der Druck der Eltern ist vehement, wenn eine sogenannte Mesalliance droht.

GABRIEL: Das stört ab einem bestimmten Alter nicht mehr.

REBECCA: Und doch belastet es.

GABRIEL: Dann würde ich die Familienharmonie aufmischen...

CHARLOTTE: ...etwa durch ein intimes Verhältnis zum Ex-Liebhaber der Schwester.

JUDITH: Genau! Rache ist eines der hinterhältigsten Motive bei der Partnerwahl. Man wischt dem Verflommenen eins aus, indem man mit seinem besten Freund anbändelt. Das hat dann mit den eigenen Vorlieben und Reizmustern überhaupt nichts mehr zu tun!

REBECCA: Jetzt wird es aber unerträglich! Ihr zerredet ja alles! Vorlieben, Prägungen, Strategien, Prestige, Reizmuster: Das Spannende in der Liebe sind doch Begegnungen, die diese Festlegungen durchbrechen. Ein Mensch ist nicht die Summe seiner Beschränkungen, er ist in Bewegung, und Liebe bedeutet Veränderung. Du löst dich von allem, was du warst, du liebst plötzlich Dinge, die du bisher nicht kanntest.

SALOME: Wir sprechen die ganze Zeit von Prägungen und vergessen die Gleichgültigkeit, die Beliebigkeit. Geeignete Bedingungen vorausgesetzt, kann jeder Liebe induzieren. Stendhal beschreibt dazu eine vergnügliche Szene: "In einer völlig gleichgültigen Seele, in einem jungen Mädchen, das in einem isolierten Herrenhaus in der tiefsten Provinz lebt, kann das kleinste Erstaunen eine kleine Bewunderung auslösen, und wenn sich dann die leichteste Hoffnung hinzugesellt, wird hier die Liebe geboren."

HECTOR: Außerdem gibt es Menschen, die sich selbst nur mit der Intensität lieben, mit der andere sie lieben. Sie haben nicht das Bedürfnis zu lieben, sondern geliebt zu werden, und lassen sich diejenigen gefallen, die ihnen Liebe anbieten.

GABRIEL: Wie dem auch sei: Die Begegnung ist Zufall, die Objektwahl ergründlich, die Verliebten sind selbst blind, und Prognosen für die Zukunft sind unzulässig. Wenn sie eine gemeinsame

Wohnung nehmen, holt der hinterlistige Alltag sie ein, schließlich fliegen die ersten Tassen. Da ist manch einer schneller auf dem Sprung als er dachte.

SALOME: Es folgen die Krisen, in denen die Variationen der Lebenswege erprobt werden. Es ist faszinierend, was das Leben aus atemberaubenden, mitreißenden und lustvollen Begegnungen macht. Die Versöhnungen entscheiden, ob der andere doch der richtige war.

JUDITH: Manchmal wünschte ich mir, nicht über das kleine Geheimnis der Begegnung hinausgehen zu müssen und nie die Geschichte zu erzählen, die das Geheimnis auflöst. Begegnungen, wie man sie während Zugfahrten erlebt: Sie sprechen miteinander, schauen einander an, lachen – bis einer von beiden aussteigen muß.

AARON: Ja, und bitte, ohne seine Adresse zu hinterlassen.

GABRIEL: Oder man behält sie wie einen Fetisch, ohne Gebrauch davon zu machen.

REBECCA: Und an der Anonymität und dem Ungewissen entzünden sich die Gefühle. Du steigst dich da hinein, verzweifelst daran, die Adresse verloren zu haben und begibst dich auf die Suche. Oder du fühlst dich belebt von diesem neuen Raum der Imagination in deinem Inneren, in dem du fühlst, daß der andere von dir und deinen Phantasien weiß.

SALOME: Wie Madame Bovary an ihrem Fenster, bis der Verführer die Szene betritt...

ZWEI

Eroberung

Trübes Fischen

HECTOR: Kann man Menschen erobern? Können wir Liebe hervorrufen, wenn wir wissen, was wir wollen, der andere von seinem Glück aber noch nichts ahnt? Wie lernt man die Kunst des Sich-Hineinspielens in das Leben eines anderen Menschen?

GABRIEL: Ich lasse mir Karten legen, mische Zaubertränke und Liebeselixiere und verabreiche der Frau meiner Wahl Genitalsaft von Stuten, um sie gefügig zu machen.

REBECCA: Himmel, ich hoffe, du willst mich niemals verführen.

GABRIEL: Ovid, *Ars amatoria*, publiziert vor knapp 2000 Jahren. Eine sehr übersichtliche und zudem penibel vollständige Darstellung.

REBECCA: Was sagt die erste Lektion?

GABRIEL: "Bestätige immer, was sie sagt und gib ihr herablassend recht. Derweil schaue ihr verliebt in die Augen, berühre zärtlich die Tasse, aus der sie trinkt, und trinke gar von der gleichen Seite, an die sie ihre Lippen legte. Iß von eben den Dingen, von denen auch sie aß." Die Abhandlung endet mit einer Anstiftung zur Gewalttätigkeit in Fällen, in denen die Auserwählte sich ziert.

LUCIA: Eroberung ist keine Frage der Strategie, sondern von Entscheidungen, die vor der sogenannten Eroberung fallen. Entscheidungen, die festlegen, in welchem Maß ein potentieller Partner einem vorgegebenen Bild entsprechen muß. Je undifferenzierter das Bild, desto größer wird die Schar der möglichen Partner, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, jemandem zu begegnen, der auf das eigene Angebot eingeht.

CHARLOTTE: Auf der anderen Seite ist es schädlich, extrem wählerisch zu sein. Im äußersten Fall konstruiert man eine Unerreichbarkeit, die jede Beziehung von vornherein unmöglich macht. Dann wird Eroberungsdenken ganz und gar entbehrlich.

REBECCA: Hinter dem Verzicht auf aktive Eroberung steckt doch oft Angst. Es ist verletzend, ein Interesse zu bekunden, das nicht erwidert wird.

SALOME: Wer sich von Ängsten schrecken läßt, wird natürlich kein Frauenheld. Er bekommt nie den professionellen Blick dafür, welche Frau für seine Vorstöße empfänglich ist und welche nicht.

GABRIEL: Ich kannte einmal einen Casanova-Verschnitt mit Frauenzeichen am Halskettchen.

SALOME: Nein, ich bitte dich! Das war kein Casanova, sondern ein Don Juan. Casanova war erst zufrieden mit sich selbst, wenn er die Geliebte des Augenblicks beglückt hatte. Er war zwar weder für die Ehe, noch für Familie oder Treue geschaffen, aber er liebte die Liebe und deren Vertreterin: die Frau. Für Don Juan hingegen war die Frau nur eine Beute.

ARTHUR: Casanova? Die Frauen geliebt?

SALOME: Natürlich. Casanova verehrte die Frauen in seinem Innersten, alle Frauen. Er war der perfekte Liebhaber. Was solche Männer so faszinierend macht, ist ihr Sinn für die Weiblichkeit. Im Grunde sind sie heimliche Lesben.

HECTOR: Wir reden jetzt aber über Verführung und nicht über Liebe. Der Verführer ist doch nur ein Stratege, der zudem nicht gerade wählerisch ist, wenn er alle Frauen liebt.

GABRIEL: Freunde von früher unterteilten zu Beginn einer Fete die Frauen in zwei Gruppen: in die, die ihnen gefielen, und in die, denen sie gefielen. Mit diesem Schema im Kopf gingen sie auf die Jagd und arbeiteten die Paletten nacheinander ab.

JAN: Ich habe mich immer gefragt, welche Männer zu Verführern werden. Was ist ihr Geheimnis?

CHARLOTTE: Ihre Kunst ist eine Verwandlungskunst. Sie haben kein eigenes Ich, sondern sie sind viele. Das macht sie interessant und unerreichbar.

SALOME: Das trifft auch für das Phänomen Madonna zu: postmoderne Verführerin par excellence, Meisterin in der Kunst der Stilisierung. Durch das Kokettieren mit Bisexualität, mehreren Partnern, Transvestismus und Sadomasochismus verwischt sie die Grenzen zwischen Mann und Frau. Sie nennt das geschlechtslosen Sex, weil geschlechtsloser Sex nicht

beschränkt. Ihr Körper ist voll sexueller Zeichen und Aufforderungen, aber er bleibt unberührbar, selbstbezüglich, nichts als leere Schablone für ihre diversen Chamäleon-Häute.

REBECCA: Und wo bleibt die Sinnlichkeit bei dieser Simulation?

SALOME: Ist ein Jäger ein Mann, der gern Hasen ißt? Die Lust besteht doch darin, ihn zu erlegen. Der Mythos von Don Juan ist die perfekte Illustration des Verführers, der im Grunde die Frauen haßt. Er verachtet sie, obwohl er sie nicht entbehren kann. In diesem Sinne ist er der Anti-Casanova, ein Krieger. Das wichtigste Merkmal bei Don Juan ist die Rivalität zu den anderen Männern, zu den Männern der Frauen, die er begehrt und die er an die Wand zu spielen versucht.

REBECCA: Das weibliche Pendant war Messalina. Diese Römerin hatte eine ausgesprochene Neugier für alles Sexuelle, blieb jedoch ohne jede sinnliche Erregung. Sie verbot sich den Orgasmus, der sie dem Mann ausgeliefert hätte. Messalinen haben zahllose Verhältnisse, bleiben aber immer gefühllos. Sie suchen die Liebe und finden keine Erfüllung. Der Mann ist für sie der Rivale, gegen den sie kämpfen.

CHARLOTTE: Darin besteht das Genie der koketten Frau. Mal bietet sie ihren Körper an, behält aber ihr Herz für sich. Ein anderes Mal verweigert sie die Umarmung und gesteht dabei ihre Liebe.

SALOME: Wenn ich Verführung höre, denke ich an das Lied der Sirenen. Der Tod tritt ins Spiel. In der Verführung geht es darum, den anderen wahnsinnig zu machen. Das Liebesspiel eines Don Juan ist grausam, denn er will weder lieben noch verwöhnen, weder dem anderen gefallen noch geliebt werden. Sein Geheimnis ist die Beherrschung des Scheins, die ausgefeilte Konstruktion, in der sich das Begehren des anderen verliert. Seine Verführung – oder seine Macht – besteht darin,

den anderen glauben zu lassen, daß er Subjekt des Verlangens ist, ohne in die eigene Falle zu gehen.

REBECCA: Ich habe die Figur des Don Juan immer verabscheut. Er verläßt die Frauen mit einem höllischen Lachen, während der Knecht in der Buchführung einen Frauennamen hinzufügt.

GABRIEL: Wir finden diese Obsession bei dem Verführer von Kierkegaard wieder. Die Frau muß entführt, entjungfert, zerstört werden, weil sie von Natur aus mit verführerischen Instrumenten ausgestattet ist. Es entsteht eine Art Duell, ein kriegerisches Spiel. In dem Moment, in dem die Frau sich vollständig hingibt, verliert sie in Kierkegaards Augen die Faszination des Scheins. Sie ist Sex geworden, sie ist Frau geworden, und er haßt sie dafür, weil er sich nun seiner fleischlichen Begierde bewußt wird. Was er sucht und beneidet, ist die Unschuld.

LUCIA: Indem er die Frauen ihrer Werte und Phantasmen beraubt, verfolgt er die Welt, die ihm die kindliche Unschuld geraubt hat, mit seiner unversöhnlichen Rache.

JAN: Und welche Manöver denkt er sich aus, um seine Beute zu verführen?

SALOME: Er verhält sich wie ein maskierter Stratege. Er nähert sich ihr respektvoll, schmeichelt ihr, heuchelt Leidenschaft. Einmal am Ziel angelangt, genießt er die dreifache Qual der Frau: sie zu beschämen, sie bloßzustellen und sie am Ende zu verlassen. Er zieht sich zurück, und die Frau ruft nach ihm. Er ist der nährende Stoff, die Droge, die er häppchenweise dosiert, bevor er alles zurücknimmt und sie auf Entzug setzt.

CHARLOTTE: Deshalb wurde der Film *9 Wochen* ein Erfolg. Als Protagonist vereinigt ein Perverser das Gute und Böse in sich wie eine Mutter, die die Brust gibt und sie verweigert. Die

Frau begehrt ihn als Agent der Weiblichkeit. Sich von ihm ernähren zu lassen, sich an ihm zu nähren, ist im Grunde ein Verlangen nach der Liebe der Mutter.

SALOME: Eine Mutter, ein Spiegel.

AARON: Ich habe immer nur durch Nicht-Handeln verführt. Ich habe mich ganz auf die Frau eingelassen, die ich erobern wollte, jeden Zug ihres Charakters versucht kennenzulernen und ihn genossen. Dieses Genießen hatte eine magische Wirkung auf sie. Sie hat sich durch mich gesehen, sich in meinen Augen gespiegelt, sich als Person dort wahrgenommen und sich in ihr Spiegelbild verliebt. Das lief unabhängig von mir selbst. Ich habe nur hinter dem Spiegel auf eine Chance gelauert und im richtigen Augenblick zugegriffen. Mit wirklicher Liebe hatte dieses Spiel jedoch nichts zu tun. Es war nur immer wieder die Bestätigung: Sie kommt an mich nicht heran, ich bin unantastbar. Der Spiegel steht immer vor mir. Wirkliche Liebe braucht keine Strategie und auch keinen Spiegel. Liebe durchbricht alle Grenzen, sie spielt sich von Anfang an hinter dem Spiegel ab und kann von dort auch nicht nach vorn.

LUCIA: Es gibt Männer, die zunächst nur geliebt werden wollen. Vielleicht gehören die Verführer dazu. Ich habe unter Jans Zurückweisung sehr gelitten. Er hat sich immer wieder meinen Annäherungsversuchen entzogen, Liebesbeweise eingefordert. Ich fühlte mich durch seinen Widerstand in die Männerrolle hineingedrängt. Ich mußte den Minnedienst leisten, um ihn zu erobern.

GABRIEL: Jan als unerreichbare Dame im Turm. Das ist eine schöne Vorstellung.

JUDITH: Es fällt immer noch schwer, die überkommenen Vorstellungen männlicher und weiblicher Annäherung zu überwinden. Als Mädchen bekommt man gesagt: "Mach' dich rar, lasse dich

umwerben", weil man sonst als billig abgestempelt wird. Von daher hat Lucia doppelt schwere Arbeit geleistet.

HECTOR: Wenn ich das richtig verstehe, wird die Verführung hier als etwas Weibliches definiert. Gehört die Schönheit auch zur Verführung?

LUCIA: Ich fand Jan sehr schön, sehr weiblich. Mich selbst fand ich nicht schön. Ich wollte so werden wie er, wollte mich angleichen.

SALOME: Dir seine Weiblichkeit und Schönheit aneignen... Das entspringt schon der Verführung als Strategie, um die Andersartigkeit zu wecken, die in uns schläft. Diese Spaltung kenne ich auch, zwar nicht zwischen schön und häßlich, sondern zwischen gut und böse, blond und dunkel. Das war fast krankhaft. Früher konnte ich mit blonden Frauen nicht umgehen. Für mich war das Blonde das Weibliche und Engelhafte, und das war mir bei einer Frau zuviel. Blond und Mann fand ich vollkommen, jenseits von Gut und Böse. Lucia hat recht: Die Weiblichkeit im Mann ist das Höchste.

LUCIA: Das Zusammenspielen der Gegensätze in einer Person! Ich habe umgekehrt in mir das Männliche entwickelt, mich zu einem maskulinen Frauentyp gemacht, bin dadurch schöner geworden.

HECTOR: Ihr seid beide kastrierende Frauen. Ihr verfallt dem Weiblichen im Mann, also dem Schönen, und die Schönheit ist eine Kastration der Sprache. Sie schneidet mir die Rede ab.

LUCIA: Verführung hat in der Tat mehr mit Musik zu tun als mit Sprache. Sie bewegt sich in einem Ort der Sinneslust, vor dem Sündenfall.

CHARLOTTE: Verführung verzehrt mir das Fleisch, sie ist Verlangen nach etwas, was mich zugleich entzückt und vernichtet.

ARTHUR: Vernichtung ist die Schattenseite der Verführung. Am faszinierendsten ist für mich die Fremde, die Unbekannte, die Frau ohne Gesicht und ohne Namen, eine Loreley. Mich kann eine Stimme verführen, ohne daß ich je die Frau gesehen habe.

SALOME: Die Erotik über Schleimhautkontakte kommt ohnehin aus der Mode. Das ist in AIDS-Zeiten adäquat. Die Sozialforscher sprechen von einer Onanisierung des menschlichen Trieblebens.

ARTHUR: Ihr lacht, aber die Begierden vieler Menschen befriedigen sich heute in einem fiktiven Raum. Sexualität wird mehr geschaut als gelebt.

SALOME: Wie in Soderberghs Film *Sex, Lügen und Videos*. Der Held ist nicht imstande, eine wirkliche Frau zu lieben. Er onaniert, während er ihren sexuellen Bekenntnissen zuhört, die er auf Video aufgenommen hat.

CHARLOTTE: Die Frau inszeniert sich selbst, ich finde den Film großartig. Was die Verführung auslöst, ist doch immer zunächst die Phantasie.

GABRIEL: Am sinnlichsten ist die Erotik, die vom Gesicht der Frau ausgeht. Das geht über den puren Voyeurismus hinaus. Das ist Liebe.

SALOME: Für mich der Mund und die Worte, die daraus sprühen, das Lachen.

GABRIEL: Eine Bekannte verliebte sich am Telefon in einen Mann, den sie noch nie gesehen hatte, den Liebhaber ihrer besten Freundin. Sie verabredeten sich und hatten eine Affäre. Das

Hauptmotiv ihrer Liebe war allerdings die Rivalität zu der anderen Frau. Sie füllte ihre Leere mit Projektionen und Imitationen: Die Affären meiner Freundin sind auch meine Affären.

SALOME: Verführer, Männer wie Frauen, verstehen, es zu erscheinen und wieder zu verschwinden, sich zur Hälfte hinzugeben, sich in ein Geheimnis zu hüllen und als Spiegel der Phantasie zu dienen, kurz: sich unantastbar zu machen. Hier wird die Verführung in der Verleugnung deutlich, da ja die Herausforderung ein wesentliches Element der Verführung ist.

REBECCA: Ingeborg Bachmann hat es demonstriert. Sie ließ in Gegenwart mehrerer Männer ein Taschentuch fallen, die Männer bückten sich, und ihre Köpfe stießen unter ihr zusammen.

LUCIA: Eine schöne Parodie. Sich mondän unnahbar zu geben, weil das die sicherste Art ist, beachtet zu werden, nicht aus dem Bewußtsein der anderen zu fallen und auf das Selbst zurückgeworfen zu werden, wo eingestandenermaßen nichts ist. Bachmann hatte Schwierigkeiten, damit zu leben, daß die Liebe der Ort der größten Einsamkeit, der Ort des Exils ist.

ARTHUR: Narziß bringt sich um, als er sich bewußt wird, nur ein Spiegelbild zu lieben. Er begehrt sich selbst im Schein des anderen. Verführung ist zugleich Verhängnis.

GABRIEL: Ich habe Verführung jedoch auch als Kunst zu gefallen erlebt. In Frankreich gilt die Geselligkeit als Lebenskunst. Dort will man gefallen, weil Applaus ein intensiveres Gefühl der Existenz verleiht. Das Spiel ist jedoch ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Die Kunst des Gefallens besteht in Liebenswürdigkeiten und Rücksichtnahmen, die dem anderen die Möglichkeit geben, sich geliebt zu fühlen.

HECTOR: Können wir die Verführung nicht präziser fassen? Gibt es denn überhaupt keine Strategien?

SALOME: Gelegentlich hat jemand versucht, meine Widerstände mit Alkohol hinwegzuschwemmen.

GABRIEL: Oder man greift selbst zum Wein und täuscht mehr vor, als man tatsächlich getrunken hat. So läßt sich besser operieren als in wirklich weintrunkener Stimmung. Man kann ungestraft Dinge sagen, zu denen man am nächsten Tag nicht zu stehen braucht, zu denen man aber sehr wohl stehen kann, wenn die Saat aufgegangen ist.

JUDITH: Kennt denn niemand eine Geschichte aus dem Leben?

HECTOR: Am Abend treffen sich am Fluß die Spaziergänger mit ihren Hunden. Die Hunde bändeln an, und Herrchen und Frauchen dackeln hinterher.

SALOME: Besser als Hunde sind Kinder. Der Sohn eines Freundes war mit sechs Jahren in der Lage, im Café auf Anhieb diejenige herauszufinden, die seinem Vater gefiel. Nach wenigen Minuten saß er der Schönen auf dem Schoß und zitierte seinen Vater herbei.

GABRIEL: In München sprang eine verliebte Seele beim Anblick der Geliebten im Englischen Garten ins Wasser, kralte zu einer Seerose und stand Sekunden später triefend vor der fassungslosen Frau, um ihr seine Liebe zu erklären.

HECTOR: Bei uns waren es auch die Blumen. Als ich aus den Ferien zurückkam und nicht wußte, wie es mit uns weitergehen sollte, stand sie plötzlich da, braungebrannt, mit leicht herunterfallendem Haar und mit einem ganz anderen Blick als sonst. In der Hand hielt sie einen Blumenstrauß. Da war mir klar: Ich würde sie zum Essen einladen, und wir würden den

Abend bei ihr oder bei mir beenden. So entstand plötzlich neues Leben für mich, es war die Urszene unserer Liebe; zwar nicht das erste Zeichen, aber das Urzeichen. Ich war natürlich beleidigt, als ich später erfuhr, daß sie die Blumenstraußszene bereits mit einem anderen Mann aufgeführt hatte.

SALOME: Ich kenne diese Masche sonst nur von Männern, die jeder Frau systematisch die gleichen Geschenke machen. Dann findet man bei den Vorgängerinnen die gleichen Ohringe, die gleichen Bilder. Vermutlich haben sie eine Schablone im Kopf und projizieren dieses Bild auf ganz verschiedene Frauen.

JAN: Ja, ich kenne das, doch das ist nur Bequemlichkeit.

LUCIA: Im gleichen Augenblick beraubst du die Menschen ihrer Einzigartigkeit und Einmaligkeit.

JAN: Eine Strategie ist nur dann eine Strategie, wenn sie wiederholbar ist.

REBECCA: Wie auch die Taktik, die eigene Liebenswürdigkeit und die Fähigkeit zur Zärtlichkeit im Umgang mit Dritten zu demonstrieren. Da umarmt die Mutter zärtlich ihr Kind und blickt den anderen Mann ausdrucksvoll an. Von Einzigartigkeit und Einmaligkeit bleibt da keine Spur.

SALOME: Und dennoch sind die Wiederholungen in der Liebe unerträglich. Am einfallsreichsten ist man vielleicht in der Jugend. Mit zwölf habe ich in der Schule Ohnmachten fingiert, ganz im Sinne der literarischen Schwindsucht. Leider beugten sich immer die Falschen über mich.

JAN: Strategien müssen globaler sein, die Terrains besser vorbereitet. Ich glaube nicht an Strategien für den Einzelfall, sondern nur an gute Vorbereitungen. Der oberste Grundsatz ist: hinaus in

die Welt, Gesicht zeigen und Farbe bekennen. Wer Geliebter werden will, muß vor die Tür.

GABRIEL: Ja sicher, hinaus in die Welt mit dem Wissen um die einschlägigen Orte, an denen das Wild sich aufhält und gejagt werden darf: im Theater, im Café, bei Pferderennen, auf Partys.

ARTHUR: Man zeigt sich von der Schokoladenseite und vollständig aufgeräumt oder intellektuell Kaffee schlürfend in der Ecke eines Cafés, feinsinnig mit Bleistift und Papier.

SALOME: Aber das alles sind nur die weniger effizienten Varianten des italienischen Grundmodells: der allabendlichen Passeggiata, zu der die ganze Stadt sich trifft und wo die Blicke rasen. Dort läuft Anmache zu zweit, mit einem Freund oder einer Freundin. Ein Auftritt im Duo ist lebendiger und attraktiver als die cool starrende Solo-Anmache.

REBECCA: Noch geeigneter sind Reisen. Das Sich-Zeigen wird mit dem Prinzip des Unbekannten kombiniert. Nichts ist der schnellen Begegnung so förderlich wie die zeitliche Begrenzung.

HECTOR: Mir ist dieses Jägerdasein unerträglich. Schon sehr früh wußte ich, daß die wahre Souveränität im aktiven Warten liegt. Ich mag es überhaupt nicht, hinter jemandem herzulaufen. Lasset die Frauen zu mir kommen...

REBECCA: Hector lockt die Frauen.

HECTOR: Eroberung wird mit langem Atem geplant. Die Liebe inspiriert die Dichter, die Erfinder und die Politiker.

GABRIEL: Oder freier formuliert, nach Mick Jagger: "Eigentlich ging es bei unserer Musik nur darum, die Mädchen zu finden, die sich vögeln ließen."

LUCIA: Tragisch wird es für den, der sich mit fremden Federn und imaginären Taten schmückt. Die Frauen Doctores, die keine sind, oder die, die sich über ihre mondänen Kontakte definieren.

HECTOR: Was interessieren uns die anderen. Ich möchte jetzt öffentlich für den dialektischen Dreischritt der Verführung eintreten: Stimme, Therapie und Witz. Du erotisierst sie mit deiner tiefen Stimme. Du therapierst sie mit der Geduld deiner Aufmerksamkeit. Du eroberst sie mit deinem sprühenden Witz.

ARTHUR: Richtig! Erobere sie mit deiner Eloquenz, überhäufe sie mit Komplimenten. Aus mager wird grazil und schlank, aus Kleinwuchs Flinkheit und aus Korpulenz das Gut-im-Fleische-Stehen.

GABRIEL: Worte sind gefährlich.

SALOME: Aber nicht für Frauen allein. Männer glauben einem doch fast alles.

JUDITH: Ich wollte in früheren Beziehungen die Eroberung ausschließlich über Briefe gestalten. Ich wollte einen Mann gewinnen durch das kunstvolle Formulieren von Briefen und war völlig enttäuscht, wenn das nicht verstanden wurde und nichts zurückkam.

HECTOR: Hast du ein erotisches Gefühl verspürt, als du diese Briefe geschrieben hast?

JUDITH: Natürlich ist Schreiben eine sublimale Form der Erotik.

SALOME: Der Brief hat den Wert eines Fetischs. Er ist das Symbol des angebotenen Sexus, die Kompensation einer Abwesenheit.

HECTOR: Eben, der Fehl an seinem Platz.

GABRIEL: Man kann also auch über Kleinanzeigen verführen. Dem Zufall, der die Menschen bisher zusammenführte, folgen programmierte Verbindungen komplementärer Körper und kybernetisierter Begierden. In der Schüchternheit bleibt mir die leise Hoffnung des geschriebenen Wortes.

ARTHUR: Ich möchte noch einmal auf die Bedeutung des gesellschaftlichen Erfolges zurückkommen, weil ich schon der Meinung bin, daß Leistung und die damit verbundene Macht erotisierend wirken.

SALOME: Einspruch!

HECTOR: Ich finde das auch unerhört erotisierend, wenn ich ungewollt Zeuge beim 43. Drehversuch werde: Reifer, erfolgreicher Mann verkündet junger, attraktiver Dame die Großtaten seines Lebens.

ARTHUR: Die Beziehung zwischen Macht und Erotik ist in vielen Fällen nicht zu verleugnen.

HECTOR: Eine unendliche Peinlichkeit! Die lässige Rhetorik, die Eleganz der erfolgsgewohnten Gestik, eine Sprache, die das, was beeindrucken soll, in die Nebensätze packt. Und die Frau geduldig und ganz Ohr, mit ehrfurchtsvollem Blick, schmeichelnden Lippen und kreischender Begeisterung, die den Alten wie mit Peitschenhieben in die Höhen orgiastischer Ego-Salberei emportreibt. Der Schleier des Fraulich-Süßen verdeckt derweil den ironischen und gnadenlosen Spott: Es sind die Klimmzüge eines kranken Mannes, eines Clowns, der sich abrackert und dem die Farben der heiteren Maske im Gesicht zerfließen.

REBECCA: Das sind typische Szenen einer Bahnreise.

SALOME: Oder einer Flugreise. Manche Männer quälen mit ihrem langweiligen Geschwätz.

CHARLOTTE: Ein Mann ist, was er tut, eine Frau, was sie aus sich macht. Wo bleibt die Schönheit bei der Eroberung?

LUCIA: Die Verpflichtung zu Charme und Schönheit ist seit langem keine Pflicht der Frau allein. Die Männer müssen sich heutzutage anstrengen.

GABRIEL: "Nicht jeder sieht nach etwas aus. Aber die meisten wollen angenehm auffallen und streben danach. Die äußerlichste Art ist hierbei die leichteste."

HECTOR: Bloch.

GABRIEL: "Stift, Schminke, fremde Federn helfen dem Traum von sich gleichsam aus der Höhle..."

AARON: Schönheit ist variabel und eine Synthese von Anatomie und Charme. Zweifel an der eigenen Schönheit hat auch die schönste Frau...

LUCIA: Die eigene Schönheit: Wer wäre nicht oft von sich und seiner Attraktivität überzeugt, und wer hätte nicht im stillen immer wieder daran gezweifelt.

REBECCA: Schönheit beginnt mit einem schönen Blick.

CHARLOTTE: Und Verführung geschieht über Blicke. Der Blick ist das Begehren schlechthin. Er hat eine magische Kraft.

SALOME: Schönheit ist nicht nur eine Kategorie der Ästhetik. Die visuelle Wahrnehmung, das Sehen an sich, unterliegt Veränderungen. Wir sehen häufig mit den Augen eines

anderen. Wenn der andere – eine Person, eine Gruppe, eine Gesellschaft – großen Einfluß hat, wird die Schönheit zum Gegenstand zwischenmenschlicher Interaktion, wobei der eine sich der Macht der anderen fügt. Der Mensch und im besonderen die Frau verfügt nicht frei über ihre Erscheinung, denn Schönsein ist immer ein Schönsein-für, ein Aus-sich-Heraustreten.

CHARLOTTE: Tatsache aber ist, daß die Faszination, die von der Schönheit ausgeht, eine erotische ist. Schön zu sein, eine erotische Ausstrahlung zu haben, sich aber gleichzeitig nicht hilflos den begehrenden Blicken auszuliefern und zu unterwerfen: Das ist das Dilemma der Frauen.

LUCIA: Seit der postmodernen Rehabilitation der Schönheit und des Sich-schön-Machens ist es zwar nicht mehr verpönt, erotisch anziehend zu wirken, trotzdem habe ich immer noch ein ambivalentes Verhältnis dazu.

CHARLOTTE: Orientiert man sich an der vollkommenen Schönheit in der Werbung, wird das Bemühen um die eigene Schönheit schnell zu einem Sysiphus-Unternehmen. Der leblosen Statik des makellos Dargebotenen ist mit dem dynamischen Leben nicht beizukommen.

LUCIA: Zudem wird der Kampf mit zunehmendem Alter mühsamer. Schlaffes Gewebe, stumpfer Haarglanz oder überhaupt ausfallender Haarschmuck nehmen dann den letzten Optimismus. Wer auf Schönheit setzt, lebt gefährlich.

SALOME: Die Mode- und Kosmetikindustrie lebt von diesen Selbstzweifeln: der Auseinandersetzung mit den eigenen Problemzonen und dem Zorn über die Mitgift der Natur, wenn die Abweichungen von den Standardvorstellungen zu augenfällig sind.

REBECCA: Ich kenne das Gegenteil. All diese Dinge, die die Körperlichkeit und die erotische Anziehung betreffen, haben bei mir eine unendliche Verweigerungshaltung hervorgerufen. Ich habe selbst nie meine Weiblichkeit betont, sondern mich eher in formlosen Pumphosen unsichtbar gemacht. Ich könnte auch nicht sagen, was die äußere Anziehungskraft eines Menschen ausmacht.

LUCIA: Die erotischen Selbstinszenierungen gelten aber nicht nur dem Blick der anderen. Ich mache mich für mich selbst schön. Ich mache mich begehrenswert, will aber nicht unbedingt begehrt werden. Meine seidenen Dessous gehören mir.

CHARLOTTE: Am besten bin ich immer angekommen, wenn ich mich zurückzog und mich statt mit Minirock und tiefem Dekolleté schlicht in schwarz kleidete.

SALOME: Je älter man wird, desto weniger funktioniert die Strategie des Rückzugs. Das zunehmende Unsichtbar-Werden kann vernichtend sein, wenn eine Frau ein Leben lang den anerkennenden Blick gesucht hat, der ihr bestätigt, daß sie gefällt und begehrenswert ist.

LUCIA: Schönheit fordert Bewunderung, vielleicht sogar Anbetung, sie will also Macht. Macht, verführerisch zu sein und zu verführen.

ARTHUR: Die post-emanzipierte Gesellschaft gibt sich dem Spiel hin, daß alles möglich ist und verdreht die Geschlechterrollen. Wenn die Frauen alternative Formen von Macht entwickeln, verwischt sich das uralte Machtspiel von Unterdrücker und Unterdrückten.

SALOME: Schön wär's. Ich habe eher den Eindruck, daß der weibliche Erfolgs-Mythos einen machistischen Rückschlag hervorrufen wird. Eine Frau, die sich offen zu ihrer Sexualität bekennt und

sie auslebt, wird nach wie vor als furchterregend eingestuft. Das Grundmodell des immer potenten Machos liefern uns die Bodybuilder der Werbebranche mit ihrem gefährlichen Männlichkeitsmythos. Auch die dandyistische Handlung suggeriert männliche Vollkommenheit. Der einzige Haken dabei ist, daß die Frau für den Dandy unentbehrlich ist. Er findet alles, was der Frau bis heute zustand, in sich selbst: das Modische und Musische, das Narzißtische und das Ästhetische. Der neue Mann genügt sich selbst.

GABRIEL: Narzißtische Männer betonen die Distanz und wehren Beziehungen ab. Wenn man früher den Hof machen wollte, sprach man von Liebe. Die Verführung verfügte über eine umfangreiche Rhetorik, eine unerschöpfliche Sprache der Liebe. Man sagte Herz statt Sex und drückte als unerschütterliche Liebe aus, was unstillbarer Geschlechtsdrang war. Heute besteht die wahre Obszönität darin, an die Liebe zu erinnern, um frei von sexueller Fixierung über Leid und Torheit der Liebe zu sprechen. Die frontale Verführung wird daher so selten oder so schlecht praktiziert, weil es für den Anfang kein Rezept mehr gibt. Wohl aus diesem Grunde ersparen sich die meisten Menschen die Angst und die Verantwortung. Zwar verführen sie, doch sie beginnen nicht damit.

HECTOR: Dann fangen wir mit dem Streicheln der Kleidung an. Hat sie ein Staubkorn auf ihrem Kleid, so entferne es mit einer zärtlichen Geste. Hat sie keins, entferne es trotzdem.

GABRIEL: Es kommt leider selten vor, daß zwei Liebende, wenn sie sich erblicken, im gleichen Moment wissen, was sie wollen und großzügig zur Tat schreiten. Einer meiner Freunde hatte sich während einer Reise mit seinem Lover gestritten, man hatte sich für einige Stunden getrennt, und da war es passiert, mitten auf der Straße: der elektrisierende Blick des fremden Mannes, das gleichzeitige Zurückschauen nur einige Meter

später, das anschließende kurze Gespräch in einer Aura von Vertrautheit und die träumerischen Stunden im Bett unmittelbar danach.

HECTOR: Das sind Sternstunden im Leben.

ARTHUR: So ist der Anfang nicht nur eine Frage des Erfindungsreichtums oder der Initiative, sondern auch eine der günstigen Gelegenheit. Meine Liebeskunst besteht darin, jeden Liebesmoment zu ergreifen, als ersterbe die Liebe im nächsten Augenblick. Es geht darum, jegliches Ziel und damit jegliches Ende zu verdammen.

GABRIEL: Womit wir bei einem anderen Thema wären: Sexualität. Denn um auf die imaginären Staubkörner zurückzukommen: Streicheln der Kleidung muß eine temporäre Ersatzhandlung bleiben.

ARTHUR: Eben. Ich möchte mehr und sofort.

DREI

Sex

Und es ist doch nur Sauerei

GABRIEL: Zwei Liebende sind immer auch zwei Körper. Sexuelle, sich erhitzende Körper.

AARON: Verliebtsein und Liebe waren in unseren Gesprächen bislang sinnlich, nie sexuell. Blicke, Stimmen, Gesten, Bewegungen, die einen in eine süße Nervosität versetzen, ein schleichendes Kribbeln auslösen bis zu heftigsten körperlichen Symptomen, rasender Puls, heftiges Herzklopfen, Kreislaufprobleme. Die Verliebtheit als zauberartig verändertes Soma.

ARTHUR: Damit kommen wir ins Zentrum der ganzen Sache. Die Lust, die die Körper geben und empfinden.

GABRIEL: Hat Liebe überhaupt etwas mit Sexualität zu tun? Es gibt rein sexuelle Beziehungen ohne Liebe, und es gibt Liebe ohne praktizierten Sex. Warum sollten Liebe und Sexualität immer glücklich zusammenfallen?

CHARLOTTE: Es gibt viele Arten zu lieben. Ich liebe meine Eltern, meine Schwester, meine Freundin. Der Wunsch nach Sex scheidet die Lieben voneinander.

HECTOR: Sexualität ist zunächst ein Phänomen jedes einzelnen Körpers, nicht erst der Liebe. Dein Körper erregt sich und verlangt zur Befriedigung nach einem anderen Körper. Da erst kommt der andere ins Spiel. Und das Verhältnis zum anderen beim Sex muß nichts mit Liebe zu tun haben. Von sich aus schert sich die Sexualität kein bißchen um die Liebe.

ARTHUR: Liebe findet in der Sexualität ihr Telos, so wie das Sexuelle überhaupt ihr Anfang ist. Die Sexualität ist das Einfachste und das Schwierigste in der Liebe, sie ist der Anfang und häufig das Ende. Sie kann die Liebe erhalten, vertiefen oder auch boykottieren. Alles dreht sich um den Sex. Und das ist gut so. Ich bin dagegen, es, wie es heute Mode ist, zu einem Moment unter anderen zu machen.

GABRIEL: Reine Sexualität ohne Liebe entspricht nicht der Sexualität, die ich in einer Partnerschaft suche, und die Sexualität, die ich in der Liebe finde, ist tatsächlich nur ein Moment unter vielen anderen.

LUCIA: Trotzdem ist der Sex wichtig. Warum?

ARTHUR: Da alleine kann sich alles erfüllen oder nicht erfüllen. Alles Begehren – und Liebe heißt vor allem Begehren –, verwirklicht sich in der Sexualität. Alles andere ist Abbild, Folge, Substitut, Kompensation.

SALOME: Nein! Liebe ist nicht auf Sexualität allein zurückzuführen. Das Lustempfinden geht über den rein biologischen Triebzusammenhang hinaus. Es gehört dem Bereich des Psychischen ebenso sehr an wie dem des Körperlichen.

CHARLOTTE: Das Begehren richtet sich doch auf die Vereinigung, das Verschmelzen zu einer Einheit. Sich körperlich zu lieben, stellt diese Einheit her, real und auch symbolisch.

SALOME: Es soll diese Verschmelzung herstellen, erreicht sie aber nie. Das Paradoxe und Traurige der Sexualität liegt darin begründet, daß ihre vollkommene Erfüllung unmöglich ist. Sobald der Akt beendet ist, trennen sich Partner und Körper aufs neue. Der Körper wird wieder fremd, lebt für sich statt für mich.

JAN: Dann wäre der arme Sex nichts als eine verzweifelte Anstrengung, ein phantastisches Verlangen zu erfüllen?

LUCIA: Präzise.

JUDITH: Seht ihr darin nicht gerade das Wunderbare? Was wäre das Begehren mit Erfüllung? Wonach würde man noch suchen? Ich denke, die Erfüllung als Illusion ist das, was zwei Menschen in ihrer Körperlichkeit zusammenhält.

LUCIA: Männer halten Sexualität für die Grundlage einer Beziehung und wollen den Rest darauf aufbauen. Ich kenne das genau umgekehrt: Wenn die Beziehung funktioniert, funktioniert auch der Sex.

JAN: Aber ich verliebe mich doch nicht in eine Frau, mit der ich mir nicht vorstellen kann, ins Bett zu gehen. Der Wunsch nach Sexualität ist im Verliebtsein immer eingeschlossen. Die Forderung, den Sex nicht so wichtig zu nehmen, ist absurd. Es ist ein romantischer Mythos, daß Sex funktionieren muß, wenn sich zwei Charaktere wunderbar verstehen und sich in Harmonie in die Augen schauen. Im Bett entscheidet sich die Sache.

LUCIA: Sex kann sich auch entwickeln, nach und nach. Gerade darin kann der Reiz liegen.

JAN: Sicherlich ist es aufregend, das Verlangen zunächst in kleinen Portionen zu genießen. Trotzdem: Das Interesse am Sex mit dem anderen ist von Anfang an vorhanden. Die Frage ist, wie man es beginnt, langsam oder sofort am ersten Abend. Das hängt noch nicht einmal von deinem Typ ab. Das gehört zur Willkürlichkeit des Sex.

REBECCA: In keiner anderen Situation, in keinem anderen Augenblick zeigt sich eine Person so unverstellt und offenbart sich so rückhaltlos wie beim Sex. Da hast du einen Menschen in jedem Sinn nackt vor dir. Nackt und grenzenlos verletzbar – wie man selbst.

JUDITH: Ich liebe die Verletzbarkeit des Mannes in diesen Augenblicken. Er ist ungeschützt, ohne die lächerlichen Allüren der großen Sicherheit und Selbstsicherheit.

SALOME: Noch einmal zu Arthur: Mir ist die Beschränkung der gemeinsamen Körperlichkeit in der Liebe auf den Sex zu einfältig. Natürlich sind zwei Liebende auch zwei liebende Körper. Aber die körperliche Beziehung in der Liebe ist viel zu umfassend, als daß sie sich auf das Genitale zurückführen ließe. Es gibt eine Reihe von intensiven körperlichen Kontakten, die für die Liebe grundlegend sind, jedoch nichts mit Sex zu tun haben. In vielen Situationen geht es nur um Nähe: daß man sich berührt, streichelt, umarmt, um Geborgenheit zu geben und zu spüren. Dann dreht es sich nicht um die Körper an sich. Die Körper stellen das her, was die Liebenden spüren wollen: Anwesenheit und Nähe.

HECTOR: Hat diese Nähe und Geborgenheit nicht auch in der letzten Vereinigung ihr Urbild und Vorbild? Genau darum geht es doch, wenn man zusammen schläft.

SALOME: Das primäre Begehren wurde in den Zweck der Fortpflanzung gestellt und unterdrückt. In der Liebe setzt es sich wieder durch. Die Zärtlichkeit fließt in mir wie ein Saft, sie gibt mir meine Wurzeln zurück.

LUCIA: Wenn du bei einem Spaziergang Arm in Arm gehst, dich aneinanderschmiegest oder Hände hältst, suchst du keinen Sex, sondern nur den Kontakt, die Berührung. Das verursacht keine sexuelle Erregung.

JUDITH: Nach diesen Körperkontakten verlangst du nur, wenn du den anderen liebst. Die Körper sind zwar von Bedeutung, aber das Sexuelle steht nicht im Vordergrund.

ARTHUR: Kommen wir zum Sex zurück.

LUCIA: Sagte der Phallus.

JUDITH: In der Liebe ist der Sex zärtlicher, feiner, entwickelter.

SALOME: Sex ist vor allem ein endlos verspieltes Spiel. Am schönsten sind lange Vorspiele, ganz ohne Ziel vor Augen.

ARTHUR: Immer muß es moderat sein – in kultivierten Formen aufgehoben. Das ist nicht das Wesen des Sex. Die überverfeinerten Vorspielereien haben fast etwas Asexuelles, hinter ihnen steckt eine Angst: die Angst vor einer Überwältigung durch ein unkontrollierbares Geschehen. Sex muß unmittelbar sein, etwas Plötzliches und Heftiges. Es bricht einfach durch, und du willst nur noch eines: Lust! Du wirst ganz und gar Trieb. Ich denke an Brechts 'Baal'.

HECTOR: Das ist mir zu draufgängerisch. Ich habe eher das Bedürfnis, unmittelbare Lust in Spielen auszudrücken, die sowohl sprachlich als auch körperlich sein können und trotzdem eine

gewisse Distanz wahren. Lust, die in einem spielerischen Wechsel von unmittelbarer Erfüllung und Verzögerung besteht, in Wortspielen, in kleinen Aggressionen und Offensiven, dann wieder in der Zurücknahme und Zärtlichkeit. So eine Art kultiviertes Spiel.

SALOME: Ich finde Arthurs venerischen Appetit gesund, aber ein wenig roh. Diese Art Sexualität ist charakteristisch männlich. Außerdem unterstellst du, daß sublimierte Begehren geringere Befriedigungen bieten als die rohen. Der Mensch aber besteht in der Sublimierung. Du willst zurück zum Animalischen, zum Primären – du suchst Dionysos. Das ist ein gefährliches Unterfangen und vielleicht auch ein illusorisches.

ARTHUR: Ich beschreibe keine umfassende Sexualität, sondern wesentliche Momente darin.

GABRIEL: In meinen Ohren klingt das nach Gewalt. Als ginge es darum, den anderen niederzustrecken. Ich sehe dann einen Mann, der sich auf eine Frau stürzt und sie brutal 'nimmt'.

ARTHUR: So etwas habe ich nicht im Kopf. Humbug!

JAN: Es ist ein Übereinanderherfallen, wo sich etwas Erotisches aufgestaut hat.

CHARLOTTE: Ich bin mit Arthur einverstanden. Genau darin besteht die höchste Sexualität: die Lust des Augenblicks. Du denkst nicht mehr daran, was davor oder was danach ist.

ARTHUR: In dem Augenblick meine ich keinen anderen Menschen, kein konturiertes Subjekt, das ich vor mir sehe, es ist anonym.

CHARLOTTE: Das ist auch nicht mehr die Lust des anderen, die man genießt, es geht nur um die eigene Lust: Autoerotik.

LUCIA: Ich kenne das zwar auch, aber das ist doch auf bestimmte Zeiträume begrenzt, oder?

CHARLOTTE: Sicher, aber es ist nicht nur ein Phänomen der ersten Monate einer Beziehung. Es kommt immer wieder vor.

ARTHUR: Du bist beim Kochen und in einer äußerst mißlichen Situation, weil du gleich Besuch bekommst. Dabei berührt man sich zufällig, und plötzlich gibt es einen gewaltigen Schlag der Lust. Man fällt übereinander her, wälzt sich über den Boden, der Stuhl fällt um, irgendetwas klirrt. Alles gleichgültig. Das ist kein Spiel. Da ist keine Distanz mehr. Da sind zwei Körper, die verrückt werden aneinander.

SALOME: Was bedeutet dieses Fieber, das dich bis zur Raserei treibt, wenn nicht eine explosive Äußerung des Strebens nach Auflösung der Dualität und Sehnsucht nach Symbiose.

ARTHUR: Aber ist das nicht wunderbar: Der ganze Kopf, die ganzen Formen sind weg. Ein Delirium der Wollust. Nicht du führst etwas aus, sondern: etwas ereignet sich mit dir, gibt vollkommene Lust. Ich will damit nicht Sexualität schlechthin kennzeichnen, sondern Momente darin, die ich als wesentliche empfinde. Natürlich spreche ich nicht von Gewalt oder sadomasochistischem Sex.

REBECCA: Körperliche 'moments of being'?

ARTHUR: Genau! Etwas, das sich erschöpft in somatischen Sensationen, die schwindelerregend sind. Das, was du willst, ist jenseits aller Sprache. Warum sollte es immer außen vor bleiben?

LUCIA: Was mich stört, ist die Fixierung darauf, daß nur die körperliche Lust die wahre Lust sein soll, in der sich die Ich-Grenzen auflösen.

GABRIEL: Wie fühlt sich dieser sexuelle Schwindel an?

JAN: Du bist ganz und gar Körper, nichts sonst. In jedem Augenblick bist du ausschließlich das, was du gerade fühlst, was man dich gerade fühlen läßt. Hier, dort, an den verschiedensten Stellen, nacheinander, gleichzeitig.

CHARLOTTE: Du bist nie ein vollständiger Körper, sondern immer nur eine einzelne Stelle, ein einzelnes Teil. Oder anders: Der ganze Körper besteht dann nur aus der einen Stelle, die erregt wird. Mal bist du ein Ohr, mal ein Knie, mal eine Brust, mal nur das Geschlecht. Die Einheit des Körpers fällt auseinander, sie interessiert dich nicht.

HECTOR: Aber gerade Berührungen einzelner Punkte lassen den Körper als Ganzen vibrieren. Von der einzelnen Stelle aus verbreitet sich zauberartig ein elektrisierendes Gefühl über den ganzen Körper. Schon eine flüchtige Berührung löst diese Wirkung aus.

JUDITH: Ist es nicht immer dieselbe Lust? Löst eine Erregung am Ohr oder an der Brust nicht denselben süßen Kitzel aus, den du im gesamten Körper spürst? Eine Lust, die an verschiedenen Stellen erregt werden kann, hier besser, dort schlechter. Versuche doch einmal, die Lust im Körper zu lokalisieren, während du dich hingibst. Es ist eine universelle Lust. Sie ist gleichgültig gegenüber der Stelle, an der sie erregt wird.

GABRIEL: Erotische Anziehungen gehen nie von einem ganzen Körper aus. Was dich verrückt macht am Geliebten, ist ein einzelner Körperteil, eine bestimmte Zone: die Haare, die Augen, der Mund oder irgendein anderes Fragment. Dann siehst du nur noch einen Mund durch die Welt spazieren. Oder du siehst nur Haare, die fallen, sich bewegen, nach hinten gelegt werden,

wieder ins Gesicht fallen, glänzen und deren Farbe im Licht wechselt.

LUCIA: Sich auf einzelnes zu kaprizieren am anderen, ihn durch mein Begehren zu fragmentarisieren, ist eine Wirkung des Sex. Das hat etwas Barbarisches. Ich will als Ganzes gesehen werden, nicht zerlegt werden. Ich bin nicht das einzelne. Nur bezaubernde Haare oder ein schöner Mund – das könnte auch jemand anders sein. Das ist anonym. Die Liebe ist die Gegenbewegung dazu, immer das Ganze und Runde der Person wahrzunehmen.

ARTHUR: Barbarisch? Sich in Details, ins kleinste und einzelne zu vernarren, heißt doch, an einer anderen Person Dinge wahrzunehmen, die ansonsten übersehen werden. Ich mache etwas zu einem ganz Besonderen. Das Muttermal an dieser bestimmten Stelle, das Ohrläppchen, das Handgelenk. Natürlich gibt es auch eine Gegenbewegung. Aber gerade diese einzelnen Dinge, die ich besonders liebe, binden mich sehr eng.

ARTHUR: Ist Sex nicht etwas vollkommen auf sich selbst Fixiertes, wie Judith sagte, und der Sex zu zweit nicht eigentlich Autoerotik? Was ich will, ist 'meine' Lust, 'meine' Befriedigung. Darum geht es.

CHARLOTTE: Nicht nur darum. Manchmal möchte ich nur dem anderen geben, was ihm Lust bereitet. Es gibt ein Geben, eine Situation, in der du merkst, der andere ist durch dich erregt, und du gibst ihm Befriedigung, die mit eigener Lust nichts zu tun hat, wohl aber mit – das klingt jetzt komisch – Liebe. Darin erschöpft sich dann mein Verlangen. Zu merken, wie ich den anderen um den Verstand bringe. Du machst dem anderen Geschenke und willst ihm Gutes tun. Dieses Geben gehört zum Süßesten beim Sex.

ARTHUR: Und selbst wenn es beim Sex immer um die eigene Lust ginge! Das wäre doch nicht schlimm: Sex ist vielleicht die einzige Situation, in der die Wünsche und die Lust des einzelnen volle Gültigkeit besitzen. Dazu kommt das Wunderbare, nämlich der Grund, warum Sex überhaupt funktioniert: Mein Begehren und mein Vergnügen können ganz und gar mit denen des anderen zusammenfallen. Küsse ich den anderen, ist das meine Lust, aber ebenso seine. Wo gibt es das schon?

CHARLOTTE: Lust potenziert sich auch gegenseitig. Je erregter und leidenschaftlicher der andere durch mich wird, desto leidenschaftlicher wird er mit mir sein und ich mit ihm. Das treibt sich immer weiter und höher.

AARON: Ich glaube nicht, daß beim Sex nur der Körper zählt, da gehören noch viele andere Dinge dazu. Die ganze Person muß dich aufregen. Beim Sex suhlen sich nicht nur die Leiber. Es ist eine unerhörte Näherung der Seelen, etwas Geistiges auch, vor allem in der Vereinigung. Ich könnte es mit keiner Frau, die mich nicht auch in einem Gespräch reizen könnte.

JAN: Das glaube ich nicht. Stell' dir vor, du bist in den Sommerferien, irgendwo im betäubenden Süden am Meer. Plötzlich steht ein verrückter Körper vor dir, braungebrannt. Am Strand liest sie *Vom Winde verweht*, sie trägt einen pinkfarbenen Bikini und eine unmögliche Sonnenbrille. Alles was du außer ihrem Körper siehst, läßt dich verzweifeln. Kein Wort könntest du mit ihr wechseln. Trotzdem bringt dich der Körper um den Verstand, du liegst den ganzen Tag nur auf dem Bauch.

AARON: Ich würde sie mir anschauen, aber nicht mehr wollen.

JAN: Warte ab. Am Abend bist du in der kleinen Hoteldisco, du hast Wein im Kopf und sie will. Natürlich nur für eine Nacht. Warum es nicht tun, wenn dich dieser Körper erregt und du

ihn erregt? Es ist ein Arrangement: Nur die Lust interessiert, kein Austausch der Personen, kein Morgen. Was wäre schlimm daran? Die Frage ist doch nur: Ist es schön, gibt es Lust?

HECTOR: Eben. Es muß bei Sexualität nicht um Liebe gehen. Zwei erregte Körper können zusammenfinden und Befriedigung haben, Affären und One-night-stands. Ich bin dagegen, das zu diskriminieren. Dieses Gerede von der neuen Treue, der strengen Bindung des Sex an die 'wirklich ernstesten' Gefühle füreinander und sogar an die Ehe – gräßlich! Man greift auf moralische Werte der fünfziger und sechziger Jahre zurück. Aids ist da nur ein Vorwand. Aids hindert Promiskuität nicht. Aber bitte Safer Sex.

LUCIA: Das ist vielleicht eher eine männliche Phantasie und eine männliche Fähigkeit, sich ganz und gar als Körper der Lust zu empfinden, ohne den anderen als Person wahrzunehmen.

SALOME: Für mich ist das Begehren selbst viel lustvoller als der Akt. Dazu gehört wesentlich die Sprache. Das Begehren, das sich in Worten äußert, die man sich zuflüstert. Die plötzlich alles anstoßen, einen sexuellen Taumel auslösen. Es können viele Worte sein oder nur ein einziges. Manchmal ist es nur die Stimme, der bestimmte Ton, die Schwingung.

LUCIA: Auch beim Sex brauche ich manchmal die Sprache. Dann will ich bestimmte Worte hören oder selbst sagen. Oder einfach nur die vertraute Stimme des anderen spüren. Worte können die Lust steigern. Manchmal zärtliche Worte, manchmal auch härtere Worte.

ARTHUR: Verschone mich! Ich ertrage keine Worte dabei. Sex ist der Ort, an dem die Worte und die gewöhnliche Sprache hinfällig und überflüssig ist. Die Kommunikation der Körper ist die vollkommenste Kommunikation, bar der Worte, überhaupt

nicht einholbar im Verbalen. Phantastische Phänomene, die unsprachlich funktionieren.

SALOME: In der Erotik verändert sich die Funktion der Sprache. Die Sprache findet ihre Wurzeln wieder, kehrt zurück zum Augenblick ihrer Entstehung. Unartikulierte Schreie und Lautmalerei.

ARTHUR: Die esoterische Kommunikation der Körper ist natürlich selbst eine Sprache: sich zu streicheln, zu lieben, die Spiele, der wilde Ausbruch: alle Arten, sich zu unterhalten, miteinander zu sprechen. Dinge zu sagen, die sich sonst nicht sagen lassen. Aber es ist eine hermetische, eine dunkle und zitternde Sprache, die sich nicht übersetzen läßt in die Sprache der Begriffe. Es entfaltet sich eine höchstverfeinerte Unterhaltung, die in einer Sprache, wie ich sie jetzt benutze, niemals zu reformulieren ist. Bedeutungen, die der andere wie du selbst nur ahnen und fühlen kannst.

AARON: Kommen wir auf Liebe und Sexualität im engeren Sinne zurück. Sex spielt in den verschiedenen Phasen der Liebe eine unterschiedliche Rolle. Verliert die Sexualität an Bedeutung?

HECTOR: Eine bestimmte Qualität muß der Sex behalten. Sex bleibt ein Zeichen für den Zustand einer Liebe. Wenn er fade wird, ist es vorbei.

AARON: Irgendwann ist der Körper des anderen kalter Kaffee. Die Leidenschaft erstirbt. Es stellt sich eine schreckliche Langeweile ein, die man dann entweder erträgt oder aus der man ausbricht, in Seitensprüngen oder sogar durch eine Trennung, eine neue Beziehung.

GABRIEL: Da bin ich mir nicht sicher.

REBECCA: Das kann man vermeiden, wenn man aufmerksam ist.

AARON: Zwei Körper, die sich irgendwann nicht mehr erregen können, weil alles bekannt und eingefahren ist. Man verrichtet immer dieselben Handlungen, dieselben Abläufe, berührt immer dieselben Stellen, führt dieselben Handgriffe und Bewegungen aus. Weil man irgendwann einmal herausgefunden hat, daß eben diese die größte Lust bereiten. Ich meine den Überdruß, eine auslaugende Gewohnheit, für die niemand etwas kann, die sich einfach einstellt.

HECTOR: Das erste halbe Jahr läuft der Sex, da liegst du jeden Tag im Bett, wenn es das Leben zuläßt. Dann kommt ein halbes Jahr, das in Ordnung ist, und dann kommen noch zwei bis drei Jahre, in denen man es erträgt. Und dann...

LUCIA: Man kann es auch umgekehrt sehen. Durch das anwachsende Vertrauen, die sich auflösenden Ängste und Vorbehalte wird eine immer größere Zärtlichkeit möglich. Erst dann traust du dich zu zeigen, was dir die größte Lust bereitet, führst die Hand deines Partner an die besonderen Stellen, sprichst darüber.

REBECCA: Genau. Mit der Zeit wächst die Fähigkeit, auf immer feinere Begehren des anderen einzugehen und auch an sich selbst solche feinen, flüchtigen Begierden zu entdecken. So würde die mögliche Lust immer farbiger, immer ausgetüftelter.

ARTHUR: Haben wir nicht ein viel zu starres, stumpfes Bild von einem Körper? Ich glaube an einen unendlichen Prozeß, in dem sich zwei Körper stetig zu immer neuer Lust verwickeln können. Ein Körper ist nie etwas Abgeschlossenes und endgültig Festgelegtes, sondern immer in Veränderung.

REBECCA: Zu welcher Lust dein Körper fähig ist, erfährst du erst allmählich mit dem anderen.

ARTHUR: Zuerst lernt man, was der eigene Körper und der des anderen ist, wie sie in diesem Moment empfinden. Aber schon dabei verändern sich Körper. Beide entdecken an sich erogene Zonen und Berührungen, die sie noch nicht kannten, die davor noch gar nicht zum Körper gehörten. Was dir früher eklig war, kann heute das süßeste Vergnügen sein.

REBECCA: Es gibt Ekel, die zu tief liegen. Was meinst du, was manche Mütter ihren Töchtern von den Geschlechtsteilen der Männer erzählen.

JAN: Warum sollte Liebe ihren Kern nicht in der Idee haben, sich immer kunstvoller Lust zu bereiten? Körper können sich von trübseligen Beschränkungen freimachen, sich immer weiter erobern.

LUCIA: Das klingt nach guter alter Utopie: den ganzen Körper zu sexualisieren, alles zur Möglichkeit der Lust zu machen, ihn dem schnöden Lebensgeschäft zu entziehen.

REBECCA: Dann aber ist Sex auch ein bewußter Prozeß, fast eine Arbeit mit dem anderen. Man müßte miteinander sprechen, etwas absichtsvoll versuchen, Scham überwinden wollen.

JUDITH: Dein Verhältnis zu deinem eigenen Körper, wie du ihn siehst, was du überhaupt wahrnimmst von ihm, ist ja etwas, was sich in der Erziehung herstellt. Bestimmte Regionen und Handlungen werden tabuisiert: sie gelten als schmutzig, pervers... Analer Sex zum Beispiel.

HECTOR: Ich weiß gar nicht, ob es ein natürliches und zwangsläufiges Nachlassen der sexuellen Anziehung geben muß. Bei mir ist das anders: Sexualität vollzieht sich in Zyklen. Es gibt die Lustphase, in der ich alle drei Stunden könnte. Das dauert drei Tage, und danach ist es für Wochen vorbei.

SALOME: Am Anfang ist man unersättlich, das hat aber nicht unbedingt etwas mit Sexualität zu tun. Es geht um eine Obsession, eine hektische Sucht, immer, überall beim anderen zu sein, ohne Unterlaß. Man will den anderen mit sich bedecken, alle Distanzen überwinden. Es gibt eine Angst, nicht genug zu erfahren, nicht alles zu entdecken.

JUDITH: Das läßt irgendwann nach. Sexualität und ihre Bedeutung verändern sich in einer Liebesbeziehung, wie alles. Die Liebe besteht eben darin, daß alles in einer gemeinsamen Bewegung bleibt.

SALOME: Irgendwann kann dir das Körperliche auch zuviel werden, zuviel Nähe und Verschmelzung bedeuten. Gerade in einer längeren Beziehung sind Distanzierungen wichtig. Die Anorgasmie der Frau wie auch bestimmte Formen der Impotenz beim Mann entstehen aus der Furcht, ganz und gar vereinnahmt zu werden.

JUDITH: Am meisten habe ich Angst vor der Gewohnheit. Das ist der Tod des Sex.

JAN: Es wäre doch das beste, man setzte mal fünf Jahre damit aus.

SALOME: Man muß Tricks finden, um sich den Sex aufregend zu erhalten. Sexualität muß man sich erarbeiten. Ein Kniff sind Unterbrechungen, kürzere oder längere Phasen, in denen man sich zurückhält. Man kann den Sex inszenieren.

CHARLOTTE: Dabei gibt es keine Grenzen. Sex ist der Ort der unendlichen Mannigfaltigkeit. Es ist alles möglich, und jeder kann seinen ganz eigenen Sex finden. Der eine liebt den Sex mit den Händen, der andere mit dem Mund. Nichts, aber auch gar nichts kann man verallgemeinern. Sex ist individuell, anarchisch.

ARTHUR: Eben. Sexuelle Erregung ist das absolut Willkürliche. Natürlich kennt man nach einer gewissen Zeit bestimmte Handlungen und Situationen, Arrangements, die zur Erregung führen. Es gibt etwas Eingespieltes, bestimmte Tageszeiten, Orte usw. Man weiß, was einen aufregt. Aber das ist nicht das Wesentliche: Der größte Reiz liegt im Unerwarteten, im Plötzlichen. Wenn in einer ganz alltäglichen und meist unpassenden Situation ein heftiges Begehren entsteht. Wenn du dann das Verrückteste versuchst und alle peinlichen Überraschungen in Kauf nimmst, um es tun zu können. Eine Düne am Strand, wo du weißt, daß alle paar Minuten jemand vorbeikommen wird. Oder du fährst von der Autobahn ab, kilometerweite Umwege für einen Waldweg, obwohl du eh zu spät bist und es Ärger geben wird. Sex verursacht Störungen, Chaos.

SALOME: Das Wesentliche im Sex ist die Vielfalt. Die Zeit der Vorherrschaft des Genitalen ist vorbei. Das heißt aber: Wir haben veränderte Körper. Die Losung müßte lauten: 'polymorphe Sexualität'. Frauen waren noch nie so zentriert um ihr Geschlecht. Im Grunde ist jede Frau von Natur aus homosexuell.

LUCIA: Richtig! Wir müssen weg von den konventionellen und häufig primitiven Begegnungen von Penis und Vagina. Die Popularität endloser Masturbationen scheint mir etwas interessant Neues zu sein. Achtundsechzig und die schöne 'sexuelle Revolution' war doch ein lächerlicher Tanz um die Genitalien.

AARON: Anarchie und Grenzenlosigkeit beim Sex. Dennoch gibt es Grenzen. Was ist mit den wirklichen harten Praktiken, SM-Sex zum Beispiel?

HECTOR: Was beiden gefällt, ist erlaubt. Wenn die Wünsche einander entsprechen, wenn man nach dem Sex kein medizinischer Fall

ist und sich niemand als Opfer seiner Leidenschaften sieht, geht alles.

LUCIA: Die Wirklichkeit ist meist komplizierter. Da kollidieren die Wünsche. Wenn einer oralen Sex liebt, der andere nicht, was dann? Aus der Sicht desjenigen, für den das die größte Lust bedeutete, wäre eine Beziehung, in der oraler Sex ausgespart bliebe, immer wieder frustrierend.

ARTHUR: Ich glaube – ganz allgemein –, wenn Sex für einen der beiden unbefriedigend bleibt, ist das ein legitimer Grund, eine andere Beziehung zu suchen.

REBECCA: Der Sex kann die Liebe boykottieren.

AARON: Wenn das Begehren des einen auf etwas zielt, was der andere nicht will, müßte dort zuerst einmal Schluß sein. Es reicht, daß irgendetwas auch nur ein wenig unangenehm ist. Das dürfte aber keine endgültige Grenze sein. Man müßte zusammen versuchen, sich dem Wunsch desjenigen, der zunächst einmal verzichten muß, zu nähern. Widerwillen kann man auflösen. Da gibt es interessante Prozesse, die man an sich erleben kann.

GABRIEL: Einspruch! Es ist doch völlig ausgeschlossen, daß ich jeden Scheiß – Entschuldigung – mitmache, den sich eine enthirnte Lustnudel zusammenphantasiert, nur damit sie die letzten Sprossen ihrer Lustleiter erklimmt. Es gibt Grenzen. Bei aller Liebe.

ARTHUR: Es gibt eine dunkle Dynamik von Verbot, Ekel und Lust. Ein Verbot schafft erst die Lust.

GABRIEL: Bei mir nicht.

JUDITH: Wenn du dich mit einer 'enthirnten Lustnudel' zusammenust, mußst du eben gewisse Zugeständnisse machen...

HECTOR: Ich finde, daß der Grundakt gesichert sein muß. Der Grundakt ist die Kopulation. Alles andere ist zweitrangig. Der Mann muß sich abreagieren können, damit es sich nicht aufstaut.

GABRIEL: Dann wird du nie die sinnlichen Verzückungen des *coitus reservatus* erleben. Das Sperma, das sich zurückhält, eröffnet dem Liebenden die Vielfalt der weiblichen Erotik.

CHARLOTTE: Dennoch führt eine längere Frustration zu Verstimmungen. Dann läuft die Liebe falsch.

JAN: Wenn du so etwas sagst als Mann, bist du gleich ein Tier.

CHARLOTTE: Klar. Dennoch: Das Begehren und den Sex von dem Ganzen der Person trennen zu können, ist eher eine Fähigkeit des Mannes.

JAN: Und die Frauen, mit denen ich so etwas mache, sind Halluzinationen? Oder du müßtest behaupten, daß sie das eigentlich nicht wollten.

CHARLOTTE: Es gibt reale Unterschiede in der Sexualität von Männern und Frauen. Natürlich sind diese Unterschiede nicht mehr so einfach auszumachen: der Mann kennt nur den Penis und den Akt, die Frau nur das Vorspiel und so weiter. Trotzdem...

SALOME: Ich finde den 'wilden Sex' sehr männlich. Lieblosen ist eine Art, sich auf die Frau einzulassen, allgemein auf das Weibliche einzugehen, weil Frauen einen ganz anderen Rhythmus haben als Männer. Frauen brauchen viel länger, um zum Orgasmus zu kommen. Das Vorspiel ist eine Spiegelung der Sexualität selbst.

CHARLOTTE: Ist das nicht ein Mythos, daß die Frau immer die weiche, sanfte Sexualität sucht?

SALOME: Das meinte ich nicht. Es ist die Frage, ob man das Vorspiel männlich-kurz oder weiblich-ausgiebig praktiziert. Die langen Vorspiele in den romanischen Ländern sind ein Eingehen auf die weibliche Sexualität.

CHARLOTTE: Was Arthur meint, soll weibliche Sexualität nicht unterdrücken. Diese Phantasien können durchaus weiblich sein.

SALOME: Ich mache auch keine Trennung zwischen Mann und Frau, sondern zwischen männlich und weiblich. Diese Anteile weist jeder auf. Es ist kein Zufall, daß die deutschen Frauen so auf südländische Männer abfahren. Die haben nicht mehr Sexappeal. Da geht es nicht um Sex, es geht um die Verführung durch Worte.

ARTHUR: Ich würde die Differenzen auch lieber an Individuen festmachen, nicht am anatomischen Unterschied.

SALOME: Sondern daran, wie die Erziehung die Jugendlichen mit Sexualität konfrontiert. Der Koitus hat nichts Natürliches. Es ist ein historisches Produkt, die Festschreibung eines bestimmten Machtverhältnisses zwischen Mann und Frau.

HECTOR: Natürlich mußte die Frauenbewegung herausstellen, daß die gesellschaftlichen Vorstellungen von der Frau, von ihrem Körper und ihrer Sexualität nicht von der Natur angelegt waren. Männer und Frauen müßten alles noch einmal diskutieren, in einer entspannteren Situation.

ARTHUR: Die Verunsicherung des Mannes wird immer auf die Emanzipation der Frauen und der Schwulen zurückgeführt. Dahinter steht die Angst vor der Befreiung des Weiblichen, vor der Gleichberechtigung von Frauen und Schwulen, vor

allem aber die Furcht vor einer Verweiblichung unserer Gesellschaft.

SALOME: Daher läßt die Werbung die Frau hinter dem Schleier oder dem Schador verschwinden. Die Auflösung ihrer Sexualität sieht man auch im anorektischen Körperbild der extrem dünnen Mannequins. In der Modebranche kursiert sogar das Bonmot, die beste Frau sei der Transvestit! Wohin soll das führen!

REBECCA: Die Mode bringt den fetischistischen Kern ans Licht: Das Androgyne ist ein als Frau verkleideter Phallus!

JAN: Übertreibt ihr nicht? Der emanzipierte Mann muß heute von sich behaupten, es gehe gar nicht nur um sein Geschlecht, er habe keine phallisch zentrierte Sexualität und auf den Orgasmus komme es nicht an. Daß der Penis, seine Aktionen und der Orgasmus im Mittelpunkt stehen, gilt als primitiv. Aber für den Mann ist er nun einmal das zentrale Organ bei der ganzen Sache, auch wenn es nur um Berührungen geht. Alles gleitet dahin – küßt mich eine Frau am Ohr, zucke ich doch unten. Das heißt nicht, daß ich die Vorspiele entwerten will.

GABRIEL: Daß es zuckt, sei unbenommen. Entscheidend ist die Interpretation des Phänomens sowie die Frage, weshalb es zuckt. Ich empfinde das Zucken um so schöner, je weniger Hormone im Spiel wären. Am heftigsten zuckt es doch dort, wo noch erobert, entdeckt, gefesselt und beeindruckt werden will. Erobert wird jedoch nicht sexuelles Wohlverhalten, sondern die Persönlichkeit des anderen; gefesselt werden keine Extremitäten, sondern die Aufmerksamkeit; beeindruckt wird nicht durch sexuelle Leistungen, sondern durch Zärtlichkeit und Zuneigung.

REBECCA: Vorspiel ist sowieso eine diskriminierende Bezeichnung, wahrscheinlich die Erfindung eines Mannes. Das heißt doch:

Das eigentliche Spiel kommt noch, nämlich das genitale, das 'richtige'. Wir schaffen den Begriff ab!

JUDITH: Frauen haben einen reicheren Körper, viel mehr Möglichkeiten, Lust zu fühlen und zu empfangen. Mir kommt es so vor, als hätten wir mehr empfindliche Oberfläche, mehr Haut am Körper als der Mann. Schon daß es Vagina und Klitoris gibt, verhindert, daß wir einfältig werden. Und beide bereiten andere Lust, es gibt kein Primat. Dazu noch die Brüste. Mir tut der Mann leid.

HECTOR: Da hätten wir einen Unterschied, der in der Anatomie liegt und vielleicht weitreichende Folgen hat. Der Mann kennt ein Zentrum und hat ein Primat, die Frau viele kommunizierende Punkte.

CHARLOTTE: Mir ist das alles zu allgemein. Wir können nicht die 'eine' weibliche oder männliche Sexualität formulieren. Sex ist individuell. Es gibt Frauen, die den Mann am liebsten in sich spüren, andere wollen nur gestreichelt werden. Manche haben ein gebrochenes Verhältnis zu ihren Brüsten oder lehnen sie sogar ab.

JAN: Aber es sind doch auch die Frauen, die nur das eine an uns wollen: den Phallus. Was interessiert sie schon der Rest unseres Körper? Zuerst gibt es noch ein paar Küßchen hier und da, ein bißchen Gestreichel, bis sie glauben, jetzt kann die Hand runter gleiten, ohne daß es zu prompt wäre.

ARTHUR: Die große weibliche Phantasie arbeitet dann ganz schön erbärmlich vor sich hin mit dem Ding. Wenn sie drei Variationen in der Bewegung hinkommt, kannst du froh sein. Manchmal fühlt man sich wie abgefertigt.

HECTOR: Weil die Frauen nichts von uns wissen. Es gibt unüberbrückbare Abgründe zwischen den Geschlechtern.

Allein die Art zu berühren, zu tasten. Der Mann tastet anders, wäscht sich anders, betrachtet sich anders. Der Mann erreicht sein ganzes Geschlecht, kann sich überall berühren, wird überall berührt und gesehen. Das körperliche und sexuelle Empfinden hat ja auch mit Autoerotik zu tun.

JUDITH: Ich verstehe nicht, worauf du hinauswillst.

HECTOR: Wenn der Mann die Frau anfaßt und streichelt, empfindet er sie anders als seinen eigenen Körper. Es ist das ganz Fremde.

JUDITH: Ich denke, auch ein Mann ist fähig, weiblich zu berühren.

HECTOR: Was wissen wir schon in Bezug auf Körperlichkeit vom anderen? In den entscheidenden Punkten nichts! Als Mann weiß ich nur: Wir haben die Erektion. Und wir haben auch die Erschlaffung. Wir haben dieses Moment der Hochzeit. Aber was wissen wir von den Frauen. Sie können uns erzählen, was sie wollen, können behaupten: "Wir waren erregt und hatten auch einen Orgasmus." Ich habe mir immer eingebildet zu wissen, wann eine Frau den Höhepunkt hat. Mittlerweile glaube ich an gar nichts mehr.

ARTHUR: So wird man(n) Agnostiker.

JAN: Aber es gibt doch vielfältige Möglichkeiten – nicht nur Worte –, dem anderen mitzuteilen, was sich wo wie anfühlt. Das gehört doch wesentlich zum Prozeß der Liebe.

SALOME: Ein Frauenkörper fühlt sich viel weicher an. Das war immer mein Problem mit Männern. Selbst die kleinen Details, zum Beispiel die Ohrfläppchen. Oder nimm die Brüste. Wie soll ich bei einem behaarten Mann meine Sehnsucht nach glatter Haut, nach diesem Weichen und Fülligen stillen. Es verlangt der Frau eine enorme Überwindung ab, den Mann als ein erotisches Objekt wahrzunehmen. Schließlich war die Mutter

das erste Liebesobjekt, an dem alles Begehren entfacht und ausgebildet wurde.

HECTOR: Eben. Und selbst die emanzipiertesten Frauen kommen auf dich als Mann mit den alten Vorstellungen von männlicher Sexualität zu, zum Beispiel, daß der Mann immer kann und will. Die Erektion ist eine Selbstverständlichkeit.

ARTHUR: "Schatz, ich habe Kopfschmerzen" ist anerkannt, doch wenn die Erektion nicht hinhaut, ist es eine peinliche Katastrophe und Grund zum Spott. Da lachen die Männer sich selbst aus.

REBECCA: Eine Frau, die ein bewußtes Verhältnis zu ihrem Körper hat, braucht eine größere Vertrautheit zu einer Person als ein Mann, damit Sex möglich ist. Bevor ich mit einem Mann schlafe, möchte ich weitreichende Sympathie empfinden. Vielleicht weil ich diejenige bin, die etwas aufnimmt. Das geht tiefer als für einen Mann.

LUCIA: Irgendwann erzählte mir eine Frau, daß sie mit keinem Mann schlafen könnte, wenn es ihr nicht vorstellbar wäre, von seinem Samen ein Kind zu bekommen. Sie phantasierte, alle diese Männer in sich zu bewahren. Das erste Kind, das sie bekam, war für sie eine Mischung aller Männer, mit denen sie geschlafen hatte. Von jedem war etwas dabei. Die entscheidende Frage ist: Welchen Samen willst du behalten und welcher ist dir widerlich?

CHARLOTTE: Ich könnte mir keinen Sex mit einem vorstellen, bei dem ich nicht das Gefühl hätte, es könnte ein Kind entstehen.

JAN: Und ihr glaubt, einem Mann genüge es, irgendeinen netten Unterleib vor sich zu haben! Frauen glauben, daß der Sex nur für sie eine komplexe Bedeutung hat. Wir dagegen stoßen einfach etwas aus, und das war's. Wo, ist uns ja egal. Aber: Ich

fließe doch in die Frau, ich selbst. Ich finde das Verhältnis dazu sehr eng.

HECTOR: Der Mann erleidet den Alptraum, daß der Samen zurückfließt, daß er nicht bewahrt wird, einfach abstirbt.

GABRIEL: Millionenfacher Zelltod.

HECTOR: Und die Frau geht ins Bad, schließt die Türe hinter sich und duscht sich ab.

ARTHUR: In einer Affäre – gut! Doch in der Liebe ist das für mich eine unerträgliche Vorstellung. Ich wäre zutiefst gekränkt, wenn meine Freundin das Gefühl hätte, sich duschen zu müssen. Das hätte eine klare Aussage.

LUCIA: Das ist nur die Illusion einer Reinigung, eine symbolische Handlung. Es geht um die Beseitigung des Größten. Gegen das Feine, das danach kommt, kannst du ohnehin nichts unternehmen. Manchmal ist es schön, in anderen Situationen jedoch wieder unangenehm: Du mußt raus in die Welt, du stehst in der U-Bahn, und es tropft...

CHARLOTTE: Es kann wunderbar sein, wenn du es den ganzen Tag in dir spürst.

AARON: Eine irrsinnige Vorstellung, noch Tage danach zu tropfen.

HECTOR: Männer tropfen doch auch.

AARON: Nicht tagelang!

HECTOR: Aber Stunden.

VIER

Phantasien

Laß mich dein Archäopterix sein

HECTOR: Neulich saßen wir zusammen auf einer steilen Felsenklippe. Tief unten schäumten die Wellen des Meeres gegen die zerklüfteten Felsen. Wir saßen nicht nebeneinander, sondern hintereinander. Plötzlich stellte ich mir vor, daß sie mir von hinten einen Stoß verpaßt. Ich sah mich stürzen, rauschhaft in die Tiefe des Wassers hinunter, ohne Halt. Mein letzter Gedanke: das Nichts. Ich steigerte mich so sehr in diese Phantasie hinein, daß ich schließlich fürchtete, sie könnte es jeden Augenblick tun. Ein paar Tage später erzählte sie mir, daß sie eben diese Phantasie tatsächlich gehabt hatte.

ARTHUR: Du glaubst doch nicht, daß deine Freundin Mordphantasien hat?

GABRIEL: Nicht unbedingt eine Mordphantasie. Sie will nur wissen, ob er sterblich ist.

REBECCA: Solche Phantasien sind mir nicht fremd. Aus einer früheren Beziehung kenne ich die andere Seite. Wir arbeiteten zusammen in unserem Gemüsegarten, ich lockerte den Boden mit einer dreizackigen Hacke auf, und plötzlich überkam mich die Vorstellung, ihm damit den Kopf einzuschlagen. Dieser Gedanke wurde so überwältigend, daß ich die Hacke ganz schnell aus der Hand legte. Damit ist unsere Kleingartenidylle auf den Punkt gebracht.

GABRIEL: Das Reich der Phantasie kennt keine Grenzen. Das geht sogar bis zur Vorstellung der Auslöschung des anderen. Der Mörder ist immer die Gärtnerin.

CHARLOTTE: Ich kenne auch den Gedanken der Auslöschung, aber in der Form der Selbstausschöpfung. Deswegen hat mich der Film *Der Mann der Friseur* fasziniert. Ich habe mich mit der weiblichen Hauptdarstellerin identifiziert. Auf dem Höhepunkt der Liebe zu ihrem Mann begeht sie Selbstmord.

AARON: Das ist ein sehr romantisches Motiv. Zu Romantik und Tod fällt mir ein Gedicht von Baudelaire ein, das ich unzählige Male gelesen habe. Es enthält all das, was ich unter dem Stichwort Phantasie verstehe:

Betäubend heulte die Straße rings um mich. Hochgewachsen, schlank, in tiefer Trauer, heiligtvoller Schmerz, ging eine Frau vorüber; üppig hob und wiegte ihre Hand des Kleides wellenhaften Saum;

Leicht und edel setzte sie wie eine Statue das Bein. Ich aber trank, im Krampf wie ein Verzückter, aus ihrem Auge, einem fahlen, unwetterschwangeren Himmel, die Süße, die betört, die Lust, die tötet.

Ein Blitz... und dann die Nacht! – Flüchtige Schönheit, von deren Blick ich plötzlich neu geboren war, soll ich dich in der Ewigkeit erst wiedersehen?

Anderswo, sehr weit von hier! zu spät! niemals vielleicht! Denn ich weiß nicht, wohin du enteilst, du kennst den Weg nicht, den ich gehe, o du, die ich geliebt hätte, o du, die es wußte!

LUCIA: Gleichwohl erregt es auch meine Phantasie. Es schlägt dich wie ein Blitz aus heiterem Himmel, wenn plötzlich ein schöner dunkler Mann vor dir steht und du dir ausmalst, mit ihm ein Wochenende im Hotel zu verbringen, 48 Stunden lang nur mit ihm im Bett zu liegen, ohne ihn kennenlernen zu wollen. Er ist der Unbekannte, und soll es auch bleiben. Ich weiß nicht, woher er kommt, was er macht, das zählt alles nicht. Es geht nur um das Ausleben der sexuellen Leidenschaft. Mein Kopf ist in diesem Moment vielleicht ganz dumpf, er ist ausgeschaltet, nur das, was darunter ist, vibriert, und mein Körper zerreißt vor Spannung.

CHARLOTTE: Ich könnte mir das so nicht vorstellen. Mit einem Mann, den ich überhaupt nicht kenne. Unmöglich!

ARTHUR: Ich kenne das schon. Am meisten interessieren mich diese Black Boxes in Amerika, dunkle Räume, in die du hineingehst und in die andere hineingehen. AIDS hat diese schöne Idee leider zunichte gemacht.

GABRIEL: Mit wildfremden Personen stellt ihr euch das vor?

ARTHUR: Es gibt natürlich Spielregeln. Man darf zum Beispiel keine persönlichen Fragen stellen.

SALOME: Lucia hat eine starke männliche Komponente. Die Phantasie, Grenzen im dunklen Raum zu sprengen, kenne ich eher von

Männern. Sie fühlen sich im unpersönlichen Dunkel des Instinkts beruhigt, von der Last ihrer festgelegten Identität befreit. In der Anonymität halten sie sich in einem undifferenzierten Leben und in der Erinnerung ihrer gesichtslosen Vergangenheit auf, als sie noch eins mit ihrer Mutter waren.

CHARLOTTE: Das blitzartige Auftauchen eines Fremden reicht nicht. Ich stelle mir vor, jemanden kennenzulernen und mit ihm eine Freundschaft zu schließen. Plötzlich verliebe ich mich in ihn, aber dieses Gefühl wird niemals Realität. So wie in Casablanca. Beide wissen, daß sie sich lieben und dennoch niemals zusammenkommen werden. Die Liebe wird bewahrt, weil der Alltag sie nicht beschmutzt.

JUDITH: Dabei hat Liebe viel mit Alltag zu tun. Dann gäbe es für dich Liebe ausschließlich in der Phantasie, und dort unten, in der Beziehung mit dem Partner, wäre der graue Alltag.

CHARLOTTE: Das darf man nicht miteinander vergleichen. Phantasien sind mein ganz eigenes, sie sind notwendig zur Entfaltung meiner Persönlichkeit. Die Liebe zu meinem Partner steht über ihnen. Sie besitzt einen unantastbaren Wert.

JUDITH: Wenn ich mir in Gedanken den Alltag ausmale, mir vorstelle, nicht mehr nur mit meinem Freund allein zu sein, sondern noch jemanden zu haben, so einen kleinen Matz, der ständig nur nach Essen schreit und in die Hose pinkelt... Neulich habe ich geträumt, meinem Freund ein Kind zu machen.

REBECCA: Diese Phantasien habe ich dauernd. Ich will ihn schwanger machen, und wenn ich ihm das erzähle, wird er ganz bleich im Gesicht und fragt ratlos, wie ich das denn meine, woraufhin ich ihn nur vielsagend anlächele.

ARTHUR: Das ist nicht fair. Jetzt interessiert mich aber auch, was du damit meinst. Stellst du dir vor, daß ihr die Rollen tauschen könntet, daß du plötzlich der Mann bist? Aber wie machst du das dann im Bett beim Sex? Da finden doch deine Vorstellungen vom Tausch der Geschlechtsidentität reale Grenzen. Den Penis hat schließlich er und nicht du.

SALOME: Du mußt das als Metapher verstehen. Die Geschlechter nähern sich einander an, vermischen sich, sie werden androgyn. Es ist eine Inszenierung der Geschlechtsrollen, die sich untereinander vertauschen können. Rebecca ist im Trend, das siehst du in sehr vielen Video-Clips und in der Werbung. Die Schwulen in Italien haben das immer schon inszeniert. Der griechische Uranuskult, der noch nach dem Zweiten Weltkrieg in Neapel von den Transvestiten praktiziert wurde, imitiert den Akt des Gebärens.

JAN: Das wird mir jetzt zu bunt. Meine Phantasien sind anderer Art. Wenn ich an die Frau im Gedicht denke, wie die Art ihres Ganges beschrieben wird, der Blick auf das Gehen und ihre Beine gelenkt wird, dann möchte man ihr am liebsten direkt folgen, die Blicke magisch von diesen langen Beinen und Strümpfen angezogen. In solchen Situationen weißt du nicht mehr, was du tust. Du hast das Gefühl, deine Hände und Beine werden ganz saumig, es ist ein Kribbeln in all deinen Gliedern, noch nicht einmal das Gefühl, im Vollbesitz deiner tierischen Kräfte zu sein, sondern einfach nur dieses Gezogenwerden. Das Unausweichliche, der Bodenkontakt, der deine Füße beim Gehen schwerer und schwerer werden läßt angesichts des lockenden Schritts. Du siehst durch deine im Wahn getrübbten Augen den glatten Rücken, die langen, dunkel herunterfallenden Haare. Du wartest darauf, daß sie sich im nächsten Augenblick zu dir umdreht, um das Erkennungssignal zu geben und hast gleichzeitig panische Angst davor. Lieber ihr weiter folgen, nicht, noch nicht die Entscheidung suchen,

bis sie in einem der vielen Türeingänge der Straße verschwindet.

HECTOR: Was fasziniert dich an Beinen? Sind das auch die Strümpfe und die Schuhe mit den spitzen Absätzen?

JAN: Nicht nur Strümpfe, sondern insgesamt Dessous erregen meine Phantasie. Ob sie nun schwarz und sportlich sind oder elegante Spitzenbustiers.

JUDITH: Das ist wieder eine typische Männerphantasie. Ich würde nie Dessous für einen Mann tragen. Wenn einer das von mir wollte, würde ich ihn davonjagen. Ich hatte glücklicherweise immer Freunde, die darauf keinen Wert gelegt haben.

SALOME: Man kann sich natürlich für sich selbst anziehen. Das ist dann eine Form der Autoerotik.

HECTOR: Worüber man nicht reden will, darüber sollte man auch schweigen. So heißt es doch schon bei Wittgenstein.

LUCIA: In unserer Beziehung war das Thema Dessous stets virulent. Ich fand das völlig albern. Eines Morgens haben wir dann doch beschlossen, daß ich mir welche kaufe. Ich ziehe sie also abends an, er kommt zur Schlafzimmertür herein, sieht mich in voller Montur und lacht schallend los. Schließlich hatten wir beide einen Lachkrampf, und danach war das Thema Dessous vom Tisch. Beim Fremdgehen hingegen ist das noch Gegenstand der Phantasie

HECTOR: Sich Frauen in Dessous vorzustellen, hat etwas mit Lustgewinn zu tun. Dessous bedecken, was sie im Grunde um so mehr hervorheben. Gerade Spitzenwäsche, die sich an den Körper schmiegt, offenbart in der Verhüllung das Geheimnis der Frau. Es ist ein Changieren zwischen der Begierde, auch noch die letzte Hülle vom Leib zu reißen, und dem Wunsch,

durch die Berührung des Dessous den weiblichen Körper zwar zu spüren und dennoch in der Unsichtbarkeit zu lassen.

ARTHUR: Strümpfe und Strumpfhalter haben noch eine andere Bedeutung: Sie unterstreichen die Länge der Beine. Angefangen von den hohen Absätzen der Schuhe bilden sie eine Gerade bis hoch hinauf zum Slip. Darin liegt die Vorstellung des schmalen, langen Stiels, die Hauptquelle aller Lust.

REBECCA: Das ist Eis am Stiel.

LUCIA: Wie ist das mit den Frauenphantasien? Wenn Männer auf Dessous abfahren, worauf fahren Frauen ab? Was sind die Äquivalente?

JUDITH: Kleidung ist es jedenfalls nicht. Es ist der nackte Körper.

LUCIA: Für mich auch. Der nackte Körper mit unterschiedlichen Attributen. Es gibt ja verschiedene Arten von nackten Körpern.

SALOME: Ja, ja, das ist eben das umgekehrte Klischee: Der richtige Mann nackt und die Frau in Reizwäsche. Ich bin da sehr zwiespältig. Die Designer von Männerunterwäsche achten auf Sexappeal, doch leider verwenden die meisten Männer wenig Zeit und Sorgfalt auf ihr Äußeres. Einige Bodysuits sind doch ausgesprochen erotisch. Und lange Unterhosen hat sogar James Dean getragen. Die Dessous machen den Mann unantastbar. Trotzdem trage ich keine Reizwäsche. Mieder, Strapse... Solche Accessoires verbinde ich nach wie vor mit Unterwürfigkeit und Selbstzucht.

REBECCA: Mir hat das immer widerstrebt, Reizwäsche anzuziehen. Ich würde mich dann so ausgestellt fühlen. Und dabei wollte ich

nie gesehen werden. Bei Männern achte ich überhaupt nicht darauf. Ich könnte keine Unterwäsche beschreiben.

ARTHUR: Dann ist dir etwas Wesentliches am Mann entgangen. Wahrscheinlich achtest du mehr darauf, wie ein Mann dir allein mit Worten den Himmel auf Erden bereitet.

REBECCA: Ja, das hat sicher etwas mit meiner Geschichte zu tun. Bestimmte körperliche Regungen und Geräusche kann ich bei einem Mann nicht ertragen, wenn er zum Beispiel beim Essen schnauft und schlürft oder wenn er schnarcht und gluckst. Da könnte ich ausrasten. Diese Überempfindlichkeit und Vergewaltigungsphantasien – ich meine das Vergewaltigtwerden – hängen zusammen... Aber was du sagst, stimmt schon. Die Phantasie in die richtigen Worte zu kleiden, die nicht so abstrakt sind, also Bilder zu finden für die Liebe, das ist mir wichtig.

AARON: Das mit den Geräuschen verstehe ich, aber welche Bilder meinst du? Ich finde, es ist schwerer geworden, Bilder zu finden. Entweder beziehen sich die Phantasien auf Sexuelles, und dann hat man nur ein bestimmtes Repertoire zur Verfügung, oder die Bilder, die man benutzen möchte, sind bereits abgegriffene Muster, die zu Klischees erstarrt sind. Es ist wirklich schwer, über all das zu reden. Und wenn man es tut, besteht die Gefahr, das eigene Geheimnis zu zerreden. Nichts bleibt dann von der Aura, von der Poesie, die einem sich in Bildern aufdrängt. Manchmal stelle ich mir vor, gar nicht reden zu müssen, sondern einfach den Austausch der Blicke zu genießen. Oder auch den Genuß durch Essen und Trinken zu intensivieren.

HECTOR: Essen und das Trinken gehören unbedingt dazu.

GABRIEL: Du meinst zur Erotik?

HECTOR: Ja, zu den erotischen Phantasien. Man kann sich doch vorstellen, daß sich über Naturalien Assoziationsketten bilden, die sich nicht mehr eindeutig einem bestimmten Bedeutungsfeld zuordnen lassen.

GABRIEL: Und was hat das mit Sexualität zu tun?

HECTOR: Stell' dir vor, du hast Lust oder Vorlust. Du willst kurz vorher noch etwas essen, greifst in der Küche deiner Freundin in den Backofen hinein und stehst plötzlich vor einem verschimmelten Etwas, was früher einmal ein Brot war. Du schmeißt es weg, regst dich fürchterlich – künstlich – darüber auf und machst deiner Freundin Vorwürfe, daß sie ständig dieses verschimmelte Zeug bei sich herumliegen läßt. Aber danach, was ist dann? Du hast deine Vorlust ja nicht gezügelt. Und vielleicht ist genau dieses verschimmelte Etwas plötzlich der zündende Funken, um alles in Gang zu setzen, um das Weitere assoziativ zu verfolgen. Du hast den Geruch in der Nase, – oder du erzeugst ihn zumindest in deiner Phantasie –, hast eine bestimmte Gewebestruktur vor den Augen und dann den Körper vor dir. Wunderbar! Da fängst du doch an zu grunzen, zu bellen. Du machst den Wahnsinn mit.

ARTHUR: Wie stellst du dir denn den Körper einer Frau vor?

REBECCA: Mit Schimmelpilzen.

ARTHUR: Sehr nekrophil.

HECTOR: Es gibt da noch die andere Metaphernkette. Graf Tilli, der Kater von nebenan, sitzt am Fenster. Er will herein. Ich weiß genau, was er will: Milch! Dann kommt er hereingesprungen, ganz geil, meine Freundin spürt natürlich sofort, holt ein Tellerchen heraus, gießt Milch darauf, frische, flüssige Milch...

ARTHUR: Warum betonst du das so?

HECTOR: ...stellt sie auf den Boden. Die Katze leckt fünfmal daran, ist begeistert und springt wieder aus dem Fenster heraus. Und was passiert indessen? Die Milch steht wochenlang auf dem Boden, und sie gerinnt langsam, wird fest. Welche Assoziationen einem da kommen können in bezug auf Sexualität, ist doch unvorstellbar.

REBECCA: Hast du Angst, daß du irgendwo gerinnst?

ARTHUR: Wenn man dich stehen läßt?

AARON: Du meinst, wenn man dich fünf Wochen stehen läßt, gerinnst du?

HECTOR: Habt ihr noch nie solche Assoziationen gehabt?

ARTHUR: Das waren ja zwei Assoziationen, einmal Schimmel und Sex und einmal Verwesung und Sex.

HECTOR: Nein, Gerinnung und Sex.

ARTHUR: Der Inbegriff des Höchsten wäre also eine Frau gebettet in Schleim und Schimmel.

HECTOR: Ist denn nicht der Mann derjenige – ich stelle einmal Spekulationen an –, der die Flüssigkeit in Gang halten will, der Angst vor Gerinnung hat, vor dem Festwerden? Ich habe diese Vorstellung schon einmal gehabt.

GABRIEL: Daß alles gerinnt?

HECTOR: Ja, und zwar in mir.

LUCIA: Statt dessen gerinnt der Samen in der Frau.

GABRIEL: Aber sie kann ihn sammeln und zu Hybridkindern zusammenphantasieren, während der Mann seinen Samen ausstreut, ihn sozusagen verschleudert und immer wieder neuen produziert. Eine Tonne Samen in dreißig Jahren täglicher Männerfron.

ARTHUR: Da gibt es nichts zu bewahren, höchstens im Kopf, in der intellektuellen Verarbeitung der eigenen Geschichte, nicht aber im Unterleib.

HECTOR: Männer können das vielleicht nur, wenn sie ihre Lebensgeschichte als Liebesgeschichte konstruieren. Da geht wohl viel von dem direkten körperlichen Empfinden, das die Frauen mit ihrer Vorstellung verbinden, verloren. Der Mann ist dann der Geist, der aus seiner Geschichte Kunst macht, und die Frau ist die Poesie.

AARON: Hat er das nicht schön gesagt?

ARTHUR: Ich möchte mich jetzt nicht auf eine solche kunstphilosophische Diskussion einlassen. Das ist doch ein wenig schematisch dahergesagt. Wir sollten lieber unsere eigenen Phantasien zu Wort kommen lassen, als über die Art und Weise zu reden, wie Männer und Frauen ihre Bettgeschichten verarbeiten. Das klappt mit der Philosophie eh nicht.

REBECCA: Aber ist die Phantasie, die eigene geistig oder körperlich bewahrte 'Liebes'-Geschichte in seine Nachkommen hineinzulegen, nicht eine Wahlverwandschaften-Phantasie? In Goethes Roman ist es ja auch so, daß die Gedanken an den Geliebten während des Beischlafes mit dem anderen das Kind nach dem Bilde des abwesenden Geliebten formt.

CHARLOTTE: Ja, die Wahlverwandschaften. Genau das wollte ich am Anfang mit Casablanca sagen. Die, die sich wirklich lieben, wissen, daß sie niemals zusammenkommen werden. Trotzdem bewahren sie ihre Liebe vielleicht in etwas anderem. Das ist ein wunderbarer Gedanke. Allerdings kann ich jetzt nicht sagen, was das andere für mich wäre.

LUCIA: Das könnte auch ein Dritter in einer Dreiecksbeziehung sein. Es reicht auch, wenn du dir in deiner Phantasie einen Mann vorstellst, der all das, was du in deinem eigenen Partner nicht findest, verkörpert. Er ist dann natürlich nur deine Projektion, dein alter ego. Und doch hat er in deiner eigentlichen Beziehung mit deinem Freund eine manchmal unheimliche Realität. Er taucht in deinen Träumen auf, geht mit dir durchs Haus, steht plötzlich neben dir in der Küche und schaut dir über die Schultern in den Kochtopf hinein. Sagt aber nichts, schweigt und schaut dich nur an. Schaut dich und den anderen an. Und seine Blicke sind wie Reflektoren deiner eigenen gespaltenen Seele. In seinen Augen erblickst du dich selbst. Dann fängst du an, nach dem Gespenst in dir selbst zu suchen. Du suchst in allen Winkeln deiner Wohnung, deiner Aufzeichnungen und Tagebücher. Du durchsuchst die Schubladen deiner Seele, gerätst in Aufruhr und Panik, bist nicht mehr du selbst. Aber plötzlich hörst du deinen Namen aus dem Nebenzimmer rufen, und du weißt, daß du zu ihm gehörst. Er ist dein Mann, er reißt das Gespenst heraus.

GABRIEL: Ich weiß gar nicht mehr, wo wir uns nun befinden. Von wo waren wir ausgegangen? Das waren Hectors Gerinnungsphantasien und jetzt sind wir plötzlich bei den Phantasien zu dritt. Ich verstehe zwar den Sprung nicht, aber das Thema finde ich ergiebig. Gibt es weitere Phantasien zu dritt?

JUDITH: Eigentlich wäre es einmal an den Männern, etwas dazu zu sagen, denn die klassische Vorstellung ist doch die, daß ein

Mann eher mit zwei Frauen im Bett liegt und nicht zwei Männer mit einer Frau.

AARON: Zumindest wird einem das ständig zum Beispiel durch Filme suggeriert. Aber ich finde die Vorstellung generell ziemlich schwierig, denn entweder wird der eine Mann oder die eine Frau bedrängt. Das muß doch zu einer heillosen Verwirrung führen, wer was bei wem zuerst macht. Außerdem ist das kein bißchen romantisch. Die Vorstellung, mit zwei Frauen im Bett zu liegen, würde mich an meine Grenzen bringen.

REBECCA: Man muß ja nicht unbedingt zu dritt im Bett liegen und sich gegenseitig erregen. Es gibt diesbezüglich auch Phantasien ganz anderer Art, zum Beispiel dich selbst durch die Herstellung eines Dreierverhältnisses zum Verschwinden zu bringen. Du betreibst damit deine eigene Auslöschung, indem du dich durch eine andere Frau an der Seite des Mannes ersetzen läßt. Du läßt dich von ihr bis auf den Atem ersetzen. Marguerite Duras schreibt das in der Verückung des Lol V. Stein: "In dem Maße, wie der Körper der Frau dem Manne sichtbar wird, schwindet der ihre dahin, schwindet, welche Wollust, aus der Welt." Danach heißt es: "Dieses sehr verzögerte Ausziehen des Kleides von Anne-Marie Stretter, dieses sanfte Auslöschen ihrer eigenen Person, nie ist es Lol gelungen, es zu Ende zu führen." Sie schafft es nicht ganz, sich zum Verschwinden zu bringen. Aber sie hat eine nicht zu bändigende Sehnsucht, sich durch die andere, die sich vor ihm auszieht, auszulöschen. Und darin entfacht sich eine ungeheure Wollust.

GABRIEL: Mich gruselt das. Da sind doch ungeheure Omnipotenzphantasien im Spiel. Da ist eine Frau, die aus unbekanntem Gründen nicht mit dem Mann zusammen sein kann, den sie liebt, die aber auch nicht von ihm loskommt. Und diese Frau phantasiert dann eine andere zwischen sich

und ihn, die all das macht, was sie nicht kann. Das hört sich sehr nach Stellvertretersex an.

ARTHUR: Und es hat etwas sehr Voyeuristisches. Ich frage mich nur, wie man sich auf diese Weise auslöschen kann. Der Gedanke der Auslöschung ist mir zwar nicht fremd, aber ich stelle mir sie nicht so vermittelt vor. Eher hat das für mich etwas mit absoluter Unmittelbarkeit zu tun. Die Auslöschung, und eben auch die eigene, erfolgt mit einem Schlag. Du fällst sie oder dich selbst, wie du einen Baum fällen würdest mit dem letzten entscheidenden Schlag deines Beiles. Das hat auch etwas mit der Sexualität zu tun. Die beiden Leiber gehen aufeinander zu und rammen unter Getöse aneinander wie der Bug zweier Schiffe unter Wasser. Es ist ein dumpfes Geräusch, das dir dein eigenes Ende blitzartig vor Augen führt. Da ist dann kein Raum mehr für irgendwelche idealistischen Verschmelzungsphantasien. Da siehst du nur noch schwarz vor Augen.

JAN: Dieses Geräusch kenne ich auch.

REBECCA: Das hört sich ganz schön gewalttätig an. Aber das habe ich mit dem, was ich soeben gesagt habe, natürlich nicht gemeint.

HECTOR: Beide Phantasien, sowohl die von dir als auch von Arthur, haben etwas Gewalttätiges.

SALOME: Arthur lebt die Verschmelzungsphantasie in der körperlichen Intimität. Jede Frau wird zugeben, daß die größte Mystikerin, Theresa von Avila, den höchsten Grad von Lust in der sinnlichen Liebe wunderbar beschrieben hat.

GABRIEL: Die Männer sind karger, wenn sie ihre mystischen Zustände beschreiben. Es trifft aber zu: Im Augenblick des Orgasmus besteht eine Konfluenz, ein Einssein zwischen Mann und Frau, Individuum und Welt hören auf zu existieren.

SALOME: Ein kleiner Tod.

GABRIEL: Ja, doch in der Jugendzeit reichte mir dieser 'kleine Tod' nicht. Mein Wunsch nach Symbiose ging bis zur Todessehnsucht. Ich stellte mir vor, unser Zimmer als Gruft aus rotem Samt auszubauen, um die Außenwelt von uns abzuschirmen. In unserem Kleiderschrank hatte ich Infusionsflaschen versteckt, für den Fall, daß sie erkranken könnte. Wir waren beide darauf eingestellt, irgendwann zusammen Selbstmord zu begehen. Aber nicht nur aus meiner Angst heraus, sie zu verlieren, sondern weil der Gedanke, daß der Tod uns voneinander trennen könnte, unerträglich war. Die Verewigung unserer Liebe ließe sich am besten in der Phantasie der im Tode vereinigten Geliebten verdeutlichen.

JAN: "Wenn der Mann und die Frau zu einem einzigen Fleisch vor dem Herrn werden..."

REBECCA: Als Gottesanbeterin!

JAN: Das muß ja der Horror gewesen sein. In dieser Form habe ich noch nie irgendwelche Todeswünsche gehabt, wohl Gewaltphantasien. Ich meine damit nicht die Sado-Maso-Phantasien, von denen man momentan so viel hört und sieht, zum Beispiel diese Domina-Schuppen, in denen die Männer sich gegen Barzahlung peitschen oder den Hintern versohlen lassen. Nein, es sind eher reine Macho-Phantasien, wenn ich daran denke, sie einfach mal 'so richtig zu nehmen'.

SALOME: Das sind Bräuche aus der Steinzeit. Man nahm und hielt gefangen, was man an sich binden wollte.

HECTOR: Der tierische Instinkt ruft. Wir brauchen nur an die Pferde auf der Wiese dabei zu denken, wie der Hengst von hinten auf die Stute geht.

ARTHUR: Ja, oder daß man Stutenurin trinkt, um sich zu verjüngen und leistungsfähiger zu sein, wie es bei Hans Henny Jahnn zu lesen ist.

REBECCA: Den Anblick der Erektion beim Pferd fand ich als junges Mädchen erschreckend, Hector. Für mich gab's dafür noch kein Wort. Oder besser: Ich hatte es zwar vorher schon gehört, es jedoch nie in den Mund genommen.

GABRIEL: Und schon sind wir bei den zoophilischen Phantasien! Dürfen es auch Hunde, Katzen, Hühner und Hausschweine sein?

AARON: Wer weiß, vielleicht spielt Rebecca ihrem Freund das Huhn und läuft gackernd durch die Wohnung, läßt sich von ihm einfangen, daß die Federn fliegen.

CHARLOTTE: Solche Vorstellungen sind ganz schön pervers. Aber eigentlich hat sie doch jeder in der einen oder anderen Weise, oder?

HECTOR: Perversionen werden auch oftmals erst in der Rede über solche Dinge erzeugt. Wenn eine Frau zum Beispiel sagt: "Also der hat mich wieder genagelt!"

GABRIEL: Du meinst, daß Frauen wirklich so reden?

HECTOR: Ja, es gibt Frauen, die differenzieren sogar sehr genau, wie sie genagelt werden. Da gibt es Preßluftbohrer bis zu vierzig Zentimeter, die einem Stier gleichkommen, und es gibt eben kleinere Bearbeitungsgeräte...

REBECCA: So 'ne Art Tacker?

JAN: Ich bin heute Nacht getackert worden.

ARTHUR: Tack tack.

HECTOR: Ich will nur sagen, daß man sich eine bestimmte Metaphorik zurechtlegt, um die Lust zu erzeugen...

REBECCA: Und die findet man im Werkzeugkasten.

LUCIA: Darauf würde ich mich jetzt nicht festnageln lassen.

FÜNF

Eifersucht

In deinem Garten ist eine Rose explodiert

HECTOR: Eifersucht? Petrus der Eiferer kommt mir in den Sinn...

GABRIEL: ...ein übermäßiges Handeln, sich überschlagen, auch ein Übergreifen in die Bereiche des anderen scheint mir damit verbunden zu sein...

CHARLOTTE: Ja, übereifrig sein, immer ein wenig Gefühlsüberschuß haben, immer ein wenig verrückt sein...

AARON: Und ein Suchen...

LUCIA: ... mit einem Begehren, das auf sich selbst und auf den anderen gerichtet ist und so eine große Spannung erzeugt, die mit einem inneren Drang nach radikalen Entscheidungen verbunden ist. Die Eifersucht stellt sich mir als ein unaufhaltsames Aufwallen von Gefühlen dar.

HECTOR: Gegen die Eifersucht bleibt sogar die Ironie machtlos, die ganze schöne Rationalität scheitert.

JUDITH: Die Allmachtsphantasien brechen zusammen und eine extreme Abhängigkeit taucht auf.

REBECCA: Im Innern sitzt eine, die aufbegehrt, und die ich nicht mehr im Griff habe. Und dann die Scham. Die Bitte um Vergebung für die Ausgeburten dieser irrationalen Künstlerin.

SALOME: Die Eifersucht erfindet Geschichten. Sie macht die Mücke zum Elefanten. Ihre Einbildungskraft liegt unentwegt auf der Lauer nach diesen Mücken, die für die meisten anderen noch nicht einmal zu sehen sind.

ARTHUR: Sie ist zerstörerisch, sie treibt die Beziehungen an ihr Ende. Sie zwingt schließlich den Partner, gegen den sich die Eifersucht wendet, in Verstrickungen hinein, aus denen er sich nicht mehr herauswinden kann. Er fängt an zu lügen, um den kleinsten der Gründe für ein Aufbrausen des anderen aus der Welt zu wischen.

SALOME: Viele Menschen können sich keine Liebe vorstellen ohne Eifersucht. Keine Eifersucht zu empfinden, das heißt, nach ihrer Auffassung, nicht zu lieben. Deswegen suchen sie sich Partner aus, die sie eifersüchtig machen.

ARTHUR: Das ist doch pure Ideologie, Eifersucht ist nicht ein zwangsläufiger Bestandteil der Liebe und schon gar kein Liebesbeweis.

HECTOR: Aber könnte es nicht sein, daß sich in der Eifersucht die Liebe ex negativo zeigt? Ich meine, immer wird Eifersucht als negative Eigenschaft dargestellt, das muß nicht unbedingt so sein, sie kann auch eine positive Seite haben.

ARTHUR: Das mußt du schon erklären.

HECTOR: Es könnte sein, daß die Eifersucht ein Ruf nach Liebe ist – und manchmal ein Schrei. Die Eifersucht bleibt insofern trotz allem negativ, als sie in solchen Fällen einen Mangel ausdrückt: den Mangel, direkte Worte für die Liebe zu finden oder in positiver Weise das Band zu der anderen Person zu stärken. Um noch einmal auf Salome zurückzukommen: Ich glaube nicht, daß es für mich bei der Partnerwahl eine Rolle gespielt hat, ob diese Frau mich eifersüchtig machen würde oder nicht. Aber eine Beziehung ohne Eifersucht bleibt für mich undenkbar. Ich bin rasend eifersüchtig.

JUDITH: Ich bin auch eifersüchtig.

GABRIEL: Das ist eines der ganz zentralen Themen im Leben der meisten Paare.

ARTHUR: Ich weiß nicht. Ich bin da überhaupt nicht repräsentativ, weil ich das Gefühl der Eifersucht nicht kenne. Ich habe das früher einmal gekannt, in meiner allerersten Beziehung, und dann nie wieder. Vielleicht habe ich es einfach ausradiert, weil es zu verletzend war.

CHARLOTTE: Ich kann mir nicht vorstellen, daß du im Ernstfall nicht eifersüchtig bist.

ARTHUR: Nun ja, in lustvollen, netten Inszenierungen kommt die Eifersucht schon vor.

CHARLOTTE: Aber die Inszenierungen, die sind eben nur inszeniert, sie haben nichts mit Eifersucht zu tun.

ARTHUR: Vielleicht lasse ich in der Inszenierung zu, was ich sonst nicht zulasse. Es gibt natürlich Grenzen, zum Beispiel, wenn ich meine Freundin mit einem anderen im Bett erwische. Die

Reaktion, die ich mir daraufhin vorstellen könnte, hat im eigentlichen Sinne nichts mit Eifersucht zu tun. In dem Moment wäre mein Liebesobjekt tot. Ende.

AARON: Ich glaube, du verdrängst das Gefühl der Eifersucht.

ARTHUR: Nein. Es würde mich nicht verletzen. Mein Liebesobjekt wäre einfach tot. Es würde daliegen wie ein abgeschossener Hase. Wäre hinüber.

JAN: Ist ja klasse: abgeschossener Hase!

REBECCA: Das ist eine ganz schöne Drohung.

LUCIA: Das eigene Bewußtsein, Eifersucht zu empfinden oder nicht, scheint mir oft verzerrt. Es könnte sein, daß viele, die behaupten, nicht eifersüchtig zu sein, es letztlich doch sind.

JAN: Für mich ist die Eifersucht kein drängendes Problem. Eine Verabredung zum Kaffee ist für mich noch kein Grund zur Eifersucht.

SALOME: Ich brauche auch sehr gewichtige Gründe, um Eifersucht zu empfinden.

JAN: Ich sehe da noch einen anderen Aspekt. In jeder Beziehung übst du einen gewissen Verzicht aus, jeder der beiden Partner tut dies, da man sich gegenseitig ein Reglement aufgestellt hat. Auf einmal wird dieses von einem der beiden gebrochen, der sich nun seiner Lust ungehemmt hingibt. Du erfährst es und sagst dir: Du Affe...

LUCIA: Du Affe verkneifst es dir!

JAN: Ja, du sagst dir: Jetzt hast du seit zehn Jahren die Fahne hochgehalten, hast dir alles verkniffen, nur um das zu erleben?

LUCIA: Worauf ist man denn eifersüchtig, wenn man den Mann mit einer anderen Frau im Bett findet? Man ist nicht eifersüchtig darauf, daß die Frau möglicherweise mit dem eigenen Mann ein dauerhaftes Verhältnis haben möchte. Ich glaube nicht, daß man sich das in dem Moment überlegt. Ich bin vielmehr eifersüchtig auf die Lust, die da genossen wird und an der ich nicht teilhabe.

HECTOR: Diese geradezu klassische Vorstellung ist permanent lebendig in mir: Mann kommt nach Hause, Frau liegt mit einem anderen Kerl im Bett.

REBECCA: Wenn bei mir ein Mann im Bett liegt, heißt das ja noch lange nicht, daß ich was mit dem zu tun habe.

CHARLOTTE: Ich finde diese Vorstellung sehr reizvoll, da könnte man sich austoben, da könnte die Inszenierung richtig anfangen.

REBECCA: Herrlich, Pantoffeln könnten fliegen, Haare könnten ausgerissen werden – oder was meinst du?

CHARLOTTE: Vielleicht würde es dann einfach richtig lebendig werden.

JUDITH: Das fiel wohl unter den Begriff 'jemandem eine Szene machen'. Seltsam, daß wir während unseres Gesprächs über die Eifersucht so häufig auf Begriffe kommen, die etwas mit Verstellung zu tun haben.

AARON: Verstellung und Heimlichkeit. Die Eifersucht schafft ein doppelbödiges Leben. Beide Seiten werden mit aller Kraft aufrechterhalten: die der scheinbaren Normalität und Gelassenheit und dann die Seite des argwöhnischen Suchens, Stöberns, Ausfindig-Machens. Sorgsam muß darauf geachtet werden, daß die eine sich nicht mit der anderen vermischt, nur allzu gut weiß der Eifersüchtige, daß er seine Sucht nur im

Verborgenen austoben darf, daß er anderenfalls alles verliert. Doch nicht immer kann ihm die Verstellung gelingen. Er wird zusammenbrechen, die ganze Beschämung des Ertappt-Werdens erleben müssen. Er will dann auf einmal sogar erwischt werden.

SALOME: In dem Wort Eifersucht ist das Wort Sucht enthalten, die Sucht, sich zu ereifern. Pathologisch wird die Eifersucht erst, wenn sie einen zwanghaften Charakter annimmt. Für mich ist ein eifersüchtiger Mensch jemand, der keinen Grund hat. Aber was berechtigt zur Eifersucht und was nicht?

ARTHUR: Der körperliche Kontakt könnte vielleicht so eine Grenze sein. Wenn sie einen anderen Mann küßt, ist diese Grenze überschritten.

GABRIEL: Es ist schwierig, diese Grenzen zu bestimmen. Warum tobt der Supergau gerade im sexuellen Bereich, warum ist das so fürchterlich?

LUCIA: Mir scheint, daß es unterschiedliche Gründe für die Eifersucht gibt, innere und äußere. Einer ist gewiß die Eifersucht auf die Geschichte des anderen. Warum ist man eifersüchtig auf eine Verfllossene, die man nicht einmal gekannt hat, und auf andere nicht? Die, auf die man nicht eifersüchtig ist, die laufen als: "Das war einmal, die war soundso, und dann war's vorbei." Eifersüchtig ist man auf Frauen, die nie ganz verabschiedet wurden, wo immer etwas Unbegriffenes in der Beziehung stehengeblieben ist.

GABRIEL: Wäre es nicht schön, es hätte vor dir keine Götter gegeben?

HECTOR: Eifersucht auf die Verflossenen? Das ist für mich ein unsinniges Thema. Das spielt doch keine Rolle.

LUCIA: Bei manchen schon. Vor allem bei Menschen, die zum erstenmal lieben und die mit jemandem zusammen sind, der es schon zum zwanzigsten Mal erlebt.

SALOME: Das hängt davon ab, welche Rolle der frühere Partner gespielt hat.

CHARLOTTE: Wenn du jung bist und dein erster Geliebter älter als du, wenn er schon eine längere Geschichte hinter sich hat, dann hast du Angst, uninteressant zu sein, weil du keine Erfahrungen, keine Geschichte vorweisen kannst. Und vielleicht ist es diese Angst, aus der heraus sich deine Eifersucht entzündet gegenüber jenen Frauen, die in dieser Hinsicht mehr als du vorzuweisen haben. Die Zeit wird diesen angeblichen 'Mangel' schon beheben, aber das spielt in dem Moment keine Rolle.

HECTOR: Diese Angst, uninteressant zu sein, ist vielleicht auch gar nicht so falsch. Ich könnte mir heute schwer vorstellen, mit einer Frau zusammen zu sein, die keine Beziehung vor mir hatte. Insofern kann ich nicht eifersüchtig auf die Vergangenheit sein. Ich finde es sogar spannend herauszukriegen, welche Erfahrungen sie mit anderen Männern gemacht hat. Hinter der Eifersucht auf die Vergangenheit des anderen steckt natürlich der Mythos von der ursprünglichen, von der ersten Liebe. Das geht nicht auf.

ARTHUR: Wenn ich mir vorstelle, daß meine Freundin früher schon mit einem anderen im Bett gelegen hat, werde ich zur Bestie. Ich will der einzige sein, auch wenn ich weiß, daß es nicht so ist.

LUCIA: Die Urzeichen setzt man nun einmal. Wenn man sie nicht in Symbolen setzt, sondern am Anfang in der Person festlegt, will man die einzige für den einzigen sein, dann darf es keine Welt geben in dem Moment und auch keine Vergangenheit.

REBECCA: Irgendwann denkst du, daß es an der Zeit ist, klüger zu werden.

LUCIA: Ich bin das mittlerweile auch.

REBECCA: Du denkst dir einfach: "So wie mich kann er niemanden geliebt haben."

JAN: Ich finde das absurd. Du kannst doch die Zeit nicht zurückdrehen. Dafür, daß der andere normal gelebt hat, stellst du ihn an den Pranger.

LUCIA: Ich will die retrospektive Eifersucht nicht verteidigen, nur verständlich machen. Es ging hier soeben um das Urzeichen und den Umgang damit. Wenn du ganz jung bist, hast du solche Ursprungsvorstellungen. Ich hatte sie jedenfalls.

GABRIEL: Das ist die Like-a-virgin-Urphantasie. Das gilt vermutlich nicht für Leute, die 30 oder 40 sind. Wenn man selbst zehn Beziehungen hatte, darf man nicht von der Jungfrau träumen.

JUDITH: Die Tatsache, daß der andere eine Vergangenheit hat, macht ihn für mich auch interessant. Aber wenn ich mir bestimmte Situationen konkret vorstelle, habe ich doch meine Probleme damit. Du gehst zum Beispiel durch den Wald spazieren, und auf einmal mußt du von ihm hören: Hier bin ich schon einmal mit dieser oder jener entlanggelaufen, und an diesem See war die Szene mit jener Frau. Schlagartig verändert sich die Situation, du fühlst dich dann wie in einem schlechten Film, der Spaziergang ist wie ein Abklatsch des früheren, der tiefer verwurzelt zu sein scheint und an den du nicht herankommst. Dann werde ich eifersüchtig.

LUCIA: Genau! Ich fand es immer unmöglich, daß wir nicht die Orte gemieden haben, wo er schon mit den anderen Frauen gewesen war. Man fuhr schon zum dritten Mal in jenen Skiort, wir

lagen gerade im Bett, und auf einmal sagte er: "Ach ja, richtig, hier war das ja mit der Betty!"

JUDITH: Es gibt auch die Eifersucht auf die Zukunft. Eine Bekannte war selbst nach dem Ende einer Beziehung rasend eifersüchtig auf alle, die nach ihr kamen. Alles, was sie mit ihrem Freund erlebt hatte, sollte ihr gehören.

AARON: Wir haben immer noch nicht geklärt, warum wir überhaupt eifersüchtig sind.

SALOME: Das bekommst du nie heraus. Ist Eifersucht überhaupt etwas Natürliches?

JUDITH: Das ist der natürliche Egoismus. Man kann es eben nicht leiden, wenn der eigene Stolz verletzt wird. Es ist unerträglich zu sehen, daß der Geliebte sich nicht um einen selbst kümmert, daß er sich anderen zuwendet, daß ihm andere wichtiger oder genauso wichtig sind wie man selbst. Das kann sich auch auf Freunde beziehen.

REBECCA: Das Verflixte an der Eifersucht – wie auch an der Liebe – ist doch, daß unsere Gefühle vom Verhalten des Partners abhängig sind. Wenn der andere mir keinen Platz in seinem Sprechen einräumt und jeder Satz eine Distanzierung oder eine völlige Abwesenheit meiner selbst enthält, verletzt mich das. Ebenso schmerzhaft ist es, wenn es das Wort 'wir' in einer Beziehung nicht gibt. Dann fehlt das 'Basisgefühl' des Geliebtwerdens. Meist leidet nur einer darunter. Manche Menschen brauchen diese Spannung und diese Eifersucht, um zusammenzubleiben. Das kann sehr quälend sein.

GABRIEL: In diesem Fall hat die Partnerschaft einen bestimmten Punkt noch nicht erreicht, an dem man sie wirklich als solche bezeichnen könnte. Irgendwann muß so etwas wie ein

'Basisvertrauen' erreicht werden, sonst bricht alles auseinander.

HECTOR: Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist zu klären, warum man eifersüchtig ist. Man muß das als Faktum akzeptieren, weil es in jedem Menschen drin ist. Niemand kann mir erzählen, daß er nicht eifersüchtig ist. Vielleicht gilt es, die Eifersucht umzuwerten und sie in Großzügigkeit zu verwandeln. Dann wird es möglich, damit umzugehen.

SALOME: Ich verstehe, was du meinst. Für mich gibt es nur eine Art, mit der Eifersucht umzugehen: die Souveränität. Darin liegt für mich die einzige Hilfe. Ich will das beste daraus machen, ich will verhindern, daß sie mich vernichtet.

AARON: Aber wenn die Wurzeln der Eifersucht tiefer liegen? Sicherlich spiegeln sich in der Eifersucht, in der Empfindlichkeit für bestimmte Situationen und darin enthaltenen Kränkungen die Muster eigener Kindheitserfahrungen wider. So ist das Gefühl der Eifersucht meistens mit einem der beiden Elternteile verbunden. Man identifiziert sich mit der Eifersucht des Vaters oder der Mutter, und dieses alte Gefühl kommt in vergleichbaren Situationen immer wieder auf. Du fühlst dich an die Demütigung erinnert, die deine Mutter stets empfand, wenn dein Vater sich anderen Frauen zuwandte. Wir wissen, wie schwer es ist, souverän mit solchen tief verwurzelten Gefühlen umzugehen. Salome hat bereits gesagt, daß manche Menschen sich immer den Partner suchen, der ihnen Anlaß zur Eifersucht gibt. Warum?

SALOME: Das erinnert mich an eine Frau, die immer wieder solche Konstellationen wählte. Entscheidend war für sie, daß sie sich in das Verlassenheitsgefühl der anderen Frau, mit der der Mann eine Beziehung hatte, hineinversetzte. Sie erzählte einmal, daß sie dieses Gefühl von Verlassenwerden und Eifersucht in der Liebe als eine Art Keimzelle für einen immer

wieder möglichen Neuanfang brauchte. Ohne diesen könne in ihr keine Liebe entstehen. Die Idee dahinter gefällt mir, schade nur, daß sie von dieser Konstellation abhängig blieb, daß es ihr nicht gelang, neue Anfänge zu säen.

REBECCA: Das Seltsame ist, daß meine Eifersucht auf eine andere Frau zugleich eine Beziehung zwischen mir und ihr herstellt. Ich kenne eine Eifersucht, die sich nicht gegen die andere Frau richtet, sondern sich ihr zuneigt. Vielleicht muß man sehr jung und unerfahren und eine Frau sein, um sich auf solche merkwürdigen Konstellationen einzulassen, aber ich kenne diese Hinwendung, die aus der anderen Frau eine seelische und geistige 'Ziehmutter' macht. Sie, die 'etwas' zu haben scheint, was ich nicht habe, schwebt mir ständig vor, wird zu einem Symbol für meine eigene Entwicklung, zum Antrieb für Wandlungen. Sie gilt es zu erreichen.

GABRIEL: Was heißt zu erreichen?

SALOME: In der Phantasie wird die andere Frau als vollkommen imaginiert und mit allen Attributen der Weiblichkeit ausgestattet. Deshalb will ich an der Macht dieser anderen Frau teilhaben. Das ist eine Suche nach dem eigenen Selbst im Ähnlichen.

REBECCA: Auf dem Umweg über die Zuneigung des von mir geliebten Menschen wurde die andere Frau zum Anreiz, meine Entwicklung voranzutreiben. Mit unglaublicher Energie habe ich daran gearbeitet, innerlich, ohne darüber zu sprechen. Diese andere Frau wurde mein Orientierungspunkt.

HECTOR: Hast du dich parasitär an ihr festgesaugt?

REBECCA: Das ist zu blutsaugerisch, passender wäre der Begriff Mimesis. Ein Zufall zeigt das, was ich ausdrücken möchte: Ich war die dritte Freundin mit dem gleichen Namen, die dritte

Rebecca. Meine beiden Vorgängerinnen hatten sich lange Zeit in Indien aufgehalten, wie es damals Mode war. Also begann ich, mich mit der indischen Philosophie auseinanderzusetzen. Die Frauen waren für mich der Anreiz dafür, nicht die Philosophie selbst. Ich suchte nach der Souveränität, von der ich meinte, sie hätten sie über eben jenen Weg erlangt.

GABRIEL: Sie waren vielleicht einfach sechs oder sieben Jahre älter.

JAN: Für mich ist es zugleich faszinierend und erschreckend zu sehen, wie sich manche Menschen einer solchen Außenorientierung hingeben können. Ich kenne das überhaupt nicht!

REBECCA: Außenorientierung? Im Grunde handelst du doch nach deiner Liebe, nach deinen innersten Gefühlen. Das ist keine Außenorientierung. Du gehst nach deiner Liebe zu einem Menschen, von dem du siehst, daß er dieses liebt, und du versuchst dieses, was er liebt, in dir zu erschaffen.

JAN: Doch dann kannst du auch die Position haben: "Wenn er mich nicht so liebt, wie ich bin, ist er es nicht wert, von mir geliebt zu werden." Das war meine Einstellung.

LUCIA: Das ist eben die autonomere Beziehung.

REBECCA: Die Eifersucht ist hier der Stachel, der dich in eine immer intensiver werdende Beziehung zu einer dir unbekanntem Frau treibt, und je stärker diese Beziehung wird, je länger sie anhält, um so mehr schmilzt der Stachel und zurück bleibt eine stark empfundene Nähe. Vielleicht gibt es von dort aus einen Weg, diese Nähe einmal ohne den Umweg über den Geliebten und die durch ihn vermittelten Bilder aufzubauen.

SALOME: Diese Anverwandlung ist mir bekannt. Ich kenne sie als Unfähigkeit, eine Frau abzulehnen, die meinen Geliebten liebt. Weil sie ihn liebt, haben wir etwas Gemeinsames. Wir sind

Schwestern. Ich habe früher wegen zwei Frauen gelitten, aber ich habe sie auch geliebt. Das ist meine Art, die Eifersucht zu verdecken, die bösen Geister zu beschwören.

GABRIEL: Ist sie nicht süß?

SALOME: Es gibt dann etwas, was uns verbindet: die Liebe zu ihm.

GABRIEL: Eben, was gibt es besseres und schöneres...

ARTHUR: ...als die Liebe zum Herrn.

SALOME: Simone de Beauvoir ist noch weiter gegangen. Als Sartre sich in Olga verliebte, wurde die Beauvoir zu seiner schlimmsten Rivalin. Ein paar Jahre später machte Sartre Simones Schwester Wanda zu seiner Geliebten. Zufall?

REBECCA: Es wird tatsächlich eine Beziehung zu der anderen Frau aufgebaut, ohne daß sie es weiß.

HECTOR: Das kann gefährlich werden.

REBECCA: In einer sehr depressiven Phase habe ich einmal eine von den beiden Rebeccas angerufen.

JUDITH: Was hast du gesagt?

REBECCA: Ich habe gesagt: "Ich heiße so wie du."

ARTHUR: Das ist aber Mimikry. Vollendet.

REBECCA: Zu dieser Zeit war ich schon ein wenig verrückt. Sie hat mich gefragt: "Wer bist du?"

ARTHUR: Du hättest auch sagen können: "Ich bin du, Entschuldigung!"

REBECCA: Dann habe ich mitten in der Nacht ein Gespräch mit ihr geführt. Ich hatte mich so sehr in eine Vorstellung von ihr hineingesteigert, daß ich ihre Stimme hören mußte.

ARTHUR: Was hat dein Freund dazu gesagt?

REBECCA: Der weiß das bis heute nicht.

JUDITH: Ich habe das Gegenteil erlebt. Ich wurde immer wieder von einer unbekanntenen Frau angerufen. Sie sprach von ihrem abgrundtiefen Haß auf mich. Es war Terror.

REBECCA: Haß habe ich nicht empfunden, es wurde sogar allmählich eine Liebe.

ARTHUR: Das ist eine extreme Identifikation. Genau so funktioniert das.

SALOME: Es ist keine Identifikation, sondern der Versuch, vom Zustand einer Frau, die noch nicht ist, zu dem Zustand einer anderen Frau überzugehen, die für vollkommen gehalten wird. Der Einsatz in diesem Konflikt ist nicht ungefährlich, das Gefühl der Leere, das Gefühl, keinen Körper zu haben, behält meist die Überhand. Eine Möglichkeit, die Eifersucht zu sublimieren, liegt gewiß darin, von der anderen Frau Besitz zu ergreifen.

ARTHUR: Ich finde den Gedanken unerträglich, daß meine Freundin bei meinen Verflommenen anruft. Das wäre ungeheuerlich. Das ist meine Geschichte.

HECTOR: Eine solche Anverwandlung ist doch nur möglich, wenn es gewisse Ähnlichkeiten zwischen den Verflommenen gibt.

ARTHUR: Da unterschätzt du die Energien, die frei gesetzt werden können. Interessant ist, daß du nicht aggressiv auf ihn reagiert

hast, sondern dich mit den Frauen indentifiziert hast. Wenn die Frauen dich liebten, konntest du dich selbst lieben.

GABRIEL: Manchmal wird man verlassen, weil man krankhaft eifersüchtig ist.

CHARLOTTE: Ich glaube, dann hätte ich keine Kraft mehr, eifersüchtig zu sein, dann wäre ich einfach nur verzweifelt.

SALOME: Auch eifersüchtige Menschen sind verzweifelt.

CHARLOTTE: Ja, aber es bedarf dazu eines enormen Kraftaufwands.

REBECCA: Vielleicht liegt darin eine Faszination der Eifersucht. Gefühle und geistige Anstrengungen, die so energisch und konzentriert sind wie die, die aus der Eifersucht entspringen, sind sehr selten. Nur die Liebe hat für mich diese transformierenden Kräfte. Die Liebe zu einem anderen Menschen oder – vermittelt über die Eifersucht – zu einer dritten, war für mich ein wirklicher Impuls für Wandlungen. Ohne dieses Spannungsverhältnis zwischen mir und einem anderen Menschen kann ich mich nicht aus mir heraus verändern oder meine Sehnsüchte nach 'Metamorphosen' verwirklichen – auch im positiven Sinne. Es scheint allerdings, als ob das Älterwerden mit einem Nachlassen dieser kraftvollen Raserei verbunden ist.

GABRIEL: Das kann ein Lebensinhalt werden, vielleicht auch im positiven Sinne. Zu jeder Tageszeit schweifst du mit den Gedanken zu der Geliebten, du willst zu ihr, kannst dich ohne sie an nichts freuen.

JUDITH: Eigentlich ist die Eifersucht etwas sehr Lebendiges. Du kämpfst ständig um jemanden.

SALOME: Eine Lebendigkeit vielleicht, die auf der Kippe steht und in Formen des Wahnsinns abzugleiten droht. Dann treibt das subjektive Empfinden tiefer Unmittelbarkeit und Echtheit die Gefühle in eine wahnhafte Raserei hinein.

HECTOR: Endlich spricht mal jemand von der Raserei, die körperlich erlebt wird. Ein Zittern am ganzen Körper begleitet die starke Eifersucht, es ist wie das Zittern desjenigen, der am Rande eines tiefen Canyons steht, hinunterschaut und schon am ganzen Leib den Fall empfindet. Ein unaufhaltbarer Sturz scheint den Körper zu bedrohen; der eine fällt angesichts dieser Bedrohung in sich zusammen, als würde er von einem schwarzen Loch aufgesaugt, der andere wird tobsüchtig,

REBECCA: Wie alle Formen des Wahnsinns ist die Eifersucht in der Lage, eine eigene Welt, eine eigene Logik aufzubauen. Ich empfinde diese Logik nicht als eine, die sich über alles stülpt, vielmehr scheint sie alle Ereignisse wie ein Magnet in sich hineinzuziehen, sie saugt sie regelrecht auf, um sie in ihre eigene innere Motivkette einzubauen. Das 'Urmotiv' allen Handelns ist der Wille zum Betrug, der dem Partner zugeschrieben wird. Einmal von dieser Logik einverleibt, wird jeder Schritt zum Beweis des einen Motivs. Daraus gibt es fast kein Entkommen, auch weil dieser Unterstellung eine ungeheure Suggestivkraft innewohnt. Auf einmal glaubst du es selbst. Du knüpfst in deinen eigenen Gedanken an das Denken deines Partners an.

ARTHUR: Anders noch: Du führst den Betrug endlich durch. Dieser Wahn, der zunächst auf nichts beruht, verhilft dem Betrug zur Realität. Du betrügst deinen rasend eifersüchtigen Partner, um dem Wahn einen Boden zu geben. Endlich hat die Raserei einen Grund! Das kann sogar einen Effekt von Erleichterung haben, vielleicht sogar für beide. Jeder Wahn hat die Eigenschaft, sich in ungreifbare Gegenden zu versteigen. Mit

diesem realen Betrug wird er zum Teil wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurückgebracht.

HECTOR: Du siehst also in dem tatsächlichen 'Fremdgehen' eine Art Therapie für den permanent eifersüchtigen Partner?

GABRIEL: Das heißt doch, den Teufel mit dem Beelzebub austreiben!

ARTHUR: Ja, ich glaube an die Wirksamkeit dieses Verfahrens.

REBECCA: Man könnte die von dir beschriebene Reaktion auch anders interpretieren, nämlich als geschickte Rechtfertigung für den Hang zum Fremdgehen, den deine Partnerin schon lange erkannt hatte. Statt dies zuzugeben, machst du sie nun zur Verursacherin, zur Schuldigen an deinem Verhalten.

JUDITH: Hier wird deutlich, wie rasch Beziehungen zu Teufelskreisen werden. Es ist ein Schachspiel, ein Zug versucht ausgeklügelter zu sein als der andere.

AARON: Das hat auch etwas mit der Unkenntnis unserer eigenen Motive zu tun und mit einer ausgetüftelten Rationalität, die unser Handeln in ihre Anschauungen bringen möchte und dabei von den wahren Motiven nichts wissen will oder sogar sie nicht mehr zu verstehen, zu sehen vermag. Wir 'betrügen' nicht nur den anderen, sondern oftmals auch uns selbst.

SALOME: Eifersucht beruht immer auf unausgedrückten, projizierten Wünschen. Mir kommt die Geschichte eines jungen Mannes in den Sinn, der zu schüchtern war, um mit seiner Freundin zu schlafen, seine Vorstellungen auf einen Freund projizierte und dann eifersüchtig auf ihn wurde. Er malte sich genau das aus, was er als seinen eigenen Wunsch nicht zum Ausdruck bringen konnte.

CHARLOTTE: Zum Teufel mit der Sublimierung! Auch wenn die Angst auftaucht – Angst! Gewiß, ich möchte schreien – und tue es dann auch; oder schweigen im nächsten Moment, versinken in diesem Schweigen, überhaupt versinken. Kein Boden hält da mehr. Es geht durch alle Böden hindurch, eine rasende Fahrt in die Tiefe, in die Auflösung. Ich zersetze mich mitsamt diesem Gefühl, das sich nicht abschütteln läßt. Ob Schrei, Angst, Verstummen – ich will ihn dann halten, mit aller Kraft, an ihm rütteln, ihn einsperren, für immer für mich behalten. Das ist der unauflösbare Widerspruch in der Liebe: ihn halten wollen und es lassen müssen, um das Gewollte zu erreichen. Aber diese unmenschliche Kraft, die es erfordert, um dich zur Aufgabe deines direkten Wollens zu zwingen! Dann läßt sie wieder nach, die Kraft: Alles an dir ist zum Klammern verdammt. Du spürst diese Verdammnis bis in deine sich festkrallenden Finger. Das ist die Tat, auf die die Reue auf dem Fuße folgt. Wiedergutmachungen sind unmöglich! Und mit all dem soll ich aufhören? Nein! Ich liebe ihn!

GABRIEL: Ihn halten durch Selbstausslöschung? Ihn halten durch einen Wahn, in dem sich dein Ich in nichts auflöst?

LUCIA: Mir scheint, daß es sich lohnt, noch einmal all den kleinen Ausformungen dieser Wahnwelt der Eifersüchtigen zu folgen. Wir haben oben von dem körperlichen Zittern gesprochen, mir fallen die Ohnmachtsgefühle ein, der Schwindel, der Versuch, sich zu verstellen, die Unabhängige zu spielen, die Gleichgültige. Leider ist man ja in solchen Fällen so betont gleichgültig und unabhängig, daß es den Partner sofort stutzig macht.

HECTOR: Oh, ich kenne das: Du liegst im Bett, deine Freundin hat eine Verabredung mit einem anderen Mann, es wird später und später, du malst dir die Möglichkeiten aus, die ihre frühe Rückkehr verhindert haben könnten. Am liebsten wäre es dir, daß er ein so langweiliger, aber zugleich zäher Charakter ist,

daß sie aus all dieser Langeweile und Zähigkeit und wegen ihrer Höflichkeit nur schwer einen Absprung finden konnte. Andere, für dich weniger positive Erklärungen kommen dir in den Sinn, doch du verscheuchst sie, bist ihnen gegenüber richtig ungehalten. Die Uhr tickt, die Minuten werden immer länger, die Blicke auf die Uhr finden in immer kürzeren Abständen statt. In dem Moment, in dem auf einmal ein Schlüssel in das Schlüsselloch der Wohnungstür gesteckt wird, hast du schon einen solchen Grad an Auflösung erreicht, daß du nur noch mit letzter Kraft einen Hauch von scheinbarer Ruhe in dir erzeugen kannst. Du nutzt diese knappe Minute, die sie von der Wohnungstür bis zu dir benötigt, um dir vorzunehmen, dir nichts anmerken zu lassen. Wie beiläufig fragst du sie nach dem Abend, gähnst, als wärest du gerade aus tiefem Schlaf aufgewacht, sprichst mit schläfriger Stimme. In deinem Innern aber sitzt einer auf der Lauer wie der Fuchs auf Hasenjagd. Kopf und Körper in gespannter Erwartung aller möglichen und ersehnten negativen Reden über den anderen Mann: Er soll häßlich sein, einen schlechten Geschmack haben, ein übelriechendes Parfüm benutzen und unmögliche politische und philosophische Ansichten haben. Doch dann kommt nichts von alledem: Es war ein sehr interessanter Abend, ein anregendes Gespräch und: "Du mußt ihn unbedingt mal kennenlernen." Da bricht es in dir los. "Ich will ihn nicht kennenlernen! Was habe ich mit diesem Typen zu tun!" Jetzt weiß sie natürlich, was los ist. Du spürst, wie du im wahrsten Sinne des Wortes 'dein Gesicht verlierst'. Auf einmal fühlst du dich mit diesem Ausbruch deiner innersten Gefühle häßlich werden. Eigentlich hast du sie ja mit deinem Verhalten von der Schönheit ihrer Beziehung mit dir überzeugen wollen, spontan, unmittelbar, und jetzt hast du ihr nichts anderes als den cholerischen Empfang eines Eifersüchtigen geboten.

LUCIA: Wie ich mich danach sehne, daß er mal in dieser Weise auf mich warten würde! Statt dessen höre ich, kaum daß ich den Kopf durch die Wohnungstür gesteckt habe, sein

regelmäßiges, wonnevolles, behagliches Atmen. Dann ist es an mir, mich in Phantasien hineinzusteigern: Wie ruhig er schläft – ohne dich! Welch schöne Träume er wohl hat! Verflucht schöne Träume! Ich hasse die Schönheit dieser Träume und diesen ruhigen Schlaf! Ich hasse das Wonnevolle und Behagliche dieses Atmens! Ich will erwartet werden, mit aller Ungeduld! Meine Abwesenheit soll mit der absoluten Erwartung verknüpft sein!... Doch nichts von alledem. Ich lege mich daneben, schließlich schlafe ich auch ein. Am nächsten Morgen versuche ich, ein paar Worte über meine abendliche Verabredung fallen zu lassen. Er antwortet überrascht: "Ach stimmt ja, du warst gestern verabredet. Möchtest du auch einen Kaffee? Ich gehe mal einen kochen." Das ist wohl auch eine Art 'Therapie'...

JAN: Ja, du lernst auf diese Weise, für dich zu sein.

LUCIA: Manchmal möchte ich aber auch die Lektion des Zusammen-Daseins lernen.

ARTHUR: Würde in einer Beziehung nicht alles umgekrempelt, wenn der Partner aus solchen Verhaltensweisen ausbricht? Bei manchen scheint mir das Fehlen der Eifersucht des Partners zum Stachel für die Liebe zu werden.

REBECCA: Mein Ideal wäre die völlige Unberechenbarkeit: weder genau zu wissen, daß er eifersüchtig ist, noch sich seines tiefen Schlafs gewiß zu sein.

GABRIEL: Ein frei flottierender Charakter.

HECTOR: Zumindest müßte es ein Ausbrechen aus der Starre solcher klischeehafter Verhaltensvorstellungen geben.

SALOME: Auch eine Verabredung ohne den anderen ist eine kleine Trennung, und mit dem Zurückkehren steigere ich mich in die Vorstellung des Sich-Wiederfindens hinein.

ARTHUR: Dann bist du natürlich enttäuscht, wenn du nichts weiter findest als ein schlafendes Bündel.

HECTOR: Eine Asymmetrie in der Eifersucht gibt es in vielen Beziehungen. Daraus erwächst oft eine lebendige Spannung, aber auch ein Machtspiel.

LUCIA: Es gibt leise und unscheinbare Strategien, dieses Machtspiel auszutragen.

HECTOR: Ja, ich denke da an die Gestaltung des gemeinsamen Alltags. Suchen nicht eine Vielzahl der Einrichtungen des Alltags die Möglichkeiten für ein Eifersüchtig-Werden zu unterbinden? In vielen kleinen Bereichen sicherst du dir nach und nach deine Unentbehrlichkeit.

CHARLOTTE: Niemand kennt so gut die Stellen, auf die du deine Hände legen mußt, wenn er Kopfschmerzen hat. Niemand sonst weiß, daß du in die Milchtüte immer hinten noch ein kleines Loch schneiden mußt, weil er nicht leiden kann, wenn die Milch beim Ausgießen überschwappt. Und du weißt ganz genau, daß eine Frau bei ihm keine Chance hat, die all diese Kleinigkeiten, die dir bereits in Fleisch und Blut übergegangen sind, nicht beachtet.

HECTOR: Man muß es so überspitzt sagen: Im Alltag wird diese Eifersucht zu einer Suche nach den undichten Stellen in der Beziehung, die man zukitten will, um nichts mehr anbrennen zu lassen. Es ist ein wasserdichtes Abschotten, bis es unaufhaltbar zerbricht.

ARTHUR: Ich kann nicht verstehen, daß in unserem Gespräch die Eifersucht immer noch als eine Sorge um den anderen Menschen dargestellt wird. Mir erscheint sie vielmehr als sehr egozentrisch, narzißtisch. Was gibt die Eifersucht denn dem anderen Menschen? Handelt es sich dabei nicht um eine ungeheuerliche und nicht zu erfüllende Forderung, nämlich in allem auf den Partner bezogen zu sein und seiner Sucht, alles auf sich beziehen zu wollen, entgegenzukommen? Weil in Wahrheit ein Hunger nach Selbstbestätigung besteht? Die narzißtische Natur der Eifersucht wird dadurch bewiesen, daß sie oft richtungslos bleibt, daß sie häufig gar nicht weiß, auf wen oder was sie sich bezieht. Sie ist Ausdruck eines leeren Egos. Man will voll werden vom anderen, ihn einverleiben, sich endlich an ihm sättigen, seinen Liebeshunger ein für allemal stillen.

JUDITH: Das bedeutet also, daß die Eifersucht überwunden werden muß.

SALOME: Es kann nicht wirklich um eine Überwindung gehen, denn dann würde ich den anderen in meinem Inneren auslöschen. Das völlige Fehlen von Eifersucht scheint mir nur Ausdruck einer – vormals gewaltigen – Sprengung der Brücke zu sein, über die ich mich zu dem Geliebten hinphantasiere. Es macht auf mich den Eindruck, als weigere sich jemand – und diese Weigerung beruht wohl auf seiner Geschichte –, seiner Vorstellungskraft bezüglich des anderen so freien Lauf zu lassen, daß es ihm Schmerzen bereiten könnte. Lieber besteht man auf der Sprengung der Brücke. Mir scheint, die Eifersucht hat etwas mit dem Freiwerden von Phantasien zu tun, die sich an dem anderen entzünden. Insofern ist sie nicht egozentrisch. Ich würde mir eher einen möglichst freien, spielerischen Umgang mit diesen Phantasien wünschen als ihre Überwindung. Sie zulassen und zum Ausdruck bringen, um zu verhindern, daß man von ihnen bestimmt wird.

HECTOR: Vielleicht ist die Eifersucht ein altmodisches Gefühl, aber ich bleibe dabei.

REBECCA: Wie ich manchmal den eifersüchtigen Eiferer im Nachhinein lieben kann! Zwei Seiten haben die Geschichten, die er erfindet: Die eine Seite malt die Farben seiner Liebe aus. Nie hat einer so bunt geliebt, mit vollen Händen die Gaben seiner Liebe vor dir ausgeschüttet. Doch dann meint er zu merken: Er hat sie verschüttet, vergeudet, verschwendet! Du bist eine seiner Liebe und seinem ganzen Reichtum unwürdige Person, eine Schlampe bist du, eine Hure. Stets darauf bedacht, den anderen schöne Augen zu machen. Mit deinem unendlichen gierigen Hunger nach anderen Männern hast du die Farben der Liebe geschwärzt. Letztlich ist alles an dir Habgier und unersättlicher Hunger. Nie mehr wirst du in der Lage sein, wiedergutzumachen, was du an Liebe zerstört hast. Ein letztes Mal will er dich sehen, dann will er für immer gehen. Heute muß du dich von ihm verabschieden. Die zerrissenen Fotos schmeißt er dir vor die Füße. Und dann schmeißt er sich hinterher, bittet um Vergebung, sagt, daß er diesmal zu hart zu dir gewesen sei. Wir werden uns wiedersehen.

SECHS

Alltag

Tisch und Bett

GABRIEL: Stell dir vor, du bist nun ein Jahr mit der Frau deiner Träume zusammen, ihr lebt in einer Wohnung, und die erste Phase des Liebessturms hat sich gelegt. Das gemeinsame Leben beginnt sich einzurichten. Regelmäßige Einkäufe, Verteilung der Aufgaben, gemeinsame Freunde etc. Passiert in dieser Phase des Übergangs und der Verfestigung der Beziehung nicht etwas sehr Entscheidendes? Oder anders gefragt: Ist das nicht der Punkt, an dem sich entweder die ersten Risse andeuten oder das Gefühl auftaucht, daß es für längere Zeit klappen könnte?

HECTOR: Diese Phase vollzieht sich meistens schleichend. Du spürst zwar irgendwann, daß es nicht mehr so ist wie am Anfang, aber es sind dann gemeinsam zu bewältigende Aufgaben da, die dich nicht direkt auf das Problem der Abnutzung der Beziehung lenken. Und das ist vielleicht gut so. Wäre es anders, würden in dieser Übergangsphase zu viele

Schwierigkeiten auftreten. Die Beziehung würde im falschen Moment in eine sehr verzehrende Reflexivität hineingezogen werden.

JAN: Die Frage ist doch, was ich mir auf Dauer von dieser Beziehung verspreche. Will ich ein harmonisches, friedvolles Leben zu zweit? Oder will ich die permanente Leidenschaft und Ausschweifung aufrechterhalten? Mein Ideal ist, beides miteinander in einer Beziehung zu verbinden.

ARTHUR: Das ist die blanke Illusion. Nach einem halben oder einem Jahr ist der erste große Ansturm der Leidenschaft verwirrt. Danach kann es nur noch darum gehen, die sich einstellenden Streitereien oder das Hervortreten der Eigenarten des anderen auszuhalten. Man muß sich darüber im klaren sein, daß die so erzielte Harmonie ein Kompromiß ist, dem du, wenn du die Beziehung auf Dauer anlegst, nicht entkommen kannst.

LUCIA: Das ist wohl der Punkt des Eintritts in die Realität der Liebesbeziehung. Was am Anfang geschieht, ist der Ausnahmezustand, die Entrückung, der Wahn. Nach einigen Monaten des Abtastens schält sich dann der wahre Charakter und der wahre Körper des anderen heraus. Du lernst ihn allmählich kennen mit all den Eigenschaften, die er aus seinem früheren Leben in der Familie, im Beruf oder in Liebesbeziehungen mitbringt. Die ganzen Schrullen und Idiosynkrasien. Wenn du all das an ihm bemerkst, mußt du dich tatsächlich fragen, ob du es aushalten kannst.

AARON: Das, was der andere vor allem aushalten muß, ist der Teil von einem selbst, der man nicht sein will. Den lernt der andere in seiner reinsten Form kennen. Plötzlich hörst du zum erstenmal den Vorwurf: Du bist so wie dein Vater oder deine Mutter. Das ist dann der erste Moment, in dem die Beziehung radikal in Frage gestellt wird. Da holt dich deine ganze Geschichte plötzlich ein, sie sagt dir, daß du die ganze Zeit versucht hast,

einen Teil von dir zu verleugnen, in dir abzutöten. Und der andere hat einen scharfen Blick für die Eigenarten, die nur aus dieser bestimmten Familienstruktur zu erklären sind. Im selben Moment merkt man, daß man gegen einen solchen Vorwurf, so zu sein, wie... keinen Widerstand entfalten kann. Du weißt, daß es die nackte Wahrheit ist: Du bist auch dein Vater und deine Mutter.

LUCIA: Das ist wahr. Es ist fürchterlich, wenn ich zu hören bekomme: "Du kochst wie deine Mutter, alles machst du wie deine Mutter." Im ersten Moment merkt man die Verletzung daran vielleicht nicht, ich sage es ja selbst manchmal.

HECTOR: Selbstverständlich ist es gräßlich, mit den Eltern identifiziert zu werden. Jedoch hat der Vorwurf manchmal auch eine positive Funktion. Er kann dich dazu aufrufen, dich in allen Gewohnheiten und Eigenschaften stets auf das Überkommene hin zu prüfen. Seitdem ich zum erstenmal gehört habe, ich sei wie mein Vater, liege ich ständig vor mir auf der Lauer. Ich beobachte mich beim Essen, Gehen und Sprechen.

SALOME: Diese Abgrenzung von Vater und Autorität spricht für deinen freien Willen. Das würde ich mehr Männern wünschen. Die meisten übernehmen vollkommen kritiklos die Unarten ihrer Väter oder machen sogar noch eine Tugend daraus.

CHARLOTTE: In dem Vorwurf liegt trotzdem etwas Demütigendes. Denn vielleicht arbeitet man ein ganzes Leben daran, sich vom Vater oder der Mutter wegzubewegen, um die Fehler der Eltern nicht zu wiederholen. Aus dieser Anstrengung erwächst ja zu einem großen Teil das eigene Selbstbewußtsein. Und dann wird dir schlagartig vor Augen geführt, daß du aus dem Zwangskorsett deiner eigenen Herkunft gar nicht ausbrechen kannst. Ich finde, daß gerade in dieser Hinsicht zwischen den Partnern eine größtmögliche Sensibilität vorhanden sein sollte.

Denn schließlich möchte ich nicht, daß der andere in mir das sieht, was ich selbst in keiner Weise sein möchte.

ARTHUR: Die Einschätzung des Partners ist entscheidend, wenn man ein Stadium erreicht hat, bei dem es um die Frage geht: Sein oder Nichtsein der Beziehung. Dazu gehört vor allem, ob er deine und du seine Marotten akzeptierst.

CHARLOTTE: Ich könnte nicht ein Leben lang einen Mann ertragen, der mit Socken ins Bett geht.

REBECCA: Mein Freund geht nicht nur mit Socken ins Bett, er zieht sich auch immer als letztes die Socken aus und als erstes die Socken wieder an. Er ist vollkommen fixiert auf dieses Kleidungsstück. Das ist auf Dauer schon schwer zu ertragen. Ich müßte ihn umerziehen.

LUCIA: Dann wird es nicht mehr so harmonisch bei euch zugehen. Allerdings muß Harmonie durchbrochen werden, um den Funken der Leidenschaft neu zu entzünden.

GABRIEL: Kennt ihr Techniken, die Harmonie im Alltag bewußt zu sprengen?

ARTHUR: Ja, man läßt den anderen in die Mine treten!

GABRIEL: Welche Arten von Minen habt ihr denn zu Hause?

ARTHUR: Alles, von der einfachen Tretmine bis zur Splittermine.

JAN: Bei uns heißen die anders: Haarminen, Zeitungsminen... Wer hat wieder die Haare in der Dusche gelassen? Warum mußt du beim Frühstück immer die Zeitung lesen?

AARON: Ich hasse gewellte und falsch eingeordnete Bücher. Am liebsten würde ich mein Bücherregal unter permanenter

Kontrolle halten. Ich habe eine bestimmte Ordnung in meinen Regalen, die nur ich kenne und die auch mein Geheimnis bleibt. Eigentlich müßte ich die Regelung einführen, daß sie zuerst fragen müßte, bevor sie sich ein Buch aus meinem Bestand ausleiht, damit ich genau wüßte, welches Buch wo und zu welcher Zeit aus dem Regal geholt wird.

REBECCA: Ich glaube, ich würde eher all deine lieben Schätzchen in die Badewanne werfen und sie mit Wasser sich vollsaugen lassen, bevor ich dich um Erlaubnis fragen würde. Das wäre der Anlaß zum Rosenkrieg.

JUDITH: Oder das Aufstehen! Ich will nicht immer als erste aufstehen. Da fehlt mir die Bewegung. Jeden Morgen versuche ich, diese Beharrlichkeit zu durchbrechen. Ohne Erfolg. Das ist Zündstoff!

LUCIA: Das Schlimmste sind manche Körpergeräusche. Ich kann es nicht ertragen, wenn der andere laut schluckt. Ich bilde mir ein, daß er nicht richtig kaut.

REBECCA: Bei mir ist das Schluckgeräusch ein Gradmesser der Beziehung. Am Anfang stört es mich noch nicht so sehr, aber es belastet mich zunehmend, je länger die Beziehung andauert.

JAN: Und nur, weil unsere arme Kreatur einen zu engen Hals hat.

AARON: Für mich ist es wichtig, wie man Reis kocht und Auberginen schneidet! Ich habe nur eine Richtung. Und wenn ich diesbezüglich keinen Streit riskieren will, versuche ich, woanders hinzusehen, wenn meine Freundin sie schneidet.

CHARLOTTE: Eine Aubergine schmeckt ganz anders, wenn sie anders geschnitten ist.

ARTHUR: Das ist doch Schwachsinn.

AARON: Natürlich ist es Schwachsinn.

HECTOR: Wunderbar! An diesen Beispielen zeigt sich, daß Liebe das Ausleben des Wahnsinns ist.

GABRIEL: Solche Alltagsbanalitäten führen zu den größten Auseinandersetzungen innerhalb der Beziehung. Man müßte sich dann aber fragen, ob nicht auf die Dauer das anfänglich überschwengliche Liebesgefühl dadurch so sehr abgenutzt wird, daß am Ende nichts mehr übrigbleibt außer einer Beziehung ohne Bodensatz, ohne Essenz.

HECTOR: Die Entscheidung, Tisch und Bett zu teilen, muß nicht immer aufgrund der anfänglichen Leidenschaft getroffen werden. Es gibt durchaus auch andere Gründe, die sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert haben: eine starke Zuneigung, der Wille zur Treue oder gemeinsame Arbeit und Interessen. Darin drückt sich in erster Linie der Wunsch aus, einen ganz normalen Alltag mit dem anderen zu teilen. Und dazu bedarf es auch eines gewissen Harmoniebedürfnisses. Ohne den Willen dazu wäre der Alltag nicht zu bewältigen: ein wahres Chaos.

SALOME: Harmonie war für mich immer gleichbedeutend mit Tod. Liebe stellt nie zufrieden, doch diese Unvollständigkeit gehört zum Wesen der Liebe.

LUCIA: Ich weiß auch nicht, ob ein harmonischer Alltag unbedingt wünschenswert ist. Ich wahre lieber ein bißchen Ungewißheit. Das sanfte Dahinplätschern muß ab und zu durch den großen Knall aufgewühlt werden.

JUDITH: Das, was mir Angst einflößt, ist jede Art von Routine. Ob in den alltäglichen Dingen, die zu verrichten sind oder in den Gesprächen mit dem Partner. Wenn jeder weiß, was der andere denkt und sagt, reduzieren sich die Gespräche auf bloße

Phrasendrescherei. Daraus entstehen die größten Mißverständnisse, da jeder denkt, er wüßte, was der andere sagen will. Dabei entgeht einem fast alles vom Partner. Und am Ende wundert man sich, daß der andere nicht so gehandelt hat, wie man es vorausgesagt hat: Er hat es wirklich fertiggebracht zu gehen.

JAN: Hector wollte auf etwas anderes als auf Routine hinaus, als er eben von Harmonie sprach. Er meint, daß man nicht ständig alles hinterfragen kann. Entweder du kommst zu dem Punkt, an dem du ein Grundgefühl von Sicherheit und Ruhe in der Beziehung erreicht hast, das wäre mein Ideal, oder du bist nur damit beschäftigt, alles immer wieder zur Disposition zu stellen. Nach dem Motto: Alles ist offen. Das wäre der Horror!

SALOME: Trotzdem glaube ich, daß das Harmoniedenken reine Illusion ist. Niemand weiß wirklich, ob es am nächsten Tag so weitergeht wie bisher. Die meisten Männer verwechseln Liebe mit Sicherheit, das ist ihr Harmoniewahn. Sobald die Liebe sich in Richtung Harmonie entwickelt, haben die Frauen Angst, daß es keine Liebe mehr ist, sondern nur noch Gewohnheit. Männer fühlen sich am wohlsten, wenn sie sicher und geborgen sind wie in Mutters Schoß.

HECTOR: Das stimmt einfach nicht. Sicherheit bedeutet nicht, sich seiner Frau und all dessen sicher zu sein, was zum klassischen Rollenverständnis gehört: Treue, Weiblichkeit, Anpassungsfähigkeit an die männlichen Ansprüche, Hausarbeiten, Kindererziehung. Sicherheit bedeutet vor allem, sich selbst, gerade als Mann, frei bewegen zu können. Wie groß ist vor allem am Anfang der Beziehung die Scham des Mannes, sich nackt zu zeigen. Permanent begleitet einen das Gefühl, die andere könnte ein Körperteil als Mangel empfinden. Bevor du aus dem Bad kommst, ziehst du schnell noch wenigstens die Unterhose an, um nicht ganz nackt vor ihr zu stehen. Denn es quält dich dieses Unbehagen, du könntest

in dieser völligen Entblößung etwas Lächerliches an dir haben. Und sie tut so, als würde sie dich in deinem halbnackten Zustand nicht sehen und schaut aus dem Fenster. Ein Jahr später hat sich das verändert. Du kannst plötzlich nackt vor ihr in der Küche stehen, ohne dich deiner Habseligkeiten zu schämen, und sie schaut dich prüfend von oben bis unten an und sagt: "Ein paar Pfunde kannst du dir ruhig abtrainieren." Das verstehe ich unter Sicherheit.

CHARLOTTE: Unsinn! Was du gerade geschildert hast, ist der Anfang vom Ende. Eine solche Sicherheit schlägt doch ins Gegenteil um. Zu Beginn wird sie ihm noch lächelnd raten, ein wenig abzunehmen. Da er sich dazu vor lauter Sicherheitsgefühl aber gar nicht aufschwingen wird, baut sie allmählich Ekelgefühle gegenüber seiner äußeren Erscheinung auf. Nach einem Jahr wird sie ihm die Hosennähte auftrennen und die Naht erweitern, damit der Bauch Platz findet. Ein weiteres Jahr später wird ihr die Nadel wie zufällig ausrutschen, und dann spätestens weiß er, daß er den Sicherheitsgurt abschnallen muß. Jetzt beginnt das offene Gefecht, und alle Harmonie ist wie weggefegt.

HECTOR: Das Essen ist in einer Beziehung essentiell. Bei Brot, Käse und Wein blüht die Romantik.

REBECCA: Ich sehe alles vor mir: den weiß gedeckten Tisch, zwei rote brennende Kerzen, schöne Servietten, all diese kleinen Kinkerlitzchen, die die Romantik erhöhen sollen. Dann geht der erste Schuß Rotwein über die Decke, im Stillen wird mir wohler, ich sehe das Wachs tropfen, dicke Fettaugen liegen auf der heißen Suppe. Er säuselt die Worte vom "schönen, nein wunderschönen Abend", dann sehe ich wieder auf seinen Teller, sehe ihn in das Fleisch schneiden, tiefer und tiefer sinkt das Messer ein, er führt es zum Mund, das Mahlen der Zähne in dem toten Tier. Er sucht die feinen Themen, er ißt mit Tischsitten. Ich stehe auf, dabei stürzt das Rotweinglas

vollends um. Die Tür knallt zu, Schluß mit dem "schönen, nein wunderschönen Abend"! Kurz gesagt: Die Ketchup-Flasche ist für mich bei allen Mahlzeiten unabdingbares Kriterium einer gelingenden Beziehung.

GABRIEL: Dürfen wir das als Generalangriff auf alle Versuche betrachten, den Beziehungsalltag ästhetisch zu verfeinern?

REBECCA: Sagen wir es einfach salopp: "Das geht mir ein bißchen ab." Hinter dem Bild der romantisch hergerichteten Essenstafel sehe ich sehr rasch das heimliche 'Fressen und Gefressenwerden.' Aber darauf brauchen wir jetzt nicht weiter einzugehen.

GABRIEL: Wir können jetzt vielleicht fragen, wie es mit der Verdauung des Festessens aussieht. Ich meine den gesamten Verdauungsapparat, der die Intimsphäre des einzelnen betrifft. Könnte man nicht sagen, daß, wenn man sich in diesem Bereich dem anderen gegenüber öffnet, die Beziehung sich in entscheidender Weise festigt?

SALOME: Dazu möchte ich nichts sagen. Doch Vertrautheit in Fragen der Verdauung, also im Nichtsexuellen-Intimen, ist ein ebenso wichtiger Punkt wie die im sexuellen Umgang miteinander.

HECTOR: Szenen eines Eheklös.

CHARLOTTE: Bitte nicht!

GABRIEL: Der Bereich ist ein exquisit vertrauter und in der Regel nicht sexuell besetzt.

SALOME: Mit fünfzehn sah ich, wie der damalige Mann meiner Träume auf die Toilette ging. Es war ein Schock. Ich wußte zwar, daß die Natur die Märchenprinzen nicht von physiologischen Notwendigkeiten ausnimmt, doch der Gedanke daran war

abscheulich. Als die Klotür wieder aufging, war meine erste Jugendliebe zu Ende.

AARON: Ich lasse die Tür gern offen, wenn ich dort sitze. Da eine Sichtlinie zwischen Klo und Küche besteht, sitze ich sozusagen am Frühstückstisch. Ich will sehen, das fördert unsere Unterhaltung. Ich sitze sehr lange und sehr gern.

REBECCA: Es gibt immer viel zu lesen auf Aarons Klo.

AARON: Bei einem Freund stand dort früher "Die Welt als Wille und Vorstellung".

CHARLOTTE: Da hätte ich Verdauungsschwierigkeiten. Das Klo muß ein lektürefreier Ort bleiben. Mich widert diese Klostilisierung an. Manche hängen sich sogar Kunstwerke auf.

HECTOR: Die Toilette ist der Ort, an dem ich frühmorgens meine besten Ideen habe; deswegen möchte ich von niemandem dort gestört werden. Das ist meine absolute Intimsphäre – eine Brutstätte des Geistes. Das Klo sollte der Raum der Imagination sein. Wenn ich dort meine Ideen ausgebrütet habe, kann ich mich sofort an den Schreibtisch setzen und schreiben. Das hat sicherlich etwas mit der körperlichen Entleerung zu tun. Je mehr Platz im Körper geschaffen wird...

ARTHUR: ...desto mehr werden die Gedanken aus deinem Körper in deinen Kopf getrieben. Wenn gewisse Dinge fallen, fällt der Groschen.

HECTOR: Genau. Wenn ich dasitze, fange ich an zu denken. Es muß etwas mit der stofflichen Entleerung zu tun haben, daß sich im Gehirn Energien bilden, die sich zu Ideen und Gedanken zusammenfügen.

AARON: Ja, eindeutig. Dasitzen und denken, und dann aufstehen und an den Computer gehen.

CHARLOTTE: In meiner Familie war noch nicht einmal das Klo ein privater Raum. Das Badezimmer wurde stilisiert, es war der Raum, über dessen Einrichtung am meisten nachgedacht wurde. Dort und in der Küche hat man sich am häufigsten aufgehalten. Wenn Feste waren, saßen alle im Bad...

HECTOR: Wenn sich bei mir dieses Muß-Gefühl einstellt, werde ich aus Denkwängen herausgerissen. Das hat etwas Erlösendes, denn die Sprache, in die ich beim Schreiben hineingedrängt werde, verfremdet immer, was ich sagen will, und erst im Klo habe ich Freiheiten zu neuen Gedanken.

ARTHUR: Ich bin für abgeschlossene Toiletten und Badezimmertüren. Wichtig ist, daß Vertrautheit entsteht, daß man sich verhalten kann, wie man will, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Hier entsteht das Gefühl von Sicherheit.

LUCIA: Sich im Badezimmer nackt zu sehen, ein und aus zu gehen, wenn der andere sich gerade darin aufhält, das war für mich immer eine Selbstverständlichkeit. Meine Intimsphäre wird nicht mit der Badezimmertür aufgebrochen.

CHARLOTTE: Sie würde allenfalls aufgebrochen, wollte man hier versuchen zu beschreiben, was sich hinter dem Schleier verbirgt, den man um sich herum zu ziehen gewählt hat, um so etwas wie eine Intimsphäre zu errichten.

SALOME: Darum kann es nicht gehen. Trotz aller Plauderei bleibt ein verschwiegener Rest um die Scham, die Nacktheit. Ich finde dieses Bedürfnis nach einer Intimsphäre – und auch seine autoerotische Komponente – sehr schön. Ein Mann, der dort wie ein Elefant in den Porzellanladen einbricht, hätte bei mir keine Chancen.

ARTHUR: Das Bedürfnis, seine eigene Nacktheit in ein Geheimnis zu verhüllen, ist in eine feinsinnige Dialektik von Verbergung und Enthüllung verwoben. Es bildet die unterirdische Antriebskraft für das Begehren. Wenn sich die Partner nach der stürmischen Phase des Anfangs auf dieses Spiel nicht mehr einlassen, führt der Weg zwangsläufig in die Abstumpfung.

CHARLOTTE: Spiel hin, Spannung her. Darum geht es hier nicht. Meine Nacktheit hat für mich eine andere Qualität als für meinen Partner. Der Blick, den ich auf meinen Körper richte, hat nichts mit dem Blick des anderen zu tun. Es gibt Momente, in denen ich mich ganz allein anschauen möchte, und dann weiß ich, daß mich kein anderer je erreichen könnte. Ich verschwinde, entziehe mich dem Zugriff des anderen, werde für ihn zu Luft und für mich selbst zu Erde...

LUCIA: Das sind die Augenblicke, in denen ich unteilbar bin: Ich teile nicht mit ihm Tisch, nicht Bett, ich teile ihm nichts mit, ich verteile nichts, sondern ich stehe vor mir in meiner ganzen Kreatürlichkeit, führe die Handinnenseiten an meinem Körper entlang und fühle, daß ich es bin; weit weg von dem, was ich bin, wenn ich die Tür wieder öffne, was ich für ihn bin. Es ist das staunende Schweigen beim Anblick des eigenen Gesichtes, der mir sagt: Du bist es wirklich, in allen Fältelungen deiner Haut, gänzlich unabhängig von der draußen auf dich wartenden Realität. Bisweilen zögere ich einen Moment noch, die Badezimmertür wieder aufzuschließen.

SALOME: Diese wartende Realität kenne ich gut. Mein Partner verfolgte mich in jungen Jahren bis vor die Toilettentür, weil er sich nach mir sehnte.

ARTHUR: Das hört sich sehr nach Klammern an. Ich würde mit Aggressionen reagieren, wenn man versuchen würde, mich

ständig hinter sich herziehen. Da halte ich es mehr mit der Devise, sich seine Partnerin ein wenig auf Distanz zu halten.

REBECCA: Wenn ich fühle, vom anderen bedrängt oder eingeengt zu werden, will ich mir Freiräume erkämpfen. Dann überlegt man sich, bewußt Pläne zu schmieden, an denen der Partner nicht teilnimmt. Oder man schafft sich Kriegsschauplätze, in denen all die kleinen Aggressionen, die sich tagtäglich aufstauen, abreagiert werden.

JAN: Ja, man benutzt den anderen als Vehikel, um bestimmte Aggressionen zu steigern und dann aufzulösen. Ich stelle mir vor, ich komme nach Hause, und sie ist mit dem Staubsauger unterwegs...

CHARLOTTE: Solange sie nur mit dem Staubsauger unterwegs ist...

JAN: ...und schon beginnt der Konflikt von neuem: Wie sauber muß es zu Hause aussehen? Aber die Frage nach der Sauberkeit im Haus steht nur stellvertretend für all die kleinen Konflikte, die kollektiv entladen werden.

LUCIA: Wenn du mich wegen meines Staubsaugerwahns anmachst, verschaffst du dir Luft wegen anderer Probleme. Du weißt natürlich, wie ich darauf reagiere, das läuft ja alles vollautomatisch ab. Ich motze zurück, frage mich aber gleichzeitig selbstzweifelnd, warum ich diese zehn Minuten meines kurzen Lebens tatsächlich wieder mit diesem stumpfsinnigen Saugen verbracht habe. Ich befinde mich, ohne daß ich es wollte, plötzlich in einem doppelten Konflikt: Einmal mit dem Mann, der mein Tun aus von mir unabhängigen Gründen in Frage stellt, dann aber auch mit mir selbst, da ich mich durch den Streit selbst ertappt fühle. Denn es könnte sein, daß ich mit dem Saugen meine Zeit sinnlos verschwende und mehr noch: Daß ich einen krankhaften Sauberkeitsfimmel habe. In solchen banalen Alltagssituationen

steht die Beziehung urplötzlich auf dem Spiel. Ich habe das Gefühl, im nächsten Moment zu explodieren und damit alles aufzulösen.

GABRIEL: Das ist der Einbruch des radikal Disharmonischen in die funktionierende Zweierbeziehung. Dem ist nicht vorzubeugen.

SALOME: Der Staubsauger ist ein wichtiges Element in der Partnerschaft. Ich habe immer Todeswünsche beim Staubsaugen. Früher bin ich mit einem Stuhl oder einem Gegenstand auf den anderen losgegangen. Heute sauge ich Staub, um die Todeswünsche auszutreiben. Medea bestraft Jason, indem sie die Kinder tötet, die sie mit ihm gezeugt hat. Kinder habe ich keine. Also sauge ich alle Geldstücke auf, die aus seinen Taschen fallen.

GABRIEL: Da bin ich weiblicher als du. Ich liebe es, Staub zu saugen. Es ist ein wollüstiger Akt. Man muß nicht einmal sehen, was man wegsaugt, es ist eine Frage der Empfängnis.

JAN: Es muß knistern und knacken, sonst stelle ich mir die große Saug-Sinn-Frage.

JUDITH: Staubsaugen, kochen, Zahnpastatuben... Sind es denn die Banalitäten, an denen man sich zerstreitet, oder stecken tiefere Zerwürfnisse dahinter?

CHARLOTTE: Natürlich ist es leichter, sich wegen der Zahnpastatube zu streiten, als die Dinge beim Namen zu nennen. Eigentlich weiß jeder, daß es nicht wirklich um den falsch gekochten Reis geht, sondern um versteckte Konflikte.

REBECCA: Man kann solche tieferen Zerwürfnisse vermeiden, indem man von Anfang an seinen persönlichen Raum sichert. Es ist sehr wichtig, Distanz zu halten, zum Beispiel eigene Freunde zu haben oder ein eigenes Bett.

JUDITH: Ich finde es vorteilhafter, kein eigenes Bett zu haben, so können wir einen Streit nie über Nacht ausdehnen. Vor dem Einschlafen muß jeder sagen, was los ist, dann kann man sich wieder versöhnen. Sonst würde alles vor sich hingären, jeder würde sich unendlich in den banalen Streit hineinsteigern, und alles würde nur noch schlimmer werden.

GABRIEL: Eine andere Möglichkeit der Konfliktbeseitigung wäre, die Tür hinter sich zuzuknallen und für ein paar Stunden oder Tage wegzubleiben. Das hätte wahrhaft kathartische Wirkung.

JAN: Du meinst das Knallen der Tür als Abführmittel?

AARON: Und wenn es nicht wirkt?

HECTOR: Dann muß man andere Maßnahmen ergreifen, um die Harmonie wiederherzustellen.

AARON: Und die wären?

HECTOR: Ich versöhne mich am besten mit mir und der Welt, wenn ich mir ein Ei koche. Wenn ich den Eierkocher aus dem Schrank hole, geschieht schon ein hermeneutischer Vorgriff: Du weißt, was in den fünf Minuten passiert, in denen das Ei brüht. Ist es fertig, stellst du es in den Eierbecher, schlägst den Kopf ab und siehst vollkommen zufrieden: Der Dotter ist wieder gelb. Richtige Kochzeit, richtige Konsistenz.

REBECCA: Ja, und was sagt deine Freundin?

HECTOR: Die möchte ich nicht zur gemeinsamen Ei-Harmonie zwingen.

JAN: Von Ei zu Ei entsteht der perfekte Mythos. Im gemeinsamen Erinnern beschwören wir die Geschichte der Beziehung: Auf

diese wunderbare Weise sind wir entstanden, das ist unser Ursprung, die Kette von Zufällen, die keine sind. Jedes Detail wird rückblickend interpretiert, alles ist ein Omen, alles hat eine Bedeutung. In allem war das Kommende angedeutet und festgelegt.

ARTHUR: Die Geschichte, die man gemeinsam hat, wird zu der Geschichte überhaupt. Als Beschwörung der eigenen Liebe, ihrer Besonderheit und ihrer Endgültigkeit wird sie unendlich erzählt. Man rekonstruiert sie und entdeckt immer Neues, was zu ihr gehört. Sie wird immer länger, greift immer weiter zurück in die Vergangenheit. Irgendwann beginnst du die Geschichte ein halbes Jahr früher, an dem Tag nämlich, an dem du zufällig und eher widerwillig mit einem Kollegen einen Kaffee getrunken hast, der dich auf die Party einlädt, wo du den Bruder deiner jetzigen Freundin triffst...

REBECCA: Wunderbar. Am Ende liest du dein ganzes Leben neu, auf diese Begegnung hin, auf diesen einen Menschen.

ARTHUR: Du machst die Liebe zu einer Geschichte. Du setzt sie ab von dem, was sonst geschieht, dem Zufall, dem Zerstreuten. Daraus erhält alles seinen restlosen Sinn.

GABRIEL: Aber was geschieht, wenn ein Paar aus der großen Verliebtheit erwacht und die Geschichte plötzlich Risse bekommt?

REBECCA: Du meinst den tragischen Punkt, an dem der andere plötzlich unwirklich wird, seine Anwesenheit hinter seiner Fassade verschwindet und sein Körper jede Festigkeit verliert. Selbst vertraute Dinge kommen mir dann seltsam vor. In mir erstreckt sich eine endlose Wüste: die totale Entfremdung.

SALOME: Plötzlich beginnt die Wunde, die die Liebe stillte, von neuem zu bluten.

SIEBEN

Dreiecke

Der unsichtbare Dritte

GABRIEL: Am Anfang waren sie zu zweit, und plötzlich sind sie zu dritt. Ohne Kind, dafür mit Nebenbuhler oder Nebenfrau. Was tun? Hält man still, oder schaut man der Bescherung zu? Wenn ja, wie lange? Wie geht man mit dem Prinzip des Dritten in einer Beziehung um?

SALOME: Und das in Zeiten gesellschaftlicher Krisen und sinkenden Lebensstandards? Der männliche Samen fungiert doch als Metapher für das Geld. Wie mit dem Geld muß man auch mit dem Samen in Zeiten der Rezession sparsam umgehen.

REBECCA: Jetzt ist also Verzicht und Restriktion für den Mann angesagt!

LUCIA: Die Frau ist aufgrund ihrer Biologie von dem Zwang der Akkumulation befreit. Worauf warten wir noch?

HECTOR: Auf die Männer... Aber die schließen sich zusammen, schaffen sich neue Bereiche, in denen der tabuisierte Chauvispruch wieder losgelassen werden kann.

CHARLOTTE: Und wo bleibt die Libido?

REBECCA: Im Fußballstadion.

ARTHUR: Für mich sind Männerfreundschaften der Inbegriff des Grauens.

HECTOR: Ich weiß, welche Bilder du im Kopf hast. Du meinst eine faschistoide Männerfreundschaft. Es gibt aber auch wirkliche Freundschaften. Ich habe immer großen Wert darauf gelegt, enge Beziehungen zu Männern zu haben, weil ich mit einem Mann ganz andere Dinge besprechen kann als mit einer Frau. Hinzu kommt, daß ich mich bei einem Mann nicht verstellen muß. Mit einer Frau entsteht oftmals eine erotische Spannung, die für mich eine Art Doppelbödigkeit darstellt. Meine Sprache verliert ihre Eindeutigkeit in den Mäandern der Verführungsspiele.

SALOME: Aber es gibt auch Kameradschaft zwischen Mann und Frau. Wenn ich den Mann sympathisch finde, schlage ich ihm freundlich auf die Schulter – ohne Hintergedanken.

JAN: Ich fahre trotzdem lieber mit einem Freund in Urlaub als mit einer Frau. Ich fühle mich freier mit einem Mann, bin ihm keine Rechenschaft schuldig. Wenn der eine nachts wegbleibt, gibt es keine Probleme. Es ist alles selbstverständlicher.

HECTOR: Man hat wenig echte Freunde. Freundschaft kann in Liebe übergehen, auch in platonische oder gleichgeschlechtliche.

GABRIEL: Nach welchen Kriterien sucht man sich Freunde aus? Wie allen Realitäten des Gefühlslebens entzieht sich die Freundschaft häufig dem Zugriff des Verstands.

SALOME: Im Unbewußten eines Menschen muß es geheimnisvolle Affinitäten geben, die bewirken, daß zwei Personen sich wiedererkennen und Freunde werden. Ich habe Freundschaften auf den ersten Blick erlebt, die sich von der Liebe auf den ersten Blick kaum unterschieden.

LUCIA: Die Freundschaft erfordert im Gegensatz zur Liebe, daß die Freunde ein umgreifendes Gemeinsames haben, ein gemeinsames politisches Ziel oder Ideal, eine Bewunderung für die gleichen Schriftsteller oder die gleichen Filmemacher.

SALOME: Mir gefällt aber besonders der dialektische Charakter der Freundschaft und die wechselseitige Bereicherung. Zwei Freunde müssen sich nicht ähnlich sein, sonst könnte ich keine Freunde aus anderen Kulturkreisen haben.

ARTHUR: Ich möchte in der Freundschaft wie in der Liebe so akzeptiert werden wie ich bin, mit meinen Qualitäten und Fehlern. Diese Anerkennung finde ich eher bei Frauen.

AARON: Für mich ist das Fehlen jeglicher Eifersucht ein sicheres Kriterium für die Echtheit einer Freundschaft.

GABRIEL: Diese Auffassung kann aber nicht von denen geteilt werden, die jede Freundschaft als die Verkleidung einer homosexuellen Anziehung ansehen. Solche Freunde kennen die Qual der Eifersucht. Statt miteinander das Transzendente zu suchen, halten sich beide gegenseitig für das Transzendente. Das kann nur zu Enttäuschungen führen und früher oder später zum Zerbröckeln der Freundschaft.

SALOME: Wir sprechen jetzt weniger über die Freundschaft im ursprünglichen Sinne des Wortes als über eine Erotik, die noch ihren Weg sucht. Das kennt man doch aus der Schulzeit. Das zärtliche Wort, die leidenschaftlichen Briefe, die man der Freundin schenkt, gelten eigentlich, wenn auch unbewußt, demjenigen, auf den man wartet und dessen Gesicht man noch nicht kennt.

REBECCA: Diese erotisch getönte Freundschaft erlischt schnell, sobald eine der beiden sich in einen Mann verliebt.

SALOME: "Frauen sind einander Kameraden in der Gefangenschaft", schreibt Simone de Beauvoir. "Sie helfen sich gegenseitig, ihr Gefängnis zu ertragen, bereiten sogar gemeinsam den Ausbruch vor: Der Befreier jedoch wird ein Mann sein." Ihrer Meinung nach sind Frauen keine Freundinnen, sondern Komplizinnen. Andere Zeiten, andere Sitten. Die Menschen, denen ich existentiell verbunden bin, sind sowohl Frauen als Männer.

JAN: Ist die Freundschaft zwischen Mann und Frau nicht problematisch? Viele behaupten, sie sei ganz und gar unmöglich.

CHARLOTTE: Ich denke, daß die Freundschaft zwischen Mann und Frau sich unbestritten aller Schwierigkeiten als überaus fruchtbar erweist. Natürlich ist klar, daß einer solchen Freundschaft das Erotische nicht gänzlich fremd ist. Manchmal ist die Freundschaft besonders zärtlich, obwohl das Sexuelle im eigentlichen Sinne daraus verbannt ist. Anders wäre es keine Freundschaft mehr.

GABRIEL: In den 70er Jahren haben viele Menschen keinen Widerspruch zwischen Freundschaft und Sexualität gesehen. Sie dachten, daß eine innige geistige Begegnung sie zwangsläufig dazu bringen würde, auch die körperliche

Begegnung zu suchen. Man ging sehr schnell mit Freunden ins Bett.

SALOME: Das habe ich nie mitgemacht, obwohl ich oft mit Freunden im gleichen Bett geschlafen habe. Die Verwirklichung einer Freundschaft zwischen Mann und Frau ist für mich nur möglich unter der Bedingung, daß beide sich der Notwendigkeit bewußt sind, das Sinnliche zu sublimieren, daß sie diese Sublimation aufrichtig wünschen und daß sie genügend Kraft haben, sie durchzuführen.

JAN: Der Verzicht, den man in einer Beziehung übt, verleiht ihr Gewicht.

SALOME: Ich vertrete mit der Treue keine asketischen Ideale. Die Renaissance von Ehe und Familie und die Rückkehr zur Keuschheit, die gerade propagiert werden, sind mir in ihrer Ideologie zuwider. Was mich an der freundschaftlichen Liebe reizt, ist der unklare zweideutige Raum, in dem sie sich bewegt und die Fähigkeit zur Vergeistigung, die sie erfordert.

JAN: Dieses Spielchen kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Du scheinst die Männer permanent auf die Probe stellen zu wollen. Sie müssen sich deinen Regeln unterordnen.

SALOME: Platonische Liebe ist kein Spiel, sie ist bloß eine Variante der Freundschaft oder der Liebe. Mehr noch: Die erotische Liebe selbst hat keine Aussicht, dauerhaft glücklich zu sein, wenn sie nicht danach strebt, zu wahrer Freundschaft zu werden. Die sinnliche Anziehung währt länger, wenn die Partner auch geistig verbunden sind.

HECTOR: Kurz und gut: Du machst keinen großen Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe außer, daß du mit deinem Partner auch schläfst.

SALOME: Mit meinem Partner realisiere ich die Verschmelzung von Körperlichem und Geistigem. In der freundschaftlichen Liebe hingegen spiegelt der Freund nur einen oder wenige der mannigfaltigen Aspekte meiner Persönlichkeit, egal wie wesentlich die geheimen Affinitäten sein mögen. "Durch die Liebe und nur durch sie realisiert sich auf einer höchsten Stufe die Vereinigung von Wesen und Existenz", schreibt André Breton.

GABRIEL: Du weißt doch besser als ich, daß eine inzestuöse Bindung mit der Mutter die platonische Liebe möglich macht. Deine Verehrer haben alle einen Mutterkomplex. Sie haben Angst, sich festzulegen, drücken sich um die Verantwortung und brauchen den Ehemann als Konkurrenten. Das ist doch alles fächerlich ödipal!

SALOME: Dann muß ich mich allerdings fragen, was Liebe überhaupt ist, welche Rolle ich als Person spiele?

LUCIA: Eine geringe Rolle, denke ich.

ARTHUR: Das ist sehr traurig. Die Arbeit an der Liebe, der Einsatz, etwas aufzubauen, ist ein wichtiges Moment. Auch in der freundschaftlichen Liebe.

CHARLOTTE: Die Liebe muß nicht unbedingt auf Gegenseitigkeit beruhen. Wichtig ist, daß man selbst liebt, auch wenn der Gegenstand der Liebe die Gefühle gar nicht erwidert. Es gibt doch im Prinzip nichts Schöneres in der Liebe als das Leiden; alles, was danach kommt, ist langweilig.

SALOME: Die Liebe durch das Leid zu erkennen, ist das Geheimnis von Tristan und Isolde. Es genügt Tristan, von seiner Leidenschaft zu träumen. Seine Liebe gilt der Liebe an sich und nicht Isolde als Person. Ihre Abwesenheit ist der Antrieb der Sinnlichkeit, die Todessehnsucht...

GABRIEL: ...und die Rivalität zu König Marc, dem Ehemann. Der Kampf gegen das patriarchalische Gesetz, das der König verkörpert.

AARON: Isolde ist die Frau, die unerreichbar bleiben muß, genau die richtige für einen Mann, der von ihr getrennt bleiben möchte. Man verliert sie, sobald man sie besitzt. Vergeistigte Liebe ist Heimweh, Sehnsucht nach der Mutterbrust. In der Literatur bleibt sogar der Blick, den die Liebenden austauschen, weniger eine Brücke zwischen zwei Inseln als das Zeichen der Trennung.

ARTHUR: Dreieckskonstellationen führen zu Vergleichen, und der Vergleich führt zur Eifersucht. Wer ist der Stärkere, ich oder der Rivale?

SALOME: Nach der Psychoanalyse ist das Begehren per definitionem dreieckig. Seine Intensität wird durch das Dritte bestimmt. Die Triangulierung allein gibt jedem die Möglichkeit, ein Feld einzunehmen, einen Raum zu schaffen. Das Dritte kann ein Rivale sein, ein Freund, sexuelle Enthaltsamkeit – als Raum für sich allein – oder die Arbeit. Allmählich ersetzt die Arbeitssucht den Männern die Maitresse.

ARTHUR: Oft ist der Rivale nur scheinbar abwesend. Er wird durch einen Spaltungsmechanismus oder durch die Phantasie ersetzt: Die geliebte Person spaltet sich dann in Subjekt und Objekt. Dabei werden die drei Spitzen des Dreiecks wieder hergestellt.

LUCIA: Auch ohne reales Motiv ist es anscheinend üblich, daß sich zwischen zweien immer wieder der Reiz eines dritten Moments einschleicht, das die herkömmliche Beziehung irritiert. Ein Kind kann eine solche Funktion haben, auch Literatur oder Filme. Verhindert wird die Erfüllung alter Prägungen, weil sie sich abgenutzt haben. Der Unterschied ist

nur, daß die Prägungen über ihre fingierten Ohnmachten oder angelesenen Vorbilder selbst die Herrschaft haben, während man dies über die Präsenz eines Kindes nicht hat.

JAN: Vielleicht ist zwischen einem Paar, das ein Kind hat, nur etwas gegenständlich geworden, was bei den anderen die gleiche Macht hat. Nur wissen sie es nicht. Sie glauben, sie hätten alles im Griff.

GABRIEL: Seltsam, daß wir von einer Macht sprechen, einem dritten Moment, einem Reiz. Es scheint mir wichtig zu klären, worin dieser Reiz eigentlich besteht.

REBECCA: Je länger ich darüber nachdenke, um so mehr erscheint mir das Dritte als eine Möglichkeit, ein neues Bewußtsein zu erlangen. Oder könnte man vielleicht sagen: überhaupt Bewußtsein zu schaffen? Es muß sich dabei ja nicht um eine reale Dreiecksbeziehung handeln. Aber das Dritte, als Imagination einer Außenperspektive, eines Abseits, eventuell auch einer Fremde wirkt auf mich wie eine Beobachterinstanz, eine Möglichkeit zu Relativierungen innerhalb einer Zweierbeziehung. Teilweise kann ein Kind solche Funktionen übernehmen: Es schaut mich in manchen Konflikten mit so erstaunten Augen an... Wenn ich mir in Konfliktsituationen ein Kind als heimlichen Beobachter vorstelle, offenbart sich mir manche Absurdität einer Auseinandersetzung.

JUDITH: Versuche ich, mich in die Phantasie einer Dreiecksbeziehung hineinzusetzen, so habe ich den Eindruck, daß sich mir ein Raum öffnet. Darin sehe ich einen Reiz: Allein schon die Phantasie von der Existenz eines Dritten erhöht die möglichen Kräfte innerhalb eines solchen Raumes um ein Vielfaches. Es tauchen Spannungen auf – positiver und negativer Art – Rollenverschiebungen sind möglich, Kräfteverhältnisse müssen neu erprobt, Nähe und Distanz neu bestimmt werden.

CHARLOTTE: Ich kann diesen Aspekt verstehen, doch die ständige Präsenz eines Dritten kann auch eine Bedrohung darstellen. Sicherlich gibt es viele mögliche Ausprägungen, die es annehmen kann. Eine der angsteinflößendsten scheint mir allerdings die scheinbare Allgegenwart von Bildern von Frauen zu sein, die als perfekter, schöner als du gelten. Immer bist du mit der Unerreichbarkeit des Ideals konfrontiert, das hat in keiner Weise eine belebende Wirkung. Es kann zu einem unheimlichen Spuk werden.

GABRIEL: Es gibt Mächte, die die Heimlichkeit zerstören.

ARTHUR: Das hat nichts mit Zerstörung zu tun. Eher ist es eine Art Naturgesetz, daß zwischen zweien ein Drittes auftauchen muß. Mit diesem Dritten entwerfe ich Möglichkeiten, Freiräume, hier siedelt sich meine Imagination an. Dieses Dritte gibt mir die Gelegenheit, mich ab und zu aus der Zweierbeziehung zu entfernen. Das soll keine Bedrohung für meine Partnerin darstellen. Das ist der Raum, den ich für mich beanspruche, und ohne dessen Gewährung ich nicht in der Lage wäre, überhaupt eine Beziehung zu führen. Die Vorstellung, dieses Dritte wäre ausgeschlossen, ist für mich ein Horror. Ich sehe nicht ein, warum es mir verboten sein soll, Bilder von anderen Frauen zu entwerfen, ihnen auch ein bißchen zu huldigen. Ich liebe nun einmal die Schönheit, sie entzündet, inspiriert mich, und was ich liebe, das male ich mir aus.

REBECCA: In einer Beziehung kann noch eine andere Art des Dritten präsent sein. Nicht nur das Phantasieren von unerreichbaren Schönheiten, auch die Vorstellung von der Verkörperung des Verbotenen, des Tabus, ist denkbar. Das 'Banale' des alltäglichen Zusammenlebens wird in dieser Phantasie durchbrochen. Dieser Dritte ist der Rebell in der Fremde, mit dem ein Zusammenleben nicht möglich wäre, zu dem du dich aber immer wieder hingezogen fühlst. Er ist Ausdruck verborgener, ungelebter Wünsche. In dem Bewußtsein, ein

Leben hätte auch anders werden können, im Wahrhalten brachliegender Selbstanteile liegt für mich ein großer Reiz. Hier wird die Phantasie vom Dritten Ausdruck eines Mangels, der in Wirklichkeit niemals ausgeführt werden soll. Das ausgemalte Bild hat nichts mit dem realen Zusammenleben zu tun. Darum stellt diese Phantasie keine Bedrohung für den Lebenspartner da.

HECTOR: Auch die Verflorenen können in einer aktuellen Beziehung herumspuken, sogar einen ungeheuren Einfluß ausüben. Im Grenzfall sind sie in der Lage, die aktuelle Beziehung zu zerstören. Nicht nur, daß sich Redensarten, Interpretationsweisen früherer Partner einschmuggeln und breit machen, sondern wie oft muß in einer Partnerschaft das Unerledigte früherer Beziehungen ausgetragen werden! Das geht bis an den Rand des Erträglichen.

SALOME: Früher konnte die Beziehung zum Göttlichen einen Raum schaffen, der über die Zweierbeziehung hinausging. Heute sind es die Verflorenen, das Kind, die Idole und die Mannequins. Oder aber das Dritte fehlt. Viele Beziehungen versuchen sogar, es auszurotten. Das Gesetz würde hier lauten: "Du sollst keine Götter neben mir haben!" Mit dem Konzept von Harmonie und Treue versuchen solche Beziehungen sich abzuschotten. Für mich wäre das tödlich. Nicht nur die Liebe, das Begehren, auch die Möglichkeit des Sprechens, der Auseinandersetzung bedürfen eines Aspekts, der über die Zweisamkeit hinausführt.

REBECCA: Dieser Aspekt hat in meinen Augen nichts mit einem realen 'Fremdgehen' zu tun. Vielmehr kann er etwas Geistiges ansprechen.

ARTHUR: Oder er ist der Inbegriff des Dionysischen, der Vervielfältigung der Lust. Eine Übertretung der Grenze, die das reale Leben auferlegt. Das Treuekonzept ist doch nur ein

moralisches Konstrukt, dazu da, gewissen Leidenschaften einen Riegel vorzuschieben und das promiskuitive Leben zu verhindern.

SALOME: Im Grunde schlafen immer vier Personen miteinander: zwei reale Liebende und zwei imaginäre, hervorgegangen aus Einbildungskraft und Begierde.

LUCIA: Vielleicht treffen sich diese beiden Seiten – die geistige und die körperliche – gerade in diesen Phantasien: in der ersehnten Fusion von Körper und Geist. Wir sprechen immer von den zwei Seiten, doch ist gerade dieses Ineinsfallen der Kern unserer Sehnsucht und zugleich nur in der Phantasie angesiedelt.

REBECCA: Mir liegt die geistige Seite dieser Phantasien näher. Die Nähe in einer Zweierbeziehung kann den Blick auf den anderen verstellen. Sein tägliches Schnutzen, sein allmorgendlicher verknitterter Ausdruck im Gesicht, diese ganze Menschlichkeit macht es manchmal schwer, zu erkennen, was darüber hinausgeht. Das ist wie die Verstrickung ins Unentrinnbare des Lebens. Es gibt nur wenige, die die Kraft haben, dieses Verwobensein ins Leben positiv zu verstehen. Manchmal sehnt man sich wieder heraus, will die Entfernung. Ich verstehe diejenigen, die diese Nähe scheuen, die sich nur der Liebe auf Distanz hingeben. Ich glaube, daß ich nur durch die Entfernung eine Poesie der Beziehung zu entwickeln vermag.

CHARLOTTE: Vielleicht halten sich Beziehungen mit Phantasie-Dritten deshalb solange, weil einer die permanente und entzaubernde Nähe verweigert und nie ganz in das gemeinsame Leben eintritt. Die Liebe auf Distanz bleibt als Raum für die Poesie, auch wenn in diesem Raum oft große Einsamkeit und Kälte herrschen.

GABRIEL: Mir gefällt dieser poetische Aspekt. Das Schreiben unzähliger Briefe, die Beschreibungen deiner derzeitigen Lebenslage und deiner Gefühle, geben einer Beziehung eine andere Dimension. Immer wieder erfindet man neue Kosenamen, und du kicherst vor dich hin, wenn du dir ihre Reaktion auf einzelne Passagen in deinem letzten Brief vorstellst. Die täglichen Gänge zum Briefkasten, das fieberhafte Lauschen auf das Klappern des Briefkastendeckels. Wehe, dieses Klappern bleibt einmal aus!

AARON: Das Schöne daran ist, daß die Tage niemals undokumentiert zerrinnen.

SALOME: Das erinnert mich an die Briefe von Kafka an Felice und Milena. Fast in jedem Brief findet man Passagen, in denen er die Geliebte um den nächsten Brief anfleht, in dem Gefühl, ohne diesen nichts mehr in seinem Leben zustande zu bringen. Erst in dem Moment, in dem die Geliebte eine reale Beziehung verlangt, tritt der Rückzug ein. Die Liebe auf Distanz findet stets mit dem Einklagen eines gemeinsamen Lebens von einer Seite ihr Ende: im Rückzug des leidenschaftlichen Briefeschreibers oder im Überdruß des Adressaten.

HECTOR: Können wir nicht konkreter werden? Ich will eine Geschichte aus dem Leben.

AARON: Ich habe einen Freund. Wir kennen uns seit frühester Kindheit. Irgendwann, etwa mit vierzehn, haben wir Truffauts Film gesehen und heißen seitdem heimlich Jules und Jim. Er, der Franzose, ich der Deutsche. Wir haben damals vereinbart, im Leben immer alles zu teilen: "On partagera tout!" Zunächst die Frauen und irgendwann das Bett.

HECTOR: Habt ihr euer Versprechen gehalten?

AARON: Mit einer leichten Variation. Der Seitensprung ging von meiner Freundin aus. Ich habe es verziehen, weil er mein bester Freund war.

ARTHUR: Eine überaus noble Geste.

AARON: Die Beziehung war dadurch nicht beendet. Ich konnte beide verstehen.

HECTOR: Du hast dich in beide hineinversetzt und gedacht, das sei das Beste, was dir geschehen konnte.

AARON: Ich bin nicht verlassen worden. Ich habe beide geliebt, sie und ihn. Daher verstand ich gut, daß auch sie sich lieben. Das Dreieck hatte sich geschlossen. Wunderbar.

SALOME: Da finden wir natürlich die homosexuelle Komponente von *Jules und Jim* wieder.

GABRIEL: Ich hatte zwei Freunde, die immer wieder die gleichen Frauen beehrten. Früh morgens fuhren sie Brötchen aus, der eine von vier bis sieben, der andere von sieben bis zehn. Um sieben wurde der Platz im Bett getauscht. Die Frau blieb liegen. Im Grunde waren alle Frauen ein Alibi für ihre nicht ausgelebte Homosexualität.

HECTOR: Ich frage mich bloß, warum der Dritte, wenn er nicht gerade der Busenfreund ist, sich auf solch ein Spiel einläßt, obwohl er nicht sicher sein kann, die besseren Karten zu haben. Ich hätte eine furchtbare Angst vor der Niederlage.

GABRIEL: Nicht das Begehren nach dem Objekt der Liebe ist in der Dreiecksbeziehung wesentlich, sondern das Duell mit dem Rivalen.

REBECCA: Ich habe einmal erlebt, wie zwei Männer um eine Frau Schach spielten.

SALOME: In seinem Roman *Ich will die Liebe der anderen leben* stellt Jean Cayrol die bewegende Kraft einer unerwiderten Liebe dar. Solch eine Liebe kann auch helfen, die Last einer gewöhnlichen Existenz freudiger zu tragen.

REBECCA: Du hast doch selbst mehrere Jahre eine Dreiecksbeziehung gehabt.

SALOME: Ich habe mich nicht in einen anderen verliebt, weil ich unglücklich verheiratet war. Im Gegenteil: Die Liebesbeziehung zu meinem Mann war von außergewöhnlich existentieller Tragweite. Wir waren sehr jung, als wir uns kennengelernt haben. Unzählige Hindernisse standen unserer Liebe im Weg: die Entfernung, die Familie, die Schule, und wir haben sie alle überwunden. Die ersten Jahre nach diesem Leidensweg waren eine Art von Gefühlsrausch, eine Ekstase. Das plötzliche Auftauchen einer neuen Liebe war eher ein Versuch, einer exzessiven Dyade zu entfliehen und einen Bereich für mich zu suchen, in den mein Partner nicht eindringen konnte.

JAN: Oft stirbt die Liebe, weil die Menschen es nicht schaffen, Distanz zu gewinnen und einen Raum für sich zu haben. Der Weg, den du gegangen bist, verlangt einen großen Kraftaufwand.

SALOME: Es war kein reifer Weg. Aber damals konnte und wollte ich nicht anders handeln. Bloß keine Kompromisse schließen! Es wäre für mich der höchste Verrat an unserer Beziehung gewesen.

ARTHUR: Welche Rolle hat der andere Mann in deinem Leben gespielt?

SALOME: Eine sehr bedeutende. Neben meinem Lebensgefährten ist er einer der Menschen, die ich am meisten geliebt habe. Diese Liebe war zwar sehr narzißtisch, eine Geschwisterliebe, eine Verdopplung. Sie war völlig losgelöst von der ersten Beziehung. Er wohnte in einer anderen Stadt, wir sahen uns ungefähr alle zwei Monate, und wir sprachen miteinander Deutsch, nicht Französisch. Er war der erste richtige Einstieg in dieses Land, in diese Sprache, die mir bis dahin fremd geblieben war. Durch die Genese der neuen Wörter habe ich vielleicht die Liebe und den Weg zu anderen Deutschen gefunden. Inzwischen ist mir die tiefe Kluft, die uns trennte, klargeworden. Wegen der Entfernung und der Unmöglichkeit, zu dritt zusammenzuleben, stand die Beziehung jenseits der Realität.

LUCIA: In unserer augenblicklichen Situation wäre eine Nebenbeziehung völlig undenkbar. Ihr hattet Zeit, euch auseinanderzusetzen, ihr wart Studenten. Ich brauche Jan heute als Halt, aber ich sehe ein, daß in der gegenseitigen Präsenz etwas verlorenggeht, was man künstlich wieder erzeugen muß.

SALOME: Die Geschichte ist ohne das gesellschaftliche Umfeld der 70er Jahre nicht nachvollziehbar. Sie wurde damals von unseren Freunden anerkannt, es wurde applaudiert, und man unterstützte uns. Trotzdem war es schwierig und schmerzhaft für uns drei.

AARON: Du warst es, die als erste aus der Symbiose ausgebrochen ist. Das Urbild ist aber der Mann, der aus der Beziehung ausbricht.

SALOME: Nicht ausbricht, sondern fremdgeht, und das ist etwas anderes. Trotz aller Nachteile finde ich die offene Beziehung ehrlicher und mutiger als das heimliche Fremdgehen. Mein Großvater verausgabte sich mit Maitressen, während seine

Ehefrau zu Hause Selbstverzicht übt. Diese Doppelmoral ist doch einfallslos, fade und armselig.

AARON: Früher bin ich platonisch fremdgegangen. Ich verliebte mich leidenschaftlich in andere Frauen, saß dann aber auf dem Betrand und sagte: "Nein, ich darf es nicht."

GABRIEL: Ist das Untreue? Wenn man ehrlich ist, muß man mit Retourkutschen rechnen, und davor hat man Angst. Man nimmt dem Partner die Freiheit, adäquat zu reagieren und zu entscheiden. Eine Bekannte hatte eine Affäre, von der sie allen gemeinsamen Freunden unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählte. Der Partner wurde zum Dorfgehörnten, das preisgegebene Geheimnis stellte ihn ins gesellschaftliche Abseits.

AARON: Wer fremdgeht und nichts sagt, hat nicht nur Angst, verlassen zu werden, er läßt auch das eigene Gefühl der Einsamkeit nicht zu, das im Moment eines Geständnisses Wirklichkeit würde. Demjenigen, der zu Hause sitzt und nichts ahnt, wird eine Erfahrung vorenthalten.

LUCIA: Als ich zu zweifeln begann, ob ich eine ausschließliche Liebe zu Jan wollte oder ob es andere Menschen für mich geben könnte, fand ich zunächst keine Antwort. Trotzdem mußte ich es herausfinden.

JAN: Diese Absicherungen verstehe ich nicht. Entweder gehe ich das Risiko ein, daß ich verliere, oder ich lasse es bleiben und ziehe mir einen Keuschheitsgürtel an.

GABRIEL: Ausgeglichene Konten sind für mich extrem wichtig. Als ich erfuhr, daß plötzlich in Dritter im Spiel war, dauerte es nicht lange, und wir waren zu viert.

CHARLOTTE: Das ist eine offensive Überlebensstrategie.

REBECCA: Gleichzeitig käme mir jedoch der Gedanke, daß ich damit einen anderen Menschen nur benutze.

GABRIEL: Ich habe die andere nicht benutzt. Die Beziehung war sehr intensiv und liebevoll. Außerdem hatte sie selbst auch einen Freund.

HECTOR: Eine andere Liebe nebenbei zu leben, ist für mich nicht auszudenken.

GABRIEL: Diese Zeit habe ich nicht bereut.

SALOME: Ich möchte sie auch nicht missen. Noch heute bin ich mit dem anderen Mann befreundet, unsere Liebe wurde vor langen Jahren platonisch.

GABRIEL: Dazu würden *Jules und Jim* vermutlich sagen: Treue ist Faulheit. Können die Menschen überhaupt zu zweit sein?

ARTHUR: Zwei Menschen auf einer Insel sind nicht lebensfähig. Damit assoziierte ich immer nur die *folie deux*.

LUCIA: Endlich sind wir bei der *folie* angelangt. Der Versuch, den Irrsinn der Liebe so lange als nur irgend möglich auszuleben! Das schönste mir bekannte Beispiel dafür ist die Geschichte eines verliebten Pärchens, das sich über Monate unter der Vorspiegelung, Mitglied einer reichen aristokratischen Familie zu sein, ein Leben in Saus und Braus bereitet hat. Der bekannte Namen, der mit Adel und Reichtum assoziiert wurde, genügte, eine Villa über Monate ohne Mietzahlung zu nehmen, sich einen Rolls Royce vor die Tür stellen zu lassen, die Wohnung mit Perserteppichen auszulegen und sich die köstlichsten Abendessen ins Haus bringen zu lassen. Erst nach Monaten ist der Betrug aufgedeckt worden. Sicherlich wußten sie, daß es auf Dauer aufliegen würde, aber sie haben sich

darum nicht geschert. Sie haben für kurze Zeit ihre Liebe in einem herrlichen Irrsinn gestaltet. Wäre ich Richter gewesen, hätte ich sie freigesprochen!

ARTHUR: Du scheinst eine sehr positive Auffassung von der *folie deux* zu haben. Für mich ist das eher die Verwirklichung eines Alptraums. Hier wird nun tatsächlich das dritte Moment ausgeschlossen, und gerade aufgrund dieses Ausschlusses kann sich der Wahnsinn einnisten.

GABRIEL: In welcher Form?

ARTHUR: Oh, die Ausformungen dieses Wahnsinns sind so vielfältig, wie es die menschliche Psyche nur sein kann. Entscheidend für mich ist, daß so scheinbar harmlose Vorstellungen von Harmonie im Terror enden.

GABRIEL: Auch die Eifersucht kann zu einer *folie deux* führen.

REBECCA: Ich will aber noch ein wenig bei der positiven *folie deux* bleiben. Ich stelle sie mir als ein zeitweises gemeinsames Leben in einer der Realität entrückten Welt vor. Sicherlich kann diese Entrückung zu einem Psychothriller werden, aber ebenso kann sich das Leben so gestalten, als trete man in einen Roman ein. Ich glaube, es war Simone de Beauvoir, die gesagt hat, sie versuche sich jeden Moment ihres Lebens als Teil eines Romans vorzustellen und es auch in dieser Weise zu gestalten. Bei der *folie deux* fehlt dieses bewußte Element – deshalb liegt der Wahn so nah – aber manchmal entführt sie dich mit Haut und Haar in die Fiktion. Auf einmal fragst du dich, ob das Traum oder Wirklichkeit ist. Aber solche Momente sind kurz. Im Grunde lebt man in einem ständigen leisen Déjà-vu-Gefühl, man weiß, daß es ein Wiedersehen ist, aber man weiß nicht, womit. Das hat etwas mit Glück zu tun.

SALOME: Du vergißt die *folie deux* als Einverleibung, als ein Höllenspiel in einer gefährlichen Unwirklichkeit, als gegenseitiges Verzehren, sich auszehren. Vor allem symbiotische Beziehungen laufen Gefahr, in einen negativen Irrsinn abzuleiten. Ich möchte Euch eine kurze Passage von Unica Zürn vorlesen: "Norma empfindet ihre Einverleibung durch Flavius wie ein Entweichen ihres Knochenmarks, wie das Verströmen ihrer Adern und das Schwinden ihrer Sinne. Flavius löst zuerst das Weiche aus Norma: ihre Angst, ihre Zutraulichkeit, ihre Zärtlichkeit, ihre Schlafsucht, ihre Mütterlichkeit, ihre Kindlichkeit, ihre Spaßhaftigkeit, ihre Traurigkeit, ihr Lächeln, ihre Tränen und das Innere ihrer Arme. Alle diese schwarzen, süßen Schlucke schluckt er mit zunehmendem Durst herunter. In ihrem Haus gerät Norma in ihren einsamsten Zustand: sie wird von sich selbst verlassen und der Trinker bleibt unempfindlich gegen ihre Versuche, sich vor ihm zu bewahren." Hier drückt sich ein Aspekt heillos verzwickter Zweierbeziehungen aus, und in gewisser Weise besteht auch hier eine *folie deux*, beide Seiten sind an diesem grausamen Szenario beteiligt.

HECTOR: Aber – um an Rebecca anzuknüpfen – mir kommt noch eine weitere, anscheinend höchst seltene Variante der Beziehung in den Sinn: die glückliche.

AARON: Was? Du glaubst, daß es das gibt?

ARTHUR: Bist du von allen guten Geistern verlassen?

LUCIA: Wen meinst du jetzt?

GABRIEL: Darüber sprechen wir nach dem Ende des Buches.

ACHT

Krise

Das verhexte Treibhaus

AARON: Es macht Angst, sich der Krise in einer Beziehung zu nähern. Es ist, als wohne man einem Sterben bei. Es muß nicht bis zum Ende gehen, kann aber ein Gang durch die Hölle sein.

ARTHUR: Du hast recht, während auf der einen Seite die Liebe mit ihren unzähligen Spielarten steht, breitet sich hier ein ganzes Arsenal von möglichen Waffen zwischen zwei Menschen aus. Ausdrücke wie 'Stierkampfarena', 'Schlachtfeld' liegen da nahe. Es kann einem schon manchmal einen Schrecken einjagen, welche subtilen Waffen der Geist zweier Liebender auszutüfteln vermag.

HECTOR: Aber – um an dieses kriegerische Vokabular anzuknüpfen – dem eigentlichen Kampf gehen Zeiten voraus, in denen die Waffen geschmiedet werden. Oftmals kündigt sich alles noch in recht harmloser Weise an. Liebesbeweise werden weniger, kleine Empfindlichkeiten werden auf einmal wichtiger, immer schon hast du dieses oder jenes an dem anderen nicht leiden

können, aber auf einmal ist es, als würde es mit aller Kraft hervortreten.

CHARLOTTE: Es muß dieser Entwicklung doch etwas vorausgegangen sein! Wie kommt es zu solchen Abgründen? Diese Sprache, die nun aufkommt, erschreckt mich. Ich will keinen Krieg!

LUCIA: Wir müssen ja nicht gleich so weit gehen, es gibt in den noch harmlosen Auseinandersetzungen genügend Beispiele für das Ringen um Souveränität und Macht. Eines der effektivsten Mittel, diese zu erringen, ist die Gleichgültigkeit. Mit ihr kann mein Partner mich in die Raserei treiben, vor ihr beginne ich zu toben, um ihr gleich darauf zu erliegen. Sie ist die Gumm wand, die die Zelle meiner Wut umgibt und aus der ich nicht mehr herauskomme. Ich schlage dagegen, sie nimmt den Schlag weich auf, um sofort wieder in ihrer alten, durch nichts zu erschütternden Erscheinung dazustehen. Mit der Gleichgültigkeit kann mein Partner eine Form der Macht über mich erlangen, der ich nicht gewachsen bin.

REBECCA: Ich kenne die Gleichgültigkeit als fehlenden Liebesbeweis. Für mich kann sie der Boden werden, auf dem die Giftpflanzen der Beziehung wachsen. Auf diesem Boden kann ich mich zunächst zu einem Steinkraut entwickeln, immer noch in der Lage, auch aus den kleinsten Ritzen des harten Steins ein bißchen Nahrung zu holen. Ich kann auch zur flehenden Kriechpflanze werden, die, wenn sie ihren Hunger nicht gestillt bekommt, ihre Arme wild in alle Richtungen auszubreiten beginnt, auf der Suche nach den aller kleinsten Brocken. In ihrem Wachstum ständig angetrieben von der Sehnsucht, in irgendeinem schwer zu erreichenden Winkel die Lücke in der Gleichgültigkeit des Geliebten zu finden, durch die der Blick auf die erhoffte Liebe zu mir sichtbar wird.

HECTOR: Das ist eine seltsame Botanik der Liebe, die du hier vor uns entfaltet. Eine verkehrte Pflanzenwelt, denn bisher war mir

die Blume immer das Zeichen der Liebe, und nun sehen wir uns hier von Kriech- und Schlingpflanzen der Krise umgeben. Da fehlt nur noch die fleischfressende Pflanze.

ARTHUR: Ich halte Rebeccas Schilderungen für eine Art Mauerblümchen-Phantasie.

REBECCA: Da könntest du in gewisser Weise sogar recht haben, denn was ich hier ausdrücken wollte, ist eine Verwilderung in einer Beziehung, in der sich einer der beiden – eben wie das Mauerblümchen – nicht oder nicht mehr geliebt fühlt. Wenn es deswegen nicht gleich zu einer Trennung kommt, kann dieses Mangelgefühl in einer Beziehung allerlei anstellen.

ARTHUR: Worauf spielst du an? Auf die Ich-liebe-dich-Litaneien, mit denen vom anderen permanent der Liebesschwur abverlangt wird? Ich finde es extrem disharmonisch, wenn von mir der permanente Eid verlangt wird. Es reicht nicht, daß ich handle und daß sich meine Liebe in diesen Handlungen ausdrückt. Ich werde gezwungen, diese Liebe zu formulieren. Liebe ohne Sprache wird zur Nicht-Liebe deklariert. Das wird zum inflationären Liebesbeweis: Liebst du mich? Ja! Liebst du mich auch wirklich? Ja! Das ist ein Infinitumprozeß, das sind schließlich doch Zeichen von Nichtliebe.

AARON: Ich denke, daß die Liebe aufhört, wenn man dauernd nachfragt.

ARTHUR: Oder sie getötet wird.

JUDITH: Das Vernichtende ist das Fordernde. Liebe wäre der Zustand, wo nicht gefordert wird, wo gelassen wird, wo etwas weiterwachsen kann.

REBECCA: Das empfinde ich auch so. Das Gefühl, nicht wirklich geliebt zu werden, treibt dich auf die Suche nach dem

Liebesbeweis. Und diese Suche kann über die Grenzen der Intimsphäre hinausgehen, sie kann zu einem Stöbern in seinen Tagebüchern, seinen Briefen werden, und schon beginnt der Teufelskreis, denn wozu deine Angst, deine Liebesehnsucht dich getrieben haben, kann dein Verstand nicht legitimieren. Irgendwann wird dieses Tun herauskommen, und dann wird es ebenso vernichtend sein, wie das Flehen um das Ich-liebe-dich.

CHARLOTTE: Auf diese Weise steuert die Beziehung in eine fatale Doppelbödigkeit: krampfhaftes Versuchen, die Ruhe zu bewahren, und im Untergrund das heimliche Wühlen in der Schrift.

HECTOR: Ich sehe hinter dem Lesen im Tagebuch des anderen noch andere Motive. Es ist die Suche nach einem verborgenen Gesicht, das man intuitiv zu spüren meint, das in der Realität des Zusammenseins aber unsichtbar bleibt. Dieses verborgene Gesicht liegt hinter einer nach außen getragenen Glätte und Souveränität.

CHARLOTTE: Die Suche nach diesem Gesicht beinhaltet die Sehnsucht nach der Schwäche, der Verletzbarkeit, dem Gefühlsausdruck des Geliebten. Ich glaube, daß nur ganz bestimmte Männer zu diesem Stöbern in ihren Tagebüchern anregen. Männer, denen man letztlich nicht abnehmen möchte, daß sie mit beiden Beinen so fest verankert in ihrem Selbstbewußtsein stehen.

JAN: Das sind wohl auch diejenigen, die am ehesten überhaupt Tagebücher führen.

REBECCA: Ich habe in Situationen, die ich in einer früheren Beziehung als lebensbedrohlich erlebt habe, eine Zeitlang permanent das Tagebuch des Geliebten gelesen, um dort die Wahrheit über mich und über uns zu suchen. Ich habe es ihm schließlich gestanden und dennoch weitergemacht. Es fehlten darin

jegliche Liebesbeweise. Dieses Tagebuch wurde zu einem Orakel der Selbsterkenntnis für mich, dem ich eine Zeitlang verfallen war.

LUCIA: Warum aber hast du dich nicht getrennt?

REBECCA: Weil ich eben jene Gleichgültigkeit in Form einer profanen Tagebuchnotiz fürchtete: "Sie hat mich verlassen."

HECTOR: Genau den Satz hätte er nicht geschrieben. In diesem Moment wäre ihm sein Tun nämlich zu Bewußtsein gekommen. Dann hättest du ihn im Körbchen auf dem Nil ausgesetzt.

GABRIEL: Was haltet ihr davon, wenn das Tagebuch zur vertrauten Person wird, der man die Alltagsprobleme mit dem Partner anvertraut?

REBECCA: Ich habe in dieser Zeit selbst Tagebuch geschrieben, allerdings mit dem unbedingten Wunsch, daß er darin lesen, sich dafür interessieren würde. Das war nicht der Fall. Ich glaube, es gibt verschiedene Arten, Tagebücher zu führen. Manche können zu einer Manifestation des Problems beisteuern, zu seiner Versteinerung. Es gibt aber auch andere, die eine Suche nach der Metamorphose darstellen. Die einen untermauern das Unglück, während die anderen auf die Suche gehen.

SALOME: Trotzdem hat Tagebuchschreiben auch etwas mit Einsamkeit zu tun. Es kann eine wiederherstellende Funktion haben, darf aber einen Menschen nicht ersetzen, erst recht niemanden, mit dem man zusammenlebt.

JUDITH: Darin steckt auch ein gewisser Narzißmus, in dieser Lust an der Schrift.

SALOME: Narzißmus hat etwas mit Einsamkeit zu tun. Das Schreiben bleibt ein Ersatz für die verstummte Sprache. Alles, was wir schreiben, ist abwesend.

LUCIA: Man kann nach Worten ebenso süchtig sein wie nach Menschen. Ich finde es legitim, sich zurückzuziehen, um die Worte zu finden, und sich von dem Partner abzugrenzen.

SALOME: Ich bestreite das nicht. Ein Tagebuch zu schreiben, ist sicher eine konstruktive Art, sich einen eigenen und geheimen Raum zu schaffen. Dennoch verhindert weder Liebe noch Freundschaft die Einsamkeit. Wir alle haben Schattenzonen, unaussprechliche Gedanken, Versuchungen, Entmutigungen, Haß und Ekelgefühle, Auflehnungen, eine Menge Verbote. Diesen müssen wir uns ohne Hilfe von außen stellen.

AARON: Oder das Tagebuch untermauert die Einsamkeit zu zweit. Die Beziehung gerät doch genau dann in die Krise, wenn bei einem der beiden Partner das Interesse für den anderen nicht mehr vorhanden ist. Die Grundlage des Aufeinandereingehens ist damit entrissen.

LUCIA: Genau!

SALOME: Dann ist es wie auch sonst im Leben: Die Geschäftsgrundlage fällt weg, der Kontrakt ist nichtig, und man trennt sich.

GABRIEL: Ein exzellentes Bild, dieser Wegfall der Geschäftsgrundlage. Der Partner verändert plötzlich sein Aussehen, nimmt in Windeseile an Gewicht zu, so daß er nicht wiederzuerkennen ist. Ein Freund beklagte sich darüber, daß seine Frau im ersten Jahr nach der Heirat 20 Kilo zugenommen hatte. Er fragte sich, ob er nicht die Gültigkeit der Ehe anzweifeln mußte.

JUDITH: Mit den Jahren verändern sich bestimmte Merkmale bei beiden Partnern. Das kann unbemerkt vor sich gehen, so daß wir

irgendwann unvermittelt und unvorbereitet vor einer Person stehen, die wir eigentlich gar nicht gewählt hatten.

GABRIEL: Oder eine anfängliche Differenz schwindet langsam, wenn sich zum Beispiel ein 15jähriges Mädchen in einen doppelt so alten Mann verliebt, mit der Zeit jedoch zunehmend die Bewunderung für ihn verliert, als sie merkt, daß auch er nur mit Wasser kocht. Wenn man Gott das Wasser reichen kann, fällt er vom Himmel.

AARON: Du bist nicht mehr, wofür ich dich gehalten habe, sagte der Enttäuschte.

GABRIEL: Eine Beziehung zu einem sehr viel jüngeren Menschen birgt Risiken. Was zunächst Labsal für denjenigen ist, dessen Jugend im Schwinden begriffen ist, wird im Laufe der Zeit die Konfrontation mit einer anderen Generation.

SALOME: Vor allem die Erwartungen und Perspektiven des Lebens sind unvereinbar. Die jugendliche Schönheit wird zur Gefahr, weil sie die Grenzen der eigenen Existenz aufzeigt. Was Jungbrunnen war, wird zur vorzeitigen Alterung. Da gründet der Wunsch, die Vitalität in einem jüngeren Partner zu brechen.

HECTOR: Das gilt nicht nur für Beziehungen mit einem erheblichen Altersunterschied, sondern auch für langjährige Beziehungen. Die gemeinsame Basis, die im ersten Jahr erarbeitet worden ist, muß ständig neu bestimmt werden, ansonsten besteht die Gefahr, daß die Beziehung auf Eis gelegt wird.

GABRIEL: Das geschieht sehr häufig in der späten Phase, nach fünf, sechs Jahren oder im verflixten siebten, wenn jegliche Dynamik stillgelegt ist, die Liebe fest im Fett der Gewohnheiten sitzt und der andere zu einem Bestandteil meiner Identität geworden ist. Dann habe ich ihn vollends

absorbiert, habe ihn zur Grundkonstante meines eigenen Daseins und damit gänzlich bewegungslos und unveränderbar gemacht. Die Liebe ist in diesem Stadium petrifiziert, der Geliebte wird zur Statue.

SALOME: Der Liebende umgibt sich mit der Kälte eines Marmorsteins und das lebendige Gespräch, von dem die Liebe lebte, erstarrt im eisigen Schweigen des stehenden Augenblicks, der zur Ewigkeit zu gerinnen droht.

GABRIEL: Liebe ist aber Veränderung. Der Partner wird zum Sprungbrett, das mich in die Zukunft und unter die Menschen wirft. Wenn wir den Partner in einer statischen Rolle festschreiben, geht die Liebe zu Ende. Dann ist der Mensch für uns erledigt.

AARON: Plötzlich denkt man an die gemeinsamen Abende zurück, in denen man sich gegenseitig den Mythos der ersten Begegnung erzählt hat. Die Geschichte der einmaligen Liebe hatte sich damals selbst erfunden. Alles, jede kleine Geste, jeder noch so unbedeutenden Zufall hatte sich mit Bedeutung belegt. Und diese Geschichte des Anfangs, diese Urszene, hatten sie sich unendlich oft wiedererzählt, immer wieder die Liebe erneuert...

HECTOR: ...und nun bleibt dieses Gefühl aus. Der Mythos verliert seine Zauberkraft. Das einzige, was von ihm übrigbleibt, ist die Tatsache, daß er zur bloßen Wiederholung verblaßt ist.

LUCIA: Der Anbruch der Krise vollzieht sich in mehreren Schritten. Zunächst stellt sich ein dumpfes, noch sehr unausdrückliches Gefühl der Entfremdung vom anderen ein. Man kann es sehr bequem übergehen, indem man so tut, als läge es an der momentanen Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben. Nach einiger Zeit aber meldet sich dieses Gefühl schon deutlicher. Die ersten unbegründeten Aggressionen schlagen auf den

anderen nieder, und dieser verlangt dafür von dir eine Erklärung. Auch jetzt bist du noch bereit, die Krise zu verhüllen, indem du dir Ausreden einfallen läßt. In der dritten Phase kommt es dann zum offenen Ausbruch deiner Unzufriedenheit. Die ersten manifesten Probleme kommen auf den Tisch.

REBECCA: Ich habe zwischen Krise und Beziehung bisher nie einen Unterschied gemacht. Für mich war die Liebe immer eine Art Dauerkrise, mal kürzer, mal länger. Es kann dir passieren, daß du zu Beginn nicht weißt, ob er dich liebt, und am Ende noch immer nicht. Du versuchst, es herauszufinden. Immer wieder möchtest du hören, daß er dich liebt, aber er äußert es nicht. Obwohl er mit dir zusammen ist, verleugnet er die Existenz einer Beziehung. Kurz: Nach außen hin entsteht der Eindruck einer festen Partnerschaft, aber im Innern herrscht die Dauerkrise. Eine solche Spaltung kann über Jahre anhalten, ohne daß die Krise zur erlösenden Trennung führt. Das ist wie ein spannungsgeladenes Verharren in der Vorwegnahme des Endes.

ARTHUR: Das ist die Krise in Permanenz. Der Krisenzustand kann auch ein Mittel sein, die Beziehung lebendig zu halten. Oftmals lassen sich dann Krise und Trennung gar nicht mehr voneinander unterscheiden.

SALOME: Deswegen lege ich Wert auf Streit. Szenen können auch ein Schutz gegen das Eindringen des anderen und gegen die Fusion sein. Sie sind häufig ein Mittel, sich zu versichern, daß wir beide sehr verschieden sind und uns auf einer bestimmten Ebene hassen können. Der Zugang zu einem ambivalenten Verhältnis ist möglich, ohne die Liebe des anderen zu verlieren.

LUCIA: Diese Variante gibt es sicherlich auch, aber ich wollte eben deutlicher auf die Gründe zu sprechen kommen, die die

plötzlichen Risse bewirken. Ich denke da an den Bereich der Sexualität. Die meisten Frauen und Männer haben wahrscheinlich Zeiten erlebt, in denen der Sex häufig, intensiv und außergewöhnlich war, und haben sich gewünscht, daß das immer so bliebe. Diese außergewöhnlichen Erlebnisse wurden dann zum Maßstab für die alltägliche Sexualität in der Beziehung.

AARON: Das ist vollkommen illusorisch, denn die einmaligen sexuellen Augenblicke sind abgezählt, da sie entscheidend an ein Gefühl des Sich-fremd-Seins gebunden sind. Wenn sich die Vertrautheit zwischen Mann und Frau einstellt, ist die Euphorie des Anfangs nicht zu retten. Deswegen muß man sich später mit künstlichen Mitteln behelfen, das kommt einer Institutionalisierung gleich. Das ist zum Scheitern verurteilt.

SALOME: Ich kenne Frauen, die für ihren Mann Strapse anlegen. Wenn es von mir verlangt würde, dann würde bei mir die Krise wirklich ausbrechen. All diese künstlichen Mittel sind auf die schnelle Erregung des Mannes abgestellt. Das Künstliche muß raus aus den Schlafzimmern. Ich erlebe die unendliche Hast einzudringen als neurotisch. Warum kann man nicht den Vaginismus als Sinneslust verstehen, die sich verweigert und protestiert; die Impotenz als eine Männlichkeit, die nicht mehr ihre Rolle spielen will und die Prüfung ablehnt; im vorzeitigen Samenerguß den erotischen Apparat sehen, der sich über sich selbst lustig macht? Es wird zuviel therapiert.

GABRIEL: Ein über sich selbst lachender Penis wider den tierischen Ernst der Sexualtherapeuten. Köstlich!

SALOME: Wenn die erotische Trockenzeit zur Abstinenz hochstilisiert wird, tritt der Sexus in die pubertäre Jungfräulichkeit zurück.

HECTOR: Ich weiß nicht so genau, ob dein Plädoyer wider die Künstlichkeit beim Sex und für den Vaginismus als Sinneslust die Krise in der Sexualität wirklich beseitigen kann.

JAN: Solche Konzepte sind mir viel zu abstrakt. Die Wahrheit ist doch die: Sex schlafft mit der Zeit ab. Das ist wie ein Naturgesetz. Selbstverständlich kann ich es gut verstehen, wenn man sich Gedanken darüber macht, wie man die Anfangsphase ausdehnen kann, sei es mit Strapsen oder ohne. Entscheidend bleibt doch, ob du in der Lage bist, die Enttäuschungen beim Sex umzulenken, indem du ihm nicht mehr den zentralen Stellenwert einräumst, den er zu Beginn zweifelsohne hat.

HECTOR: Du meinst, man kann auch zusammenbleiben, wenn der Sex nicht mehr funktioniert?

JAN: Für mich gilt das nicht, aber bei vielen Menschen werden andere Dinge wichtig: die gemeinsame Absicherung der materiellen Lebensbedingungen, die Erziehung der Kinder, die gemeinsamen Interessen.

HECTOR: Trotzdem sollte man den Verlust der sexuellen Spannung als Krisensymptom nicht unbeachtet lassen. Stell' dir vor, du merkst nach einem Jahr, daß die Lust des Anfangs bei deiner Partnerin nachgelassen hat. Die sexuellen Kontakte automatisieren sich allmählich, leben nicht mehr von der Phantasie der ersten Berührung. Dann verweigert sie sich zum erstmal. Immer hast du davor Angst gehabt, daß es passieren würde...

AARON: Im intimen Bereich zurückgewiesen zu werden, ist eine tiefe Kränkung.

HECTOR: Dann beginnst du, dir einzureden, daß es Wichtigeres als die Sexualität in der Beziehung gibt. Es findet eine permanente Verdrängung deiner unbefriedigten Lust statt. Schließlich

wirst du bei wiederholten Zurückweisungen aggressiv und beginnst, dir mögliche Vergeltungen zu überlegen. Wenn sie dich dann vereinzelt doch noch mal an sich heranläßt, geht es meistens schief.

GABRIEL: Bei wem?

HECTOR: Beim Mann. Der Druck lastet zu stark auf ihm, dieses eine Mal erfolgreich sein zu müssen.

GABRIEL: Und wie reagiert die Frau darauf?

HECTOR: Mit scheinbarem Wohlwollen, aber innerlich natürlich enttäuscht sagt sie: Mach Dir nichts draus, es ist nicht so schlimm. Aber das glaubst du ihr nicht. Und hier beginnt das Mißtrauen, daß du nur noch schwer wieder beseitigen kannst.

ARTHUR: Was darauf hinausläuft, daß man zusammen entweder ganz schnell eine Eigentumswohnung kauft oder sich ohne großes Theater trennt.

SALOME: Halt, so schnell geht das nicht. Ich gebe zwar zu, daß für einige die Sexualität ein Hauptkriterium für das Gelingen der Beziehung ist, aber in Krisenphasen spielen immer mehrere Gründe eine Rolle. Wir sollten sie nicht nur in der Sexualität suchen. Da sind zum Beispiel die ganzen Unarten des anderen, die sich erst nach Jahren des Zusammenlebens zeigen.

REBECCA: Daß er die Nase so laut hochzieht, daß er wie ein Elefant schnarcht, daß er schmatzt und schlürft. Aber darüber habe ich ja bereits gesprochen.

ARTHUR: Ich könnte mir vorstellen, gegenüber meiner Freundin einen richtigen Ekel zu entwickeln. Plötzlich würde ich dann einen Geruch an ihr wahrnehmen, der mich vollkommen abstoßen

würde; einen Geruch, den ich mit Unsauberkeit und Fäulnis verbinde.

HECTOR: Willst du damit sagen, daß du davor Angst hast, deine Freundin könnte mit der Zeit verschimmeln?

ARTHUR: Nein, ich meine das eher im übertragenen Sinn. Das ist nur eine Vorstellung, in die du dich hineinsteigern kannst. Vielleicht riecht sie gar nicht anders als sonst auch, aber ihr Geruch ist dir plötzlich fremd.

REBECCA: Hat das nicht insgesamt etwas mit der Entfremdung vom anderen zu tun? Es stellen sich diese Momente ein, in denen man spürt, daß der andere einem völlig fremd ist. Wenn das Gesicht des Partners, das man tausendmal gesehen hat, auf einmal in seiner ganzen Gleichgültigkeit dasteht. Natürlich geht diesen Augenblicken ein längerer Entfremdungsprozeß voraus, und innerhalb dieses Prozesses wagt keiner, die Sache auf den Punkt zu bringen. So steht man monate- und jahrelang in zunehmendem Dunst.

HECTOR: Der Gedanke plötzlicher Fremdheit macht mir Angst. In einer früheren Beziehung stand permanent ein Satz als Schatten über uns: "Es könnte sein, daß irgendwann meine Liebe zu Dir aufhört." Ein Satz, gegen den ich machtlos war. Ich selbst hätte das nie sagen können und kann es auch heute nicht. Du kannst mit dem anderen durch alle schwierigen Situationen und Krisen hindurchgehen, doch gegen diesen Ausspruch, der von außen kommt, ja aus der Fremdheit des anderen, dagegen bist du vollkommen machtlos. Das lähmt dich.

JAN: War das von ihr die Vorwegnahme einer möglichen Trennung, eine eingebaute Sicherung?

HECTOR: Nein. Ich denke, sie hat das aus eigener Erfahrung gesagt. Allerdings war sie jemand, der im tiefsten Innern seines

Herzens eine Leere hatte, einen schwarzen Punkt, der auf der anderen Seite das Zentrum ihrer Unruhe und Betriebsamkeit war. Sie besaß keine innere Fülle, keine innere Mitte, die ihr genügt hätte. Meine Angst, daß die Liebe einmal aufhören könnte, bezog sich auf dieses schwarze Loch.

REBECCA: Es gibt aber auch die Selbstentfremdung, wie du sie erlebst, wenn du von einer Beziehung in die nächste stolperst. Dann entdeckst du irgendwann in dir selbst dieses Loch. Du schaust in den Spiegel und erkennst dich selbst nicht mehr.

ARTHUR: Die Entfremdung entsteht in vergilbten Bilderhaufen. Je weiter eine Beziehung in der Zeit fortschreitet, um so größer wird dieser Bilderhaufen. Dort stinken die alten Streitereien und Enttäuschungen, dort verfaulen nicht verdaute Verletzlichkeiten und kleine Boshaftigkeiten, gedeihen die alten Vorwürfe und Häßlichkeiten. Das legt sich auf einen wie wie muffiger Pilz.

GABRIEL: Unerträglich, diese Vorwürfe aus Urzeiten, Jahre oder Jahrzehnte alt! Plötzlich liegen sie während der Auseinandersetzung auf dem Tisch, frisch wie gerade gelegt. Dann hört man, daß man schon immer so gewesen ist, sich nie geändert hat und sich nie ändern wird. Zum Schluß kommt der Blick ins Familienalbum der brüskierten Gefühle, der temporären Fehltritte und der zeitweiligen Lieblosigkeiten, alles unendlich losgelöst von dem augenblicklichen Empfinden. Nichts ist tödlicher für die Liebe als die Zerrspiegel mit den Bildern von damals.

JAN: Genau, sie liegen einem wie ein Geschwür im Magen. Lucia hat es mir bis heute nicht verziehen, das ich nicht von Anfang an sagen konnte: "Du bist die Frau meines Lebens."

LUCIA: Das stimmt. Die Verbitterung hat zumindest sehr lange angehalten. Ich hatte das Gefühl, daß Jan mit seinen früheren

Frauengeschichten die Möglichkeit verbaut hatte, eine Liebesromanze zu leben, die in jeder Hinsicht jungfräulich war. Immer wieder quälte mich der Gedanke, daß er das, was ich gerade hörte und fühlte, schon bei einer anderen Frau gesagt und getan hatte. Er hatte schon oft 'Ich liebe Dich' gehört, ich hingegen noch nicht. Es war dennoch gleichzeitig faszinierend, daß wir das romantische Ideal beidseitiger Jungfräulichkeit nicht inszenieren konnten, weil die Beziehung daran letztlich zerbrochen wären.

ARTHUR: Das, was Du Jan ständig vorgeworfen hast, hat euch dennoch gerettet. Was für eine eigenartige Paradoxie!

JUDITH: Warum hätte es eure Liebe zerstört, wenn es für euch beide das erste Mal gewesen wäre?

LUCIA: Weil sich zwei jungfräuliche Menschen zwangsläufig trennen, denn die erste Liebeserfahrung ist zu überwältigend, als daß sie von beiden in dieser Intensität auf Dauer gelebt werden könnte.

SALOME: Überwältigend ist sie schon, aber es muß nicht in jedem Fall zur Trennung führen.

JUDITH: Die allererste Liebe führt meistens deshalb schnell in die Krise, weil sie von anderen als unrealistisch angesehen wird. Von den Eltern wird oft suggeriert, daß die erste Beziehung noch nicht den rechten Maßstab für eine endgültige Bindung abgeben kann. Dazu bedürfe es größerer Erfahrung als nur die Beziehung mit einem Mann.

SALOME: Hinter diesen Warnungen steckt nicht nur ein weiser Ratschlag sondern auch Neid. Man soll nicht das leben, was den anderen selbst nicht gelungen ist. Als junges Mädchen habe ich oft zu hören bekommen, daß man die große Liebe nicht heiraten würde.

JUDITH: Der Versuch wird einem nicht einmal gestattet. Es ist stattdessen eine Illusion, vor der man sich hüten soll.

LUCIA: Die Warnung der Eltern hat allerdings manchmal präventiven Charakter. Das stellt sich erst dann heraus, wenn man mit dem Mann ein paar Jahre zusammengelebt hat und er seine ganzen Macken und Fehler zeigt. Dann denkt man sich: "Hätte ich doch nicht den Erstbesten genommen." Jetzt hänge ich in dieser ganzen Kiste drin und kann mir kaum ausmalen, wie es mit einem anderen wäre.

HECTOR: Eine wahrhaft schauerliche Vorstellung.

LUCIA: Da sollte man sich doch eher über zahlreiche Beziehungen in die Pragmatik der Liebe einarbeiten, um über das im Bilde zu sein, was einen erwartet bei der Einwilligung in die Ehe.

REBECCA: Es kommt mir immer noch so vor, als handle es sich bei der Krise um harmlose kleine Sandkastenschlachten. Mir scheint, daß wir uns noch immer nicht das ganze Waffenarsenal der Liebenden klar gemacht haben. Die Krisenzeit ist wie eine Verwilderung. Aus den zwei zarten Pflänzchen treten mehr und mehr die wilden Triebe hervor und fangen an, sich auf ganz andere Weise umeinander herum zu ranken.

HECTOR: Der Urwald tobt.

ARTHUR: Du gehst davon aus, daß bei beiden die Bereitschaft zum Kampf besteht. Es ist aber auch möglich, daß einer sich herauszuziehen beginnt. Wo zwei miteinander ringen, sind sie doch immer noch aneinander interessiert.

REBECCA: Auch für den Fall, daß der andere sich nicht darauf einlassen will, gibt es Mittel, ihn oder sie aus der Reserve zu locken.

LUCIA: Das ist natürlich auch eine Temperamentsfrage. Ich kann mir durchaus Menschen vorstellen, die nicht darauf eingehen würden.

GABRIEL: Aber worauf denn nun eigentlich? Wie sieht sie denn aus, die Verwilderung der Beziehung?

JUDITH: Es gibt natürlich ganz unterschiedliche Strategien, je nach Charaktereigenschaft. Eine der subtilsten besteht darin, die inzwischen erlangte Kenntnis vom anderen, das Wissen um seine Schwächen und Ängste gegen ihn zu wenden.

REBECCA: Das wird natürlich nicht so schnell sichtbar. Zunächst einmal kann man damit anfangen, Zeichen der Zerstörung zu setzen. Das fängt an mit der Forderung nach Rückgabe von Geschenken. Etwa so: Du bist es nicht wert, schöne Dinge zu erhalten. Was ich dir aus Liebe gegeben habe, darf nicht bei dir bleiben. Stelle ich mir vor, daß du diese Dinge berührst, habe ich das Gefühl, daß du meine Liebe beschmutzt.

ARTHUR: Das klingt sehr pathetisch. Ich würde diese Dinge allenfalls zurückhaben wollen, weil es mir um das schöne Geld leid täte, was ich für die dumme Ziege rausgeschmissen habe.

LUCIA: Wenn du so denkst, findet das ganze natürlich schnell ein Ende. Ich glaube aber, daß Rebecca uns von den Formen des Kampfes erzählen will, die darauf angelegt sind, eine ganze Weile geführt zu werden, um den Schmerz zu erhöhen. Szusagen die fiesere, aber auch gefühlsbeladenere Variante.

REBECCA: Dann geht es weiter mit dem Zurückbringen von Geschenken. Sie werden nun als Ausdruck der Gefühlsarmut, als Unfähigkeit, die Liebe auf andere als auf materielle Weise auszudrücken, verstanden und dargestellt. Die Geschenke, die man nun bei sich wiederfindet, die überall verstreut im

Zimmer liegen, werden zum Beweis der eigenen Armseligkeit stilisiert.

HECTOR: Spätestens hier würde ich das Spiel beenden und meine Türe nicht mehr öffnen.

CHARLOTTE: Vielleicht hat der Kampf schon längst eine Eigendynamik erreicht. Ein Ablauf, der – einmal in Gang gesetzt – bis zu einem bestimmten Ende gespielt werden muß.

AARON: Das Ende, auf das er abzielt, ist wohl die völlige Abkühlung der Gefühle, die bis zu diesem Zeitpunkt ja noch nicht erreicht worden ist.

LUCIA: Ja, diese Erklärung erscheint mir sehr plausibel. Vielleicht ist der Motor dieses Kampfes tatsächlich der Wille zur Abtötung der Gefühle und damit zu einer Beendigung der Schmerzen, die man möglicherweise durch den anderen erfahren hat.

REBECCA: Einer der nächsten Schritte besteht darin, die Briefe des anderen zu zerreißen und die Schnipsel in seinen Briefkasten zu werfen. Alles Symbolische ist nun an der Reihe. Zeichen der gemeinsamen Zeiten werden zerstört, Erinnerungsstücke an gemeinsam verbrachte Tage. Die Muschel, die man während eines Strandspazierganges gefunden hatte und die für beide großen symbolischen Wert besaß, wird nun zertreten. Wichtig ist natürlich, daß dies vor den Augen des anderen geschieht. Das ist die Grundvoraussetzung des verhexten Treibhauses: Der andere muß Zeuge der Zerstörung sein.

JUDITH: Wird jetzt nicht auch langsam das Wissen um die Schwächen des anderen zum Zuge kommen?

REBECCA: Ja, jetzt geht es langsam drunter und drüber. Alles darf ins Feld geführt werden. Hat der andere nicht immer eine panische Angst davor gehabt, so zu sein wie sein Vater oder seine

Mutter? Nun: Jetzt wird man ihm klar machen, daß er längst so ist. In allen Einzelheiten wird man ihm die Parallelen aufzeigen, mit Wonne wird man ihn unter einen Hut stecken mit diesem Elternteil, ihn damit identifizieren, alles Schiefgelaufene innerhalb der Beziehung ableiten aus dieser längst schon wahr gewordenen strukturellen Ähnlichkeit mit dem Verhaßten.

ARTHUR: Niemand ist gezwungen, sich all das auch noch anzuhören!
Die Welt ist ja groß genug, um sich aus dem Weg zu gehen.

AARON: Noch ist es nicht so weit.

REBECCA: Jetzt werden erst einmal andere eingeschaltet, die Freunde werden vor ihm gewarnt, Zweifel an seiner Integrität gesät. Man macht unverständliche und irritierende Andeutungen. Natürlich hält man den anderen für die Zeit des Kampfes noch ein wenig bei der Stange.

JUDITH: Jetzt spielst du wohl auf die zwischendurch inszenierten Versöhnungsfeiern an?

REBECCA: Genau. Eine der brutalsten Formen der Schmerzzufügung oder der Rache besteht darin, den anderen immer wieder zu erweichen, ihn gewissermaßen zu öffnen und ihm dann in diese Öffnung den Dolchstoß zu versetzen. Ihr kennt ja den Film *Der Rosenkrieg*: Sie tut so, als wolle sie sich versöhnen, sie kocht für ihn, sie essen gemeinsam zu Abend, er wird ganz sanft, und während des Desserts stellt sich heraus, daß das Hauptgericht aus seinem Lieblingshund zubereitet worden war. Das ist in zugespitzter Form das, was ich mit dem Ineinsfallen von Versöhnung, Öffnung und Dolchstoß meine.

CHARLOTTE: Langsam erfaßt mich das Entsetzen. Hast du noch mehr solcher Schauergeschichten auf Lager?

REBECCA: Nein, nein, Charlotte, ich höre jetzt gleich auf, das ist ja wirklich ein unangenehmes Thema. Schließlich bleibt ja trotz allem die Möglichkeit, sich auf all das nicht einzulassen.

LUCIA: Das kann natürlich den anderen um so mehr reizen und anspornen. Denn ein Mensch, der so kämpft wie von dir gerade beschrieben, der läßt sich bestimmt nicht so leicht abwimmeln. Das Entscheidende für die Fortführung eines solchen Kampfes besteht darin, genau die Reaktionsweisen des Partners zu kennen und ihn immer an den Stellen zu packen, die garantiert eine Reaktion zeigen. Das schwierige für den anderen wäre dann, entgegen seinen sonstigen Verhaltensweisen zu reagieren, um endlich zum Schluß zu lassen. Das verlangt aber ein Höchstmaß an Bewußtsein von dem, was da gerade geschieht, und eben dieses ist in solchen Zeiten sehr schlecht zu erlangen.

HECTOR: Es gibt auch die Möglichkeit zu verhindern, daß der andere dieses Bewußtsein, diesen Durchblick erlangt. Das ist am besten zu erreichen durch eine möglichst weitgehende Verstrickung in das Netz der giftigen Spinne. Schon der Zweifel, der bei Außenstehenden ausgestreut wird, zielt ja darauf ab, den anderen nicht entkommen zu lassen.

JAN: Aber eines Tages muß der erlösende Krach kommen, der das Ende der Beziehung bedeutet. Ich kann mir nicht vorstellen, daß nach solchen Kriegen eine Versöhnung möglich ist.

CHARLOTTE: Wer mir meinen Lieblingshund zum Essen gegeben hat, der hat nun wirklich mein Vertrauen für immer zerstört.

HECTOR: Bei all diesen Schilderungen steigt in mir so ein Gebrüll auf, das sowohl in ein Lachen, als auch in einen Befreiungsschrei übergehen kann, der mit einem Schlag alles beendet.

ARTHUR: Nein nein, das Lachen ist hier fehl am Platze. Das ist das Ende.

LUCIA: Ich weiß nicht, ich weiß nicht... Ich kann mich nicht dazu durchringen.

NEUN

Trennung

Ich packe meinen Koffer

GABRIEL: Aus einem Streit kann eine Trennung werden, ein Abschied auf Zeit oder für immer. Geht so etwas Knall auf Fall oder steht die Intensität der Trennung in einem Verhältnis zu der des Anfangs, als man zueinander fand? Je intensiver der Anfang, desto spektakulärer das Ende? Wie sieht die große Revolte aus?

ARTHUR: Das Thema Trennung ist wahrscheinlich genauso kompliziert wie das der Liebe. Beide haben unzählige Erscheinungsformen.

SALOME: In der Trennung wird einer bestimmten Form der Liebe ein Ende gesetzt. Trennung impliziert eine Veränderung des Verhältnisses zum anderen, zum Umgang mit ihm, und zwar keine kleine, sanfte und kaum merkliche Veränderung innerhalb des Systems Ich-Du, sondern einen radikalen Bruch.

REBECCA: Trennung markiert einen Paradigmenwechsel. Sie setzt die eingespielten Verhaltensweisen, das standardisierte Liebesgebaren außer Kraft, sie stellt alles, was gewesen ist, in Frage.

AARON: Wirklich? Die Trennung setzt dem Gewesenen ein Ende, aber sie zerstört nicht seine Bedeutung. Trennung ist der Einbruch der Geschichtlichkeit in die Liebe.

CHARLOTTE: Ist Trennung wirklich immer das Ende, kann sie nicht zugleich auch Neubeginn sein, sozusagen systemimmanente Umwertung?

JAN: Oft genug ist Trennung nicht Bilanzierung, deren Wert wir unter dem Strich erkennen, sondern sie ist so blind und wahnhaft wie das Verliebtsein selbst.

LUCIA: Für den Übergang vom Streit zur Trennung gibt es in unserer Liebe ein typisches, fast standardisiertes Bild: Es gibt den Koffer auf dem Schrank, ich ziehe ihn mit Karacho aufs Bett und...

REBECCA: Und er sagt: "Jetzt bist du wieder kindisch. Wenn du dieses Mal gehst, dann bleib' auch weg. Aber du kommst ja doch wieder."

JAN: Exakt. Das ist die Situation. Mittlerweile ausgereizt, fast zum Abgewöhnen.

LUCIA: Ja, schon, aber ich kann nicht für das Ausbleiben von Wiederholungen garantieren.

HECTOR: Wiederholungen haben doch einen ästhetischen Reiz.

SALOME: Oder sind Zeichen dafür, daß man mit etwas nicht fertig geworden ist, keinen anderen Ausdruck findet für das

Gefühl: Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr. Etwas darin bleibt unbegriffen, unabgeschlossen.

LUCIA: Vielleicht. Ich werde mit dem anderen nie fertig werden, weil ich es gar nicht will. Und deshalb scheue ich auch nicht zurück vor dem Klischee des inszenierten Kofferpackens. Es ist doch unwesentlich, was das bedeuten soll oder bedeuten könnte, wo und wann die Reise mit meinem Koffer endet. Das Packen wird im übrigen immer schwieriger, je länger man ein geschlossenes, gemeinsames Leben hat. Immer mehr Zeug, immer mehr Verflechtungen und immer schwieriger die Antwort auf die Frage: Was brauche ich denn alles?

JAN: Wir haben das Spiel öfter gespielt, Trennung, Versöhnung, Trennung, Versöhnung, kurze oder längere Ruhepausen dazwischen – und die Drohung, die Lucia bekundet hat, ist nie verwirklicht worden.

LUCIA: Aber irgendwann komme ich eventuell doch nicht wieder, obwohl ich bisher immer zurückgekehrt bin. Warum warst du dir dessen so sicher?

JAN: Weil ich das Spiel kenne. Dein Gebaren ist unglaubwürdig.

LUCIA: Was ist daran unglaubwürdig? Nur, weil du den Ausgang schon kennst. Du glaubst nur, ihn zu kennen. Eines Tages könnte es auch anders kommen. Mein Verhalten ist im Augenblick der Entscheidung ganz ernst gemeint: Jetzt packe ich, jetzt reicht's, ich habe die Schnauze voll.

ARTHUR: Jan, hast du nie die Schnauze voll?

JAN: Na klar, aber deswegen ziehe ich nicht gleich aus.

SALOME: Das ist dir wohl zu unbequem?

JAN: Ja und nein. Manche Dinge sollte man nicht überstürzen. Schon gar nicht nachts. Wir streiten uns fast immer nachts, und danach braucht mein Körper erst mal Ruhe. Mein Fluchort ist mein Bett, nicht die Straße.

LUCIA: Wieso dein Bett? Einmal hatte ich wirklich drei Taschen dabei, das war zu einer Zeit, als ich auch Bücher brauchte. Ich hatte schwer zu schleppen, bin durchs Dorf gelaufen mit dem Gedanken: Warum muß ich mir's eigentlich so schwer machen, soll er doch gehen! Ich hatte das Bild von mir als streunender Katze langsam leid.

JAN: Das sagte ich ja schon: Wir kennen diese Spielchen. Du gehst aufgebracht, ich bleibe. Ist das Trennung?

GABRIEL: Verhaltene Ruhigstellung versus überstürzte Aktion?

AARON: Worin liegt der Unterschied? Der eine bleibt und trennt sich doch, langsam und leise. Der andere geht mit einer dramatischen Szene und geht doch vielleicht nur äußerlich.

LUCIA: Genau. Solche Ausbrüche sind nur Signale, keine wirkliche Trennung. Ich kann mich nicht wie er in der gemeinsamen Wohnung isolieren, muß mich äußerlich auf Distanz begeben, um mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß ich mich auch innerlich lossagen muß. Ich muß in der Inszenierung erst die Situation schaffen, in der ich wieder alleine bin und fähig zur Trennung. Im gemeinsamen Leben gibt es für mich keinen Raum, mich abzugrenzen, mich zu bewahren. Nicht, weil die Wohnung zu klein oder ich dazu unfähig wäre, sondern weil ich es prinzipiell nicht will.

JUDITH: Und die äußere Trennung ist keine Illusion?

LUCIA: Doch, natürlich. Insofern hat Jan recht. Ich inszeniere, und im Theater wird nie das wirkliche Leben gespielt. Ich stehe dann

mit meinem Koffer an der nächsten Straßenecke, heule, bin unendlich einsam und weiß nicht mehr, weswegen wir uns gestritten haben. Ich will sofort zurück, nach fünf Minuten schon, weil ich das Leben ohne den bestimmten anderen – meinen Mann – doof finde, und weil ich keine schöne Vorstellung von einem Leben ohne ihn entwickeln kann.

ARTHUR: Ist das Phantasielosigkeit? Nach einer Trennung tauchen doch erst wieder all jene Wünsche, Hoffnungen, Utopien von verdrängten Lebensentwürfen auf, die in der notwendig begrenzten Liebesbeziehung keinen Raum haben konnten.

CHARLOTTE: Die Phantasien eines anderen Lebens ohne den Geliebten sind doch ständig präsent, aber sie sind irgendwie schal, erfunden, nur reizvoll in der Beziehung zu ihm...

LUCIA: ...und müssen deshalb Phantasien bleiben. Das hat viel mit Sehnsucht zu tun. Wir Menschen sind nun einmal Sehnsuchtstiere, und um den anderen immer wieder zum Fluchtpunkt meines Sehnsens machen zu können, muß ich ab und an gehen.

JUDITH: Sehnst du dich nie nach einem anderen Leben mit einem anderen Mann? Könnte nicht diese Sehnsucht nach dem anderen ganz konkret werden, wenn du einem neuen Mann begegnest, dich verliebst und dich deswegen von dem vormaligen trennst?

LUCIA: Vielleicht, aber das wäre eine ziemlich kontingente Wendung der Dinge. Die grundsätzliche Wechselbeziehung zwischen Liebe und Trennung wäre in diesem Fall nicht erkannt, sondern nur verschoben in eine neue Liebesbeziehung.

GABRIEL: Mit anderen Worten: man muß sich immer wieder trennen, um sich auch lieben zu können.

CHARLOTTE: In gewisser Weise ja. Trennung bedeutet schließlich auch die Freistellung des anderen von den eigenen Erwartungen.

AARON: Und die Befreiung der Beziehung von den eingeschliffenen Zwangshandlungen. Alles ist nach der Trennung wieder offen, auch die Beziehung auf den Verlassenen hin.

SALOME: Du kannst den anderen dann wieder neu wahrnehmen, dein Bild von ihm korrigieren und dich in einen neuen Menschen verlieben, auch wenn es sich noch um dieselbe Person handelt.

GABRIEL: Die Liebe verwandelt den anderen in ein mysteriöses Wesen, das man nicht besitzen kann und von dem man getrennt bleibt. Vielleicht ist gerade das die Liebe: Sich in einem gleichen Raum aufzuhalten, sich in der Nähe des Geliebten zu befinden, der sich seinerseits seinen Dingen widmet und zuläßt, daß die Trennung in die Liebe integriert wird statt zu ihrer Auflösung zu führen, wenn die erzählerische Ordnung der Passion umgestoßen wird.

JUDITH: Das kommt darauf an, ob einer sich von dem trennen will, was ihn am Geliebten objektiv stört, oder ob man sich selbst nur von einem falschen Bild des anderen trennt.

ARTHUR: Ich kann das gar nicht voneinander trennen. Ich löse mich von einem bestimmten Bild, das ich von meiner Geliebten habe nur, als ich mich auch von meinem eigenen Zwang trenne, die andere als diese Bestimmte zu entwerfen. Mit anderen Worten: Ich trenne mich von einer Bewußtseinsverfassung meiner selbst, indem ich die andere verlasse. Endgültig. Da gibt es kein Zurück.

HECTOR: Gibt es in dieser Konzeption einen Zeitpunkt, an dem du dich nicht mehr trennen mußt? Wenn die eigene Entwicklungsfähigkeit notwendig an die Trennung vom

Partner geknüpft ist, dann werden ja die Abschiede zum Prinzip.

ARTHUR: Vielleicht. Auch Gehenkönnen will gelernt sein.

LUCIA: Im Grunde geht es bei diesen Kofferaktionen ja gar nicht ums Gehen. Das echte Gehen ist doch eine große Illusion. Ich bin gegen die Verschiebungen der Sehnsucht von einem Menschen auf den nächsten, gegen den unendlichen Regreß. In der kompletten Erfüllung kann man nie ankommen, weil in diesem Zustand das erfüllte Glück und das pure Nichts in eins fielen.

REBECCA: Und die Sehnsucht wäre genau dann gestillt oder stillgestellt. Es gäbe sie nicht mehr, keine Bewegung, keine Intention auf etwas hin. Das große erfüllte Glück bedeutet doch Stagnation.

LUCIA: Eben. Die Aufhebung der Sehnsucht ist das Ende. Das Ende jeglicher Differenzstruktur und damit der Bestimmungsfähigkeit dessen, was wir empfinden oder nicht empfinden, was wir haben und was wir entbehren. Trennung ist auch die bewußte Setzung von Differenz, um sich und den anderen wieder in Bestimmtheit wahrnehmen zu können.

HECTOR: Das ist ein Plädoyer für die Notwendigkeit von Bildern, Vorstellungen, Projektionen vom anderen, auch oder gerade weil man sie als solche erkannt hat. Die Geliebte muß mir zunächst fiktiv gegeben sein, damit ich sie in Wirklichkeit erreichen kann. Ohne die poetische Distanzierung gibt es keine reale Begegnung.

ARTHUR: Will sagen: Liebe findet im Kopf statt.

CHARLOTTE: Auch im Leben, oder? Ich kann nun das voneinander nicht trennen. Was war zuerst, Projektion oder übermächtiges Gefühl? Das ist doch beides ursprünglich.

REBECCA: Findet auch die Trennung zuerst im Kopf statt oder steckt nicht doch ein ganz reales Geschehen dahinter? Wenn aus der Nähe zum Geliebten plötzlich ein Abgrund wird, eine unüberwindbare Distanz.

LUCIA: Ja, unsere wiederholten Trennungen waren natürlich nicht bloß ein Spiel, ein Zwangsritus, sie waren immer Ausdruck für das Gefühl der Unmöglichkeit, in unserer Liebe die unüberwindbaren Gegensätze aufzuheben. In der Situation vor dem Entschluß zu gehen, erschien mir die Liebe zu ihm wie ein einziges großes Mißverständnis, eine gepflegte Illusion.

ARTHUR: Auch wenn man Verhaltensweisen eingespielt hat, verlieren sie also nicht ganz ihre Bedeutung.

CHARLOTTE: Worum geht es dann in diesen Trennungen, die keine endgültigen werden? Taucht da nicht immer wieder ein Punkt zwischen den Liebenden auf, der nicht kompatibel ist? Etwas Grundsätzliches, als Mauer zwischen zwei Menschen. Wenn diese erst einmal aufgebaut ist, ist die Entscheidung zur Trennung die einzig mögliche Antwort. Warum hält man sie nicht durch?

HECTOR: Weil es, solange ich den anderen noch liebe, nichts Grundsätzliches jenseits der Liebe geben kann. Die vernunftgesteuerte Wahrnehmung der unüberbrückbaren Differenz der Lebenseinstellungen wird durch das Gefühl, immer noch zu lieben, aufgehoben.

ARTHUR: Mir scheint, daß sie nur aufgeschoben wird. Der neuralgische Punkt ist nicht auszulöschen, andernfalls hätte das Sich-trennen-Wollen doch irgendwann ein Ende.

LUCIA: Deshalb nehme ich mir nach jeder versuchten Trennung vor, sie nicht noch einmal zu wiederholen. Nach der Trennung gibt es

für mich keine Intentionalität mehr im Leben, und ich habe es nie soweit kommen lassen, eine Intention zu entwickeln, die autonom, unabhängig vom anderen existierte.

JAN: Du kannst schlecht allein sein.

GABRIEL: Ist das ein prinzipieller Makel? Die geforderte Autonomie des liebenden Subjekts ist doch ein längst durchschaubarer Mythos, der in der antibürgerlichen Revolution errichtet worden ist. Warum immer diese Dichotomien? Ich habe auch in meiner Partnerschaft ein ganz eigenes Leben, eigene Interessen und ein selbstreflexives Verhältnis zu dem, was ich tue, fühle, will. Ich gebrauche den anderen nicht, brauche ihn aber von jeher, weil ich mir ein Leben ohne Dialog nicht vorstellen kann oder will.

LUCIA: Ja. Trennung bedeutete immer einen Riß des Fadens. Daß ich dennoch nur mit ihm einen neuen Faden spinnen wollte, das hängt vielleicht zusammen mit einer diffus-romantischen Vorstellung von dem Ganzen, was mein, unser Leben irgendwann sein sollte. Ich habe die Partner nicht gewechselt, um aus meinem Leben eine Entwicklung zu machen, ich wollte diese Veränderung immer mit demselben Geliebten.

GABRIEL: Wie war es, als du zurückkamst? Genauso wie vorher?

LUCIA: Ja und nein. Natürlich hatten wir uns nicht über Nacht zu neuen Menschen gemacht, aber wir waren doch andere als vor der Trennung. Ich habe die bedeutungsschweren Dinge aus dem Koffer wieder an ihre Stelle gesetzt, in den Schrank, ins Regal gelegt. Es waren nun wieder Dinge, belanglose Utensilien mit Gebrauchsscharakter. Ich habe das Geschichtliche an ihnen zerstört, indem ich sie zurücklegte an die Orte, die nach der Trennung frei geworden waren als bloße Plätze, an denen etwas gelagert wird und nichts mehr bewahrt.

AARON: Als du alles wieder einsortiert hattest, habt ihr dann weiter gestritten oder euch versöhnt, wie ging es weiter?

JAN: Ein bißchen weitergestritten schon, wir konnten nicht einfach das Programm wechseln. Aber im ruhigeren Gespräch wurden Probleme dann formuliert und damit plötzlich zu einem dritten Gegenstand, der mit uns nicht mehr viel zu tun hatte. Die Sache war passé. Aus dem Anlaß des Streites und dem Grund der Trennung war ein abstrakter Begriff geworden. Das, was wir daran verstanden haben, war zum Teil unseres neuen Selbstverständnisses geworden, unbegrifflich, hinübergeflossen in die Sprache der Augen, es war da, ohne noch einmal diskutiert werden zu müssen.

SALOME: Ich kenne diese vorübergehenden Trennungen. Danach gab es einen Neuanfang, aber mit dem Wissen darüber, was wir an den anderen und am anderen, am Bild, das wir von ihm hatten, verloren haben. Trennung bedeutet eben auch Vernichtung einer bestimmten Auslegungsweise. Danach ist man bereit, neue Interpretationen des anderen und des gemeinsamen Lebens zu versuchen.

GABRIEL: Ja, man muß irgendwann und immer wieder mal den Tisch ganz abräumen. Aber wie groß ist der Verlust, der entsteht, wenn plötzlich der einzige und intimste Zeuge der eigenen Vergangenheit wegfällt, nur noch die subjektive Erinnerung bleibt?

ARTHUR: Die Außenperspektive geht verloren, das Korrektiv, die zweite Deutung dessen, was mein Leben bis dahin war, das ich mit der anderen geteilt habe. Meine Vergangenheit wird erst dann ganz meine, aber sie entzieht sich nach der Trennung von ihrem Teilhaber auch der anderen Deutung, sie sedimentiert sich, wird starr.

GABRIEL: Was doch nichts anderes heißt, als daß ich mit der Entscheidung zu gehen, erst über die Interpretation der vergangenen und nicht ausgelebten Ereignisse entscheide. Ich fixiere sie auf das Ende hin und beraube mich damit der Möglichkeit, über meinen Lebensweg noch einmal anders entscheiden zu können.

ARTHUR: So entsteht die eigene Geschichte. Blicke alles Erlebte für zukünftige Deutungen offen, wäre man ja immer am Nullpunkt des eigenen Weges. Irgendwann muß man sich entscheiden – und oft tut man es erst in der Trennung vom anderen. Und dieser interpretatorischen Entscheidung über die gemeinsame Vergangenheit sind alle Entscheidungen gegen die versäumten Möglichkeiten inhärent. Um diese andere Geschichte, die ich hätte haben können, trauere ich im Moment des Gehens, weniger um die Frau, mit der ich nun nicht mehr zusammenleben werde.

SALOME: In der Liebe ist der andere Zeuge meiner Geschichte und daher Verwahrer ihrer Spuren. Er ist nicht nur Spiegel, sondern Gedächtnis, und zwar nicht nur der Lebensstrecke, die wir zusammen gegangen sind, sondern auch Gedächtnis meines Ursprungs, das heißt des positiven und aufwertenden Selbstbildes, das ich in seinem Blick im Moment der Begegnung gefunden habe. Indem ich mich von dem anderen losreiße, reiße ich mich los von den Erinnerungen, von den Spuren meines Selbst, von einer Lebensstrecke, die mir viel bedeutete. Ein Teil von mir selbst stirbt. Aber die Liebe, selbst wenn sie sterblich ist, ist wahr. Sie ist so wirklich wie das Leben selbst.

JUDITH: Was die endgültigen Trennungen angeht, was nimmt einer mit in seinem Koffer?

REBECCA: Ich lasse alles stehen, ich nehme nichts mit. Ich gehe ohne Koffer, nur mit der Erinnerung an etwas, das hinter mir liegt.

Wann immer ich mich getrennt habe, habe ich mich von einem Bewußtseinszustand, einem Lebensgefühl getrennt. Nach der Trennung werde ich eine andere.

SALOME: Die Menschen trennen sich, weil sie eine neue Idee des Verhältnisses zu sich selbst entwickeln, und da paßt die eigene Vergangenheit mit dem Geliebten nicht mehr hinein. Häutung. Der andere bleibt dabei auf der Strecke, vielleicht, weil man ihm Entwicklung auf ein neues Bild hin nicht zutraut. Die meisten arbeiten in ihren Beziehungen doch etwas am anderen ab, und wenn sie sich erkannt haben und es langweilig wird, dann trennen sie sich. Trennung könnte man beschreiben als eine Strecke von Selbstablösungsprozessen.

ARTHUR: Steckt in diesem Anderswerden eine Entwicklung?

REBECCA: Ich denke schon. Nicht im Sinne einer qualitativen Steigerung, was ist schon Steigerung? Ich glaube nicht an den Gedanken einer objektiven Entwicklung, sondern an das Gute im Wechseln der Lebenssituation, in der ich mich gerade befinde. In der Veränderung spüre ich eine Befreiung.

GABRIEL: Geht das so abrupt?

AARON: Oh nein. Bevor wir uns getrennt haben, gab es unzählige Kehrtwenden bei meiner damaligen Freundin. Anrufe, plötzliche nächtliche Besuche.

REBECCA: Ich muß mich korrigieren. Ich habe die Schlüssel von meinen Verflorenen noch längere Zeit behalten.

JUDITH: Die Schlüssel als Symptom der noch nicht beendeten Liebe?

GABRIEL: Die Schlüssel zur Wohnung des anderen, die noch so lange von Bedeutung sind, wie der andere noch Schlüssel zum eigenen Ich zu sein scheint.

CHARLOTTE: Und wann gibt man sie zurück?

REBECCA: Wenn die Illusion als Illusion bewußt wird, daß der andere mir irgendwie helfen könnte, etwas noch nicht Bekanntes meines Ichs zu verstehen.

HECTOR: Der andere hilft einem nie dabei, weil er sonst zum Therapeuten wird. Und therapeutische Beziehungen sind das Ende der Liebe. Ich habe mir bei Trennungen immer zuerst Gedanken gemacht, wie ich die Schlüssel wieder einfordern könnte. Das war das I-Tüpfelchen, die Schlüssel zurückzufordern, und ich habe es immer bis zum letzten hinausgezögert, weil es den Charakter der Endgültigkeit hatte.

SALOME: Ich habe sogar meine Briefe zurückgefordert, ich bekam sie mit einer Schleife wieder. Bloß keine Briefe bei dem anderen lassen. Wenn meine Worte nicht mehr gültig sind, sollen sie zu mir zurückkehren, damit ich über sie verfügen, sie als Dokument meiner Vergangenheit aufheben oder verbrennen kann.

JUDITH: Aber die Briefe sind doch auch ein Teil der Vergangenheit des anderen. Ich würde meinem ehemaligen Freund nie seine Briefe zurückgeben. Das ist mein Eigentum.

SALOME: Und doch nur Vergangenheit, die dem anderen sowenig wie mir selbst gehört.

JUDITH: Ja, Briefe sind nicht ewig tödlich. Aber sie sind doch eine Spur, die ich beim anderen oder er bei mir hinterlassen hat, und ich behalte mir vor, diese Spur später einmal wieder freilegen zu dürfen, wenn ich Lust dazu habe.

JAN: Ich habe eine schöne Kiste, da werfe ich alles rein, und alle zwei Jahre greife ich rein und ziehe etwas heraus.

AARON: Eine Beziehungskiste sozusagen.

JAN: Das ist sehr spannend. Meine Vergangenheit mit den Geliebten kommt mir dann ganz fremd-vertraut entgegen. Es ist, als läse ich in der Autobiographie eines Dritten. Das Geschehene ist wieder präsent und eingewoben in mein Leben, aber es ist nicht mehr erklärungsbedürftig, fragwürdig. Das Geschehene ist da als es selbst, und ich empfinde ihm gegenüber eine zärtliche Gleichgültigkeit. Da wird das Leben zur Lebensgeschichte.

ARTHUR: Existentialismus pur.

SALOME: Das verstehe ich. Was ich nicht verstehen kann, ist der Bewahrungszwang, der schon mit der Trennung beginnt. Ich kenne das von einem früheren Geliebten, ein sehr nostalgischer Mensch, der stark in der Vergangenheit lebt. Er hat alles aufbewahrt und gepflegt, wie ein Heiligtum konserviert, und eigentlich war das Bewahrte doch nichts anderes als ein Relikt dessen, was wir zusammen erlebt haben. Menschen, die sehr stark in der Vergangenheit leben, kommen nicht weiter im Leben, sie entwickeln sich nicht. Sie bleiben an den frühen Bildern hängen, trennen sich nie.

ARTHUR: Ich weiß nicht, ob man das Maß einer vollzogenen Trennung wirklich an der Präsenz von Gegenständen, Zeichen und Symbolen ablesen kann. Es gibt einen großen Unterschied zwischen denen, die bewußt alles mitnehmen oder alles zurückbehalten, was zu der gemeinsamen Zeit gehörte, und denen, die sich um die zurückgelassenen Spuren nicht weiter scheren.

AARON: In meinem Kleiderschrank hängen noch immer Klamotten von meinen früheren Freundinnen. Die werden vielleicht darauf warten, daß ich sie ihnen zurückgebe. Wahrscheinlich glauben

sie auch, sie hätten Spuren hinterlassen, dabei habe ich sie noch nicht einmal bemerkt. Ich greife wie Jan irgendwann in die Kiste, dann taucht eine Erinnerung wieder auf, aber sie ist nicht mehr besetzt, sie verändert sich.

HECTOR: In meinem Schrank hingen einmal vergessene Sachen von drei Frauen. Eines Tages habe ich sie weggeschmissen.

JAN: Ich habe nur einmal gepackt. Da mußte ich gehen und überlegen, was ich mitnehme. Sie hat mich rausgeschmissen. Das war für mich ein absolut traumatisches Erlebnis, ich war nicht einmal wütend oder eifersüchtig, ich habe es einfach nicht verstanden. Und eigentlich ist auch im Rückblick alles daran unverstanden geblieben. Ich habe mein Zeug gepackt und bin gegangen.

CHARLOTTE: Du ziehst die Rolle des Verlassenden vor?

JAN: Ja. Was nicht heißt, daß man deshalb per se der Verlassende ist. Mein Einpacken hat wenig zu tun mit dem Koffer. Ich packe mich selbst ein in der Trennung.

LUCIA: Und suche mich und suche mich und finde nichts..

GABRIEL: Noch einmal: Was muß man einpacken, um wirklich zu gehen?

LUCIA: Man darf nicht einpacken, man muß geben, aufgeben, hinterlassen. Ich bin ja nie gegangen. Mein Koffer war letztlich nichts anderes als der letzte Versuch einer Bewahrung unserer Liebe und die Verhinderung des furchtbaren Eingeständnisses: Ich habe den anderen nicht erreicht. Wenn ich einmal wirklich ginge, dann nicht in diesem Stil mit all den Klamotten und der Dramatik. Irgendwann in der Badewanne wird es mir einfallen, daß unsere Liebe ausgeliebt ist, Schluß, vorbei. Keine Erregung, keine Dramatik mehr. Dann werde ich ohne Ankündigung und ohne Koffer gehen. Zigaretten holen –

und nicht mehr wiederkommen. Jan hätte keinen Zug mehr im Spiel.

ARTHUR: Wer geht, der läßt zurück, der nimmt nichts mit.

CHARLOTTE: Ich habe bei Trennungen immer etwas zurückgelassen, nie etwas mitgenommen, weder die gesammelten Briefe noch die Augenblicke im dunklen Licht des Abends, weder die kleine Sammlung der Liebeszeugnisse noch meine Erinnerungen. Das Gefühl, das mich begleitet hat, war dieses: Alles war vorbei. Die Zeit steht still.

ARTHUR: Warum? Nach der Trennung fängt doch die Zeit, das neue Leben, erst wieder an?

HECTOR: Welches neue Leben? Wird das Leben in der Liebesbeziehung stillgelegt? Hält der Fluß der Zeit an? Ich glaube, daß in diesem Gedanken idealistische Vorstellungen von einer ewigen Liebe nachhallen, in denen die Zeit keinen Raum hat, in denen die Liebe absolut zu sein hat. Eine Liebesvorstellung ohne Entwicklungs-, ohne Zeitaspekt, weil sie ja immer schon als absolute Liebe gedacht wird.

LUCIA: Absolute Liebe ist eng gekoppelt an die Idee der Zeitlosigkeit, der Vollendung. Ich spüre daran, wie die Zeit verfließt. Nach der Trennung gab es keine Zeit mehr, keinen Raum, keine Welt. Die Welt um mich war schal, geräuschlos und unerträglich laut zugleich, keine Komposition mehr, sondern Reihung von Fragmenten, Sinnesreizen. Kein Halt und kein Halten an dieser Welt ohne den anderen. Die Welt nach der Trennung war bedeutungslos, unendliche Stille.

ARTHUR: Eben Welt. Ist das nicht auch reizvoll, diese Unausgelegtheit der Welt, diese Offenheit und neue Auslegbarkeit?

REBECCA: Das heißt doch: Welt als das 'Daß etwas ist'. Natürlich staune ich darüber, daß überhaupt etwas ist außer mir und ihr und uns, außerhalb jeder Interpretation und Hinsichtnahme auf uns hin. Aber das Staunen hört schnell auf. Es endet im Wahnsinn. Kein Zeichen besagt mehr irgendetwas. Die Dinge sind nur für sich, nicht mehr im Hinblick auf etwas anderes. Für mich ist das der absolut unpoetische Zustand.

LUCIA: Wo nichts mehr auf etwas anderes verweist, wo keine Deutungen mehr möglich sind, wo diese große Unbeweglichkeit und Endlosigkeit der Welt Raum gewinnt, wo alles nur es selbst ist. Ich finde das Man-selbst-Sein, die Selbstbezüglichkeit völlig paranoid und unendlich langweilig, halte die Idee einer endgültigen Selbsterkundung für eine geschickte Marktstrategie der Psychoanalytiker im Zeitalter eines desaströsen Narzißmus.

SALOME: Die Idee der Entfremdung verklärt und romantisiert, ja heroisiert die Unfähigkeit zu lieben, die Angst, teilzunehmen und mitzuleiden. Sie entartet in Tourismus, eine Reise ohne Anker und Hafen, ohne Liebe, ohne Tiefe. Eine Reise auf der Oberfläche, platt, ohne Anfang und Ende.

LUCIA: So stelle ich mir den Tod vor. Ich bin nicht mehr dabei. Nichts ist mehr Prozeß, nichts Bewegung. Stille und die Welt – ein einziges großes sinnloses Bild. Ich gehöre nicht mehr dazu, stehe jenseits der Grenze und sehe keinen Anlaß, in dieses ewige Chaos wieder einzutreten.

CHARLOTTE: Wann trennt man sich überhaupt? Woher weiß ich, daß es jetzt wirklich zu Ende ist?

SALOME: Wenn seine Liebesworte an mich bloße Beteuerungen geworden sind, er keine Zeit mehr für mich hat, bin ich eine Liebesimmobilie in seinem Besitzstand geworden: Küßchen morgens, Küßchen abends, ein bißchen Urlaub, ein bißchen

Sex, ein paar Versprechen und dazwischen nur seine Abwesenheit.

JAN: Die andere liebt plötzlich ihren Beruf, sie geht auf in einem Bewußtsein, das nur ihr gehört und das sie selbst bestimmt. Sie ist einfach nicht mehr da, und ihre sparsame Nähe zu mir ist nur eine, die sie ihrem eigentlichen Interesse abspart hat.

JUDITH: Wenn das Zusammensein mit dem anderen zum eingespielten Ritus geworden ist, wenn zwischen dem, was wir zusammen machen und dem, was man mit Benjamin eine Erfahrung nennen darf, ein Abgrund klafft. In dem Moment, wo das gemeinsame Leben nur zur Wiederholung verabredeter Muster geworden ist.

GABRIEL: Die Qualität des Geschehens zwischen mir und der anderen ist dann prinzipiell voraussehbar. Es gibt keine Eventualitäten, keine Ein- oder Ausbrüche mehr, keine Möglichkeit der Fremdheit zwischen uns. Die Geliebte muß für mich in meiner Phantasie offen bleiben für ein unerwartetes Ja zu einer neuen Lebensentscheidung oder für ein plötzliches Nein zu einer schleichenden Anpassung an das, was man so tut. Wird sie zum Typus, dann ist Bewegung nicht mehr denkbar, dann senken sich die Schatten.

ARTHUR: Ich trenne mich von meiner Freundin, wenn ich sie mit einem anderen im Bett finde. Wir haben uns dann nichts mehr zu sagen, sie hat das, was sie lebendig machte, einem anderen gegeben. Wer das Geheimnis seines Bettes preisgibt, verwirkt sich alle Liebe.

REBECCA: Nur weil sie dich körperlich betrogen hat? Das finde ich lange nicht so gravierend wie das geistige Fremdgehen. Ich treffe einen anderen, mit dem ich mich intensiver unterhalte als mit meinem Freund; ich sehe den anderen immer häufiger, eine Verbindung entsteht, und eines Tages habe ich den früher

Geliebten innerlich längst verlassen, noch bevor ich mit dem Neuen je intim war. Die platonische Variante der Entfremdung ist doch viel entscheidender.

ARTHUR: Aber sie kann von mir als dem Betrogenen doch gar nicht ermessen werden. Schluß ist, wenn meine Geliebte mit einem anderen auch nur Händchen hält. Wenn sie sich öfter mal mit ihm trifft, weil er so schön über Goethe-Gedichte zu sinnieren versteht, kann ich über den Grad ihres Verliebtseins doch nur spekulieren. Ich bin da ganz Materialist. Nur im Körperlichen gibt es absolute Grenzen. Das faktische Geschehen überzeugt mich mehr als die Ausflüge meiner Freundin ins Geistige. Da ist alles unbestimmbar.

AARON: Aber die Entfremdung, die im Geistigen stattfindet, ist endgültiger als die körperliche. Der Mund verliebt sich neue Sprachen ein und küßt bald einen anderen.

CHARLOTTE: Und was spürt man im entscheidenden Moment, was passiert da, damit ich weiß: Es ist Zeit, mich von ihm zu trennen?

JAN: Was passiert? Na, es tritt eben das Gefühl ein: Das war's. Du spürst es, fertig. Da gibt es keine weiteren Fragen und schon gar keine Begründungen. Ich war einmal mit einer Frau in Paris, und während wir da glücklich waren, breitete sich in mir eine behaglich-ruhige Sicherheit aus, daß wir am nächsten Tag nach Hause fahren und es danach keine Zukunft mehr für uns geben würde. Ein solches Gefühl habe ich in der Beziehung zu meiner jetzigen Frau nie gehabt. Die Spannung ging nie verloren.

JUDITH: Und das geschah, obwohl du mit der Frau körperlich noch so nah warst?

REBECCA: Was ist schon körperliche Nähe? Mein Körper hatte kurz vor der Trennung das Gefühl verloren, daß da noch jemand anders ist, es gab keine Distanz mehr und insofern war's auch um die Nähe geschehen.

JAN: Der Körper gibt mir das Signal für die bereits vollzogene Entfremdung. Ich habe mich eigentlich nie abrupt von einer Frau getrennt, ich wußte, daß die Sache nicht mehr stimmt, aber es plätscherte so weiter, weil es bequem war. Ich ging mit ihr noch immer ins Bett, weil es keinen Anlaß gab, mich zu trennen. Irgendwann sah ich an einer Theke eine Frau mit einer großen Ausstrahlung und wußte dann plötzlich, daß meine Freundin für mich eigentlich nicht mehr existierte. Die andere Frau hat mich durch ihr Geheimnis an sich gebunden, ohne daß ich meine Freundin je mit ihr betrogen hätte. Mit der einen war ich zusammen, und an die andere dachte ich.

GABRIEL: In der Situation des Zweifels macht man also vergleichende Forschungen?

JAN: Nein, ich habe nicht verglichen. Das läuft ganz unbewußt. Die Sache läuft so dahin, diffus und ohne große Stürme. Langsamer Abschied. Auf einmal ergibt sich ein Bild von dem, was ich bei ihr nie gefunden habe, und in dem Moment ist völlig klar: Es hat einfach keinen Sinn mehr.

SALOME: Man findet nie alles bei einem bestimmten anderen Menschen, was einem an Bildern in den Kopf kommt. Irgendwann muß man sich entscheiden zu dem vielen, was man vom anderen bekommt und gegen das Viele, das er nicht geben kann.

JAN: Zu der Zeit damals habe ich mich nicht entschieden, ich habe Erfahrungen gemacht. Bis Lucia kam.

ARTHUR: Und was war da so anders?

JAN: Nichts eigentlich. Über das gewisse Etwas, was uns aneinander kettet, können wir nicht sprechen, dafür gibt es kein Wort. Da es uneindeutig bleibt, ist es auch unzerstörbar. Irgendwo hört die Sprache auf, und die Liebe beginnt.

REBECCA: Irgendwo hört die Sprache auf und die Trennung beginnt. Die Worte, die ich für den anderen finde, sind doch auch nie eindeutig, sie schreiben nichts fest und zerstören darum auch nichts. Sie bleiben ambivalent und mehrdeutig, und derselbe Satz führt mich auf immer neue Weisen zum Geliebten. Wo die Sprache endet, endet auch die Liebe.

LUCIA: Ich habe mich immer dann getrennt von ihm, wenn wir in der totalen Kommunikationslosigkeit angelangt waren. Er stand am Fenster, verstummt, ohne Mund. Ich habe geredet, Antworten gefordert, ich war ein einziger Mund. Unser Streit war das vollendete Scheitern jeglichen Gesprächs. Er blickte in die Ferne, und jedes meiner Worte war das Wort zuviel, ich trug den Streit aus, der andere ertrug ihn. Dann ging ich, denn wo es keinen Widerstand mehr gegen meine Worte gibt, keine Gegenrede, da ist nichts mehr zu holen. Das ist das Ende: nur noch ich, die mir entgegenklingt, und der andere untergetaucht zwischen den Zeilen, die ich an ihn richte.

AARON: Gar keine Worte. Das ist schrecklich. Aber zuviele Worte können zerstörerisch wirken, weil sie ein Drittes in die Zweisamkeit bringen.

SALOME: Ich bin überzeugt von der Notwendigkeit der Worte, des Dritten in der Liebesbeziehung. Sonst bewegt sich nichts, die Zuschreibungen und Bedeutungen bleiben starr.

ARTHUR: Wir haben eine Reihe verschiedener und widersprüchlicher Trennungsanlässe angesprochen. Einer ist die negative Epiphanie ohne Begründung, ein anderer die langsame

Einsicht in die Lieblosigkeit der Liebe. Einige unter uns begründen ihre Trennung vom Geliebten mit den ausgebliebenen Worten, andere mit der Entfremdung des geliebten Körpers. An beiden aber hängt man, an den Worten des anderen und an seinem Körper. Wie lange dauert der Ablösungsprozeß nach der Trennung?

REBECCA: Das variiert. Die Trennung von meinem ersten Freund hat Jahre gedauert, im Grunde war die ganze Beziehung nach der Erkenntnis der Ungleichwertigkeit unserer Gefühle ein einziger Abschied. Aber ich konnte nicht gehen, weil der andere mich permanent negiert hat, ich war ein Nichts. Und wenn ich ging, ging nichts. Erst seine Bejahung meiner Person hätte mir erlaubt, zu gehen. Um diese Bejahung und Anerkennung habe ich jahrelang gebettelt, um endlich frei zu sein.

LUCIA: Negativ gebunden durch das Ausbleiben seines großen 'Ja, ich liebe dich'.

REBECCA: Es war die Hölle, und sie hat ewig gedauert, bis endlich andere Männer mir gezeigt haben, daß ich sehr wohl etwas bin.

JAN: Oft vollzieht man den endgültigen Bruch wirklich erst dann, wenn eine Dritte oder ein Dritter auftaucht. Die Liebe zu meiner ersten Freundin war längst vergangen, aber wir haben uns dennoch gesehen. Erst als sie eines Tages sagte: "Du, es gibt einen anderen Mann in meinem Leben", war wirklich Schluß. Es war eine Beziehung in der Schwebelage, und trotzdem war das faktische Ende unseres Verhältnisses für mich ein Schlag. Ich habe mehr gelitten, als ich es mir vorher vorgestellt hatte.

ARTHUR: Bei mir geht so etwas immer ganz radikal, zack-zack. Wenn die Sache entschieden ist, gibt es keine Begegnungen mehr mit

ihr. Was würde das noch bringen? Erneute Unsicherheit, erneute Reflexion, die Verlängerung der Qual.

JUDITH: Wie lange dauert es, bis du wirklich nicht mehr an sie denkst, bis du ihre Spuren aus deinem Leben gewischt hast?

ARTHUR: Ich versuche, die Erinnerung und die noch vorhandenen Gefühle möglichst schnell bis an ihr Ende zu führen. Ich steigere den Schmerz durch traurige Musik, isoliere mich vollständig, ich bringe mich an die Grenze meiner Leidensfähigkeit – und nach ein paar Tagen ist das Leiden ausgereizt, es sticht nicht mehr. Das Frühstück schmeckt mir wieder, das Kino, ein Spaziergang, die Gesellschaft anderer Menschen machen mir Freude. Ich halte nichts von den langsamen Trennungen, in ihnen verfließt der Schmerz in der Zeit und endet in der Langeweile, die mir von verlassenem Geliebten entgegenschlägt. Lieber leide ich intensiv und bewahre mir das Besondere an ihr, das die Zeit nur zerstören würde.

CHARLOTTE: Dein Verhalten setzt viel Autonomie voraus und auch eine gehörige Portion an Ignoranz, milder gesagt: die Fähigkeit zu vergessen. Vor allem scheint es mir aber typisch zu sein für den, der verläßt. Was passiert, wenn man der Verlassene ist, derjenige, der eigentlich noch liebt, den die Entscheidung des anderen plötzlich trifft und der sie nicht akzeptieren will?

HECTOR: Bei denen, die verlassen worden sind, schwankt das Spektrum der Reaktionen zwischen totaler Ohnmacht und totaler Verausgabung. Die Ohnmacht äußert sich in einem Gefühl von körperlicher und geistiger Lähmung. Es ist, als ob du deine Finger nicht mehr zu irgendwelchen Arbeiten bewegen könntest. Du liegst auf deinem Bett und läßt die wirren Gedanken und Bilder wie in einem Karnevalszug an dir vorbeirauschen. Dein einziger klarer Gedanke ist, daß du

existierst. Aber das nützt dir nichts. Schließlich stehst du auf, gehst aus dem Haus, ohne zu wissen wohin. Du hörst das Klacken deiner Schuhe auf dem steinigen Untergrund, aber dieses wie alle Geräusche, die du sonst noch vernimmst, kommen dir unwirklich vor. Du gehst, aber du bist völlig ohne Intention, ohne Ziel, ohne Willen. Und plötzlich senkt sich der Himmel auf deinen Kopf herunter, die anbrechende Abenddämmerung schleicht sich angstmachend in deine Glieder ein. Machtlosigkeit, Dunkelheit. Es rauscht an dir vorbei. Du kennst kein Morgen.

CHARLOTTE: Das klingt sehr aussichtslos. Als ob keine Rettung möglich wäre.

HECTOR: Die Zeit nach der Trennung war für mich Surrealismus pur. Nichts, kein Ort, kein Geruch, kein Geräusch war ohne Beziehung auf sie, es gab überhaupt keine Gegenstände, keine Welt, sondern nur Hinweisschilder, Zeichen, die Halluzinationen von ihr heraufbeschwören. All das hatte erst ein Ende, als ich die Stadt wechselte, mir ein neues Terrain eroberte, das nicht mit ihrer Präsenz verwoben war.

JUDITH: Ich kenne die Situation der Flucht in eine andere Stadt auch, aber ich war nicht die Verlassene, ich habe verlassen. Trotzdem mußte ich mir etwas eigenes aufbauen, mußte den flehenden Blicken des Freundes, der Möglichkeit, ihm an jeder Straßenecke begegnen zu können, mußte seinen Vorwürfen und vielleicht auch meinen Schuldgefühlen entkommen. Ich wollte ganz neu anfangen und dabei unbeobachtet sein, außerhalb seines Wahrnehmungsfeldes, von ihm verlassen. Ich mußte seine Spuren aus meinem Leben tilgen.

REBECCA: Trennung und Tod. Man muß den anderen sterben lassen, um wirklich gehen zu können.

SALOME: Tod ist Vereinheitlichung. Der Tote ist meinem Bewußtsein einverleibt, er existiert nur noch in der Erinnerung. Der Geliebte bleibt immer der Widerständige, der andere. Im Tod heben sich die Grenzen zum anderen auf.

LUCIA: In der Trennung wird die Liebe noch einmal auf einen dramatischen Höhepunkt getrieben, der der Intensität des gemeinsamen Orgasmus entspricht. Das 'Danach' ist immer eine Beruhigung, ein Verebben des Sturms, das Eintreten der kleinen Tode in die Zeit.

REBECCA: Die kleine Entzweiung nach der gemeinsamen Liebesnacht. Ich gehe durch den Tag, wieder nur ich, der andere irgendwo in seiner Welt, ich verstehe nicht, warum diese größte Nähe nicht länger dauern darf, und die Spuren an meinem Körper so viel länger mahnen an das kurze Glück. "Mein Kopf ist voll Tau, aus meinen Locken tropft die Nacht", weint mein Körper um den Verlust.

GABRIEL: Die Tränen um den anderen. Sind sie nicht ein Schleier, um den anderen nicht mehr sehen zu müssen? Man weint nie um den Verlust, das ist die pure Selbsttäuschung, jedenfalls wenn man selbst verläßt. Man weint, um den anderen nicht mehr sehen zu müssen, weil es nur um einen selbst geht.

LUCIA: Gut war es, wenn die Tränen versiegt. Dann war ich einfach wieder da, er war wieder da, ganz unmittelbar. Die Interpretationen und Sichtweisen, die ganze Verstrickung und der Zwang zur Deutung waren weggeheult. Und da sah ich ihn wieder, unbegriffen, unausgelegt, unbesetzt, schön wie eh und je. Der Anblick der Schönheit ist für mich ein Lebenselixier. So etwas wie ein Selbsterhaltungstrieb. Ich kann mir kein Leben ohne das Schöne vorstellen.

REBECCA: Irgendwann nach der Trennung beginnst du, den anderen wieder neu zu sehen. Ich habe zu meinen Verflorenen

nachher immer noch Kontakt gehabt. Meist sind wir gute Freunde geworden. Ich finde es ganz normal, daß man sich nicht ganz und gar von jemandem trennen kann. Eine tiefe Verbundenheit bleibt oftmals bestehen.

AARON: Ich habe mich einmal mit einer Ex-Freundin nach längerer Zeit zum Abendessen getroffen. Wir haben drei Stunden mühevoll versucht, uns zu unterhalten. Aber es half nichts: Wir hatten uns nichts mehr zu sagen.

SALOME: Das Umgekehrte kann der Fall sein. Nach der Trennung spürst du, wieviel dir der andere noch immer bedeutet und wieviel du ihm zu sagen hast. Zärtlichkeit und Freundschaft sind mir eine Stütze, denn sie vermeiden den völligen Verlust. Die Leidenschaft geht darin ein, die Risse werden vergessen.

ARTHUR: Dann ruft sie dich an, du weißt es genau, daß sie es ist. Du sagst: "Hallo!" Sie meldet sich nicht. Du sagst: "Wer ist da bitte?" Sie meldet sich nicht. Mit einem Mal klickt es, und die Leitung ist tot. Schweigen.

GABRIEL: Ende.

ZEHN

Verliebtheit

Der süße Wahn

GABRIEL: Wer akut verliebt ist, ist fähig, alle bisherigen Beziehungen zu sprengen. Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber den Zurückgelassenen – Partner, Familie, Freunde – sind mitunter erstaunlich. Verliebte gelten als unberechenbar und verrückt. Woher stammt die Kraft der Verliebtheit, warum wird in einem Leben eine Zäsur gesetzt, woher die Schlaflosigkeit und die Appetitlosigkeit? Aus welchen Quellen speist sich der Wahn?

HECTOR: Ich weiß gar nicht, ob ich das als Wahn bezeichnen würde. Das ist doch ein Phänomen der Pubertät. Je älter man wird, desto seltener wird all das Absurde und Verzehrende.

CHARLOTTE: Die Vorstellung, daß sich dieses Gefühl abnutzen könnte, ist beängstigend. Ich bin sicher, daß ich mich auch in zwanzig Jahren noch rasend verlieben kann.

HECTOR: Du kannst nicht davon ausgehen, daß das fünfte Verliebtsein die gleichen Gefühle erzeugt wie das erste. Der fünften Liebe können vier schwere Enttäuschungen vorangegangen sein. Wer bleibt davon unbeeindruckt? Liebe entsteht nicht im geschichtslosen Raum. Eine erste überwältigende Liebe ist nicht wiederholbar.

GABRIEL: Wir wollten nicht über Einmaligkeiten oder Häufigkeiten von Gefühlen sprechen, sondern über das Unvorhersehbare, das Launenhafte und das Flatterhafte, das die Verliebten umtreibt. Woher also die Nähe zur Psychopathologie?

HECTOR: Ich will die Frage so nicht gestellt wissen. Für mich war die Liebe stets das radikal Uneindeutige. Liebe ist alles und nichts. Jeder Versuch, Liebe auf irgendein Konzept festzulegen, geht doch vollkommen daneben. Meiner Meinung nach bringst du veraltete Vorstellungen ins Spiel.

ARTHUR: Verliebtsein antizipiert die unmittelbare Lust, und Erregung mindert die Zurechnungsfähigkeit.

HECTOR: Nein, warte! Was Gabriel beschreiben will, löst doch immer nur Enttäuschung aus. Wenn Emotionen so stark sind, daß der Sinn für die Realität verloren geht, entstehen krasse Fehleinschätzungen in bezug auf die gemeinsamen Erwartungen. Dann haben wir zwei Menschen vor uns, deren Intentionen in völlig unterschiedliche Richtungen zielen. Das endet fatal.

SALOME: Trotzdem verlernst du die Fähigkeit nicht, dich zu verlieben. Allenfalls werden Schutzwände aufgebaut, die das Gefühl der Verliebtheit abwehren.

HECTOR: Ich kann das jedenfalls nicht nachvollziehen, weil ich gerade im Anfangsstadium der Liebe oftmals schon die ganze Enttäuschung gespürt habe, die sich in den ersten

Begegnungen einschlich. Man könnte sogar sagen, daß die Phase der Verliebtheit bereits ein Gewebe mit Rissen war, das sich zunächst poetisch über uns legte und doch im nächsten Moment das Prosaische einer offenen Verletzung darbot. Du weißt nicht, ob die Wunden zu heilen sind. Und dennoch: Vielleicht atmet die Liebe nur durch die Risse in der Seele und in dem Körper der Liebenden.

LUCIA: Um bei Arthur anzuknüpfen: Ich finde auch, daß Sex am Anfang wichtig ist. Es beginnt doch schon mit dem Geruch, der einen verrückt machen kann. Ich habe mir bei Jan sofort vorgestellt, wie seine Haut wohl aus der Nähe riechen würde. Aus zwanzig Metern Entfernung roch sie jedenfalls ziemlich gut.

ARTHUR: Beginnt das Gefühl nicht, wenn das "Ich bin verrückt nach der Haut, die ich da vor mir sehe" in das definitiv Sexuelle umschlägt? Beginnt die Verliebtheit nicht mit der physischen Erektion?

CHARLOTTE: Bei mir jedenfalls nicht. Wenn ich mich verliebe, spielen sexuelle Phantasien zunächst keine Rolle. Ich denke an leidenschaftliche Umarmungen und zärtliche Küsse. Ein nackter Körper liegt außerhalb meines Vorstellungsvermögens.

ARTHUR: Siehst du, das ist bei mir ganz anders. Vom ersten Tag an kann ich mir den Körper sehr genau vorstellen...

HECTOR: Ich gebe Charlotte recht. Eine Begegnung ist wie ein exzellentes Mahl. Der Reiz besteht darin, Reihenfolge und Zeiten der einzelnen Gänge einzuhalten. Wie war das, Salome? Ne pas mettre la charrue devant les b ufs? Spannt den Pflug nicht vor die Ochsen. Alles zu seiner Zeit.

ARTHUR: Ihr seid denaturiert! Warum gegen die Regungen des Fleisches angehen, warum den sanguinischen Appetit zügeln,

wenn man Lust auf Sex hat? In euren schögeistigen Gourmet-Begriffen bleibt das Berserkerhaft-Leidenschaftliche völlig ausgespart.

JUDITH: Was meinst du mit berserkerhaft?

ARTHUR: Eine unmittelbare, ungebremste, fleischliche Lust und irrsinnige Erregtheit, die sich nicht um irgendwelche sublimierte Formen schert, sondern einfach drauflosspringt. Die heftigen Aufwallungen haben ihren Impuls in der animalischen Natur des Menschen. Ihnen möchte ich mich hingeben.

GABRIEL: Aus dem animalischen Zustand hat sich der Mensch längst herausentwickelt. Er ist von Natur aus gesellschaftlich, und seine Sexualität ist es auch. Sexualität ist eine gesellschaftliche Kategorie. Der Sex ist wie der Mensch oder das Soziale möglicherweise vergänglich.

ARTHUR: Unsinn! Jedermann hat diesen Rest von Instinkt und Authentizität in sich. Deshalb sind die Momente spannend, in denen es durchschlägt und die Spiele und das Kultivierte beseitigt werden, Momente, in denen etwas aufbricht. Um sich danach wieder aufzufangen und sich zurückzunehmen, erneut spielerisch zu werden. Die Verliebtheit lebt von diesen Perspektiven.

SALOME: Der Sex, den du beschreibst, ist nicht animalisch, er ist unersättlich männlich, eine Art Schaum, eine Entladung der Gefäße.

LUCIA: Das war am Anfang auch bei uns ein wichtiger Punkt der Auseinandersetzung. Für Jan war die Sexualität die Grundlage einer Beziehung, auf der der Rest aufbaute.

JAN: Ich mache keinen Unterschied zwischen Liebe und Sexualität.

SALOME: Das sehe ich anders. "Je mehr Schritte und Stufen es gibt", schreibt Montaigne, "desto größer sind aber die Höhe und die Ehre bei der letzten Stufe." Wenn die Liebe da ist, setzt sie den Körper in Brand.

LUCIA: Eben. Was bleibt schon übrig, wenn nur der tierische Trieb stimmt.

HECTOR: Ich wiederhole: Der Grundakt muß gesichert sein.

AARON: Das mit dem Grundakt verstehe ich nicht. Verliebtheit hat doch eine viel entscheidendere Dimension: das Geheimnis. Sie ist wie eine unterirdische Tropfsteinhöhle, in der du dich traumwandelnd bewegst. Mit Körperlichkeit hat das nichts zu tun.

ARTHUR: Das ist mir zu verklärt.

GABRIEL: Verliebtheit auf Sex zu reduzieren, greift zu kurz. Sex ist zwar gut für schwindelerregende somatische Sensationen, doch er erklärt die Ungeduld, die Weinkrämpfe, die Ohnmachten und die Verausgabung ebensowenig wie die Veränderungen in unserer Wahrnehmung und in unserer Gedankenwelt. Die Bilder des Geliebten beherrschen die letzten Gedanken vor dem Einschlafen und den ersten Gedanken nach dem Aufwachen. Diese Allgegenwart der Bilder wird später nur durch eine sehr starke Eifersucht erreicht. Und durch die Angst vor Krankheit und Tod. Schon aus dem Zusammentreffen dieser sehr unterschiedlichen Ursachen ersehen wir, daß das Verliebtsein an die Substanz geht.

SALOME: Ich bin überzeugt, daß der Verliebte ein neues Leben entwirft, entweder aus dem Nichts der Einsamkeit oder aus der Sackgasse einer erstickenden Beziehung heraus. Eluard hat die

Liebe mit Hunger und Durst verglichen. Eines ist sicher: Die Liebe entsteht aus einem Mangel. Wenn ich mir selbst genüge, erfahre und gebe ich keine Liebe. Für mich ist die Liebe die einzig mögliche Strategie, um zu existieren. Ich liebe, also bin ich.

GABRIEL: Wir haben über die Schatten der Vergangenheit gesprochen, die in allen Stadien unserer Liebesbeziehungen über uns kommen. Vergessen haben wir darüber die prägenden Einflüsse aus der von uns imaginierten Zukunft, die ebenso real sind wie das Vergangene. Auch deshalb darf man die Erklärung des Phänomens Liebe auf gar keinen Fall der Psychoanalyse überlassen. Nicht das Gestrige im Unbewußten ist die Dimension der Verliebten, sondern das Vorbewußte, die Dämmerung nach vorwärts. Dort liegt der Geburtsort des Neuen. Dorthin wollen die Verliebten.

HECTOR: Das sind sehr schöne Bloch-Bilder, doch weiß ich nicht, ob sie uns hier weiterhelfen. Wie soll ich eine Beziehung beginnen, wenn ich noch nicht einmal weiß, wer ich bin? Auf welcher Grundlage sollen meine Gefühle denn aufbauen?

GABRIEL: Weiß ich, wer ich bin? Ich bin doch jedes Mal ein anderer, mit jedem Partner ein neuer Spielball der Reize, der Zuschreibungen und Versuchungen und vor allem Spielball dessen, was der Partner von mir glaubt. In der Verliebtheit wird eine Kernfrage des Selbst-seins auf die Spitze getrieben. Im *Steppenwolf* steht dazu: "Es ist ein, wie es scheint, eingeborenes und völlig zwanghaft wirkendes Bedürfnis aller Menschen, daß jeder sein Ich als eine Einheit sich vorstellt, wo doch kein Ich, auch nicht das Naivste, eine Einheit, sondern eine höchst vielfältige Welt, ein Sternhimmel, ein Chaos von Formen, von Stufen und Zuständen, von Erbschaften und Möglichkeiten ist."

HECTOR: In der Pubertät habe ich auch daran geglaubt. Mittlerweile bin ich der Meinung, daß Hermann Hesse alles und nichts zum Thema Liebe sagt.

JUDITH: Außerdem brauchen wir keine Schriftsteller, um Bilder für die Liebe zu finden.

SALOME: Die Literatur führt zur Liebe; das Imaginäre ist im Augenblick der Verliebtheit entscheidend und der Geist ist der eigentliche Agent der Liebe.

CHARLOTTE: Das Imaginäre entsteht in uns. Wenn ich verliebt bin, fühle ich mich wie vor einer Reise: mit ist übel, ich bin überdreht, kann nicht schlafen und bin zu allem bereit. Der Wille ist da, aufs Ganze zu gehen, neue Terrains zu erforschen.

ARTHUR: Verlieben wäre ein Betreten des neuen Lebens ohne Paß.

CHARLOTTE: Nein, mit Paß. Ich verleugne doch nicht meine Identität.

SALOME: Es ist auf jeden Fall vergleichbar mit einer Reise in ein unbekanntes Land, zu dem unbekanntes Kontinent des anderen Geschlechts, an der Grenze zwischen der Selbstliebe und der Liebe zum anderen. Verliebtsein ist Verwirrung, sie ist der Zusammenstoß meiner Ordnung mit einer Ordnung, die mich transzendiert und die ich nicht einschließe. Verliebtheit ist Revolution.

ARTHUR: Wenn das nicht ein romantischer Mythos ist!

SALOME: Zumindest hat er mir die Welt geöffnet und Kraft und Lust gegeben, mich sozial zu engagieren. Die Zeit war natürlich eine andere: Vietnam-Krieg, Frauenbewegung, Revolte. In Kommunen und Wohngemeinschaften erprobten wir

Alternativen zur Kleinfamilie. Kurz und gut: Wir wollten unsere kleine, persönliche Revolution in die Welt tragen.

REBECCA: Der Vergleich mit dem fremden Land gefällt mir. Vielleicht, weil ich mich häufig in ausländische Männer verliebt habe. Hier sprengt die Verliebtheit sofort eine ganze Reihe von Konventionen, und es zieht einen heraus aus der eigenen Kultur. Dennoch finde ich den Begriff Revolution problematisch.

SALOME: Verliebtheit als Entwurf kann auch innerhalb der gleichen Kultur eine Subversion sein. Die wahre Liebe stützt sich weder auf eine soziale Finalität, noch auf materielle Interessen. Sie erhält nicht einmal die Hoffnung aufrecht, von der Gesellschaft akzeptiert zu werden. Das ist auch der Grund, warum ich immer die homosexuelle Liebe bewundert habe, denn sie verläßt sich nur auf ihre innere Kraft.

HECTOR: Aber ich kann doch nicht aus meiner bürgerlichen Maske ausbrechen! Das war vielleicht der Fehler der 68er zu glauben, sie könnten die Revolution machen und die Klassenunterschiede beseitigen. Ich will niemandem Vorwürfe machen. Doch ich kann aus meiner Situation heraus nicht einfach so tun, als ob ich nicht aus bürgerlichen Verhältnissen käme. Ich hänge vielleicht an dieser bürgerlichen Vorstellung von Liebe und Zweierbeziehung, und ich muß mich erst einmal radikal darauf zurückbesinnen, daß ich so bin, wie ich bin. Ich muß mit der Faktizität, mit dem Leben, in das ich hineingeboren wurde, umgehen. Das kann ich in der Liebe nur dann tun, wenn die Geliebte darauf eingeht. Die Veränderung stellt sich erst ein, wenn ich weiß, wer ich bin. Ich weiß nicht, ob dafür Revolution das richtige Wort ist.

SALOME: Damit bin ich nicht einverstanden. Mich interessiert nicht meine Faktizität, sondern die Herausforderung im Leben, der Kampf. Ich habe früher sehr in Osmose mit meiner Zeit gelebt.

Vielleicht hatte ich auch andere Identifikationsfiguren: Olympe de Gouges, Rosa Luxemburg, Simone Weil. Für mich zählte nur eins: eine Revolution der universellen Liebe.

LUCIA: Verliebtheit als Revolution, als Zäsur der eigenen Lebensgeschichte, sich zu machen, statt zu sein, die Verliebten als Behälter voller Zukunft... alles gut und schön. Und was ist mit denen, die sich nicht auf eine gemeinsame Zukunft festlegen wollen, die ihr Leben selbständig und unabhängig voneinander gestalten?

GABRIEL: Softe Sprüche wie "Weißt du, ich möchte mich eigentlich nicht binden" oder "Es ist besser, wir legen uns nicht fest" hasse ich. Mit einer Ausnahme: Wenn sich beide auf die Unverbindlichkeit einigen. Erhebt aber nur einer der Partner die Unverbindlichkeit zum Prinzip, gibt es zwei Varianten. Im besseren Fall ist es ein Zeichen von Unsicherheit, die aus Angst vor Enttäuschung die erreichbaren Ziele tief ansetzt. Im schlechteren Fall ist es ein mieses Spiel, um den anderen von Beginn an in die schwächere Position hineinzudrängen. Das bedeutet Machtkampf vom ersten Tag an.

REBECCA: Manche Menschen brauchen Widerstände.

GABRIEL: Natürlich, Gefühle wachsen an Hindernissen. Doch die Widerstände sollten von außen kommen. Eltern, die sich gegen die Beziehung sperren oder auch Freunde, die den Partner als Eindringling in die gewohnte Clique empfinden. Gegen die kann man sich solidarisieren. Das schweiß zusammen.

HECTOR: Wobei die Verliebtheit zunächst eine reine Projektion sein kann, ohne daß der erträumte Partner sich mir nähert. Dann bleibt ein Zwischenraum, in den ich bestimmte Inhalte hineinprojiziere. Dies ist ein intensiver körperlicher Zustand. Anders ist es, wenn ich sofort eine reale Beziehung eingehe und damit die Alltagsprobleme hochkommen.

GABRIEL: Also ohne Widerstand keine Liebe?

HECTOR: Ohne Spannung kein Krimi.

REBECCA: Julia und Romeo bringen sich um, um dem Gesetz ihrer Väter zu entgehen, und die Prinzessin von Cl ves zieht sich ins Kloster zurück, weil sie weiß, daß eine Leidenschaft sich von Hindernissen nährt.

SALOME: Heute tötet niemand mehr aus Leidenschaft, sondern es ist die Langeweile, die tödlich wird.

JUDITH: Es gibt daher Menschen, die die Spannung künstlich aufrechterhalten. Sie vermeiden die Gewohnheit und den Alltag und verlieben sich chronisch immer wieder neu.

SALOME: Ich glaube nicht, daß jemand in der Lage ist, dreimal im Jahr rauschhaft seinen Lebensentwurf neu zu formulieren. Ich würde sehr nachdenklich werden, wenn ein Mann mir so etwas sagte. Wer mit Gefühlen inflationär umgeht, kann sie am Ende nicht mehr unterscheiden von dem, was Arthur sagte: Lust, Erregung, Fleischkonsum. Dann gibt es keine Utopie der gemeinsamen Verwirklichungen mehr, sondern es geht nur noch um den Moment.

ARTHUR: Du legst großen Wert auf die Trennung von Gefühl und Sex.

SALOME: Das will ich meinen! Es sind zwei sehr distinkte Kategorien. Mir imponiert der Wahnsinn in der Wahrnehmung des Verliebten, die Permanenz der Gedanken an den anderen, auch der zuweilen unerträgliche Hang zur Poesie. Und diese Fähigkeit zur Selbstaufgabe... Hector sprach in diesem Zusammenhang von seiner Fähigkeit, sich für eine Frau, in die er verliebt ist, völlig zu verausgaben. Die Wahnwelt der Verliebten ist Kultur. Als solche ist sie ein Sprengsatz, den der

Verliebte in der Hand hält und mit dem er seine bisherige Welt auseinanderreißt.

GABRIEL: Dein Sprengstoff erinnert mich an einen Leitsatz von vor zwanzig Jahren. Die Universalbegründung allen Handelns war damals, daß die Jugend zum Unterlaufen des Bestehenden bestimmt sei.

JUDITH: Bezogen auf die Verliebtheit gilt daher: Verliebtsein ist ein Jungbrunnen, unabhängig vom Alter.

GABRIEL: Könnt ihr euch in Menschen verlieben, die ihr seit langem kennt?

CHARLOTTE: Undenkbar! Wenn die Vertrautheit zu innig ist, kann das Gefühl gar nicht entstehen. Doch Männer sind da vielleicht anders.

SALOME: Das ist mir auch aufgefallen. Männer könnten noch mit Uraltbekannten ins Bett gehen. Das ist mir völlig unverständlich, obwohl es ein Irrtum wäre zu meinen, die Liebe könne man nur von einem blitzhaften Sich-Verlieben erwarten.

AARON: Die wirklich große Spannung erzeugen nur fremde Menschen. Die ideale Geliebte – weil ideale Projektionsfläche all meiner Wünsche – ist ohne Zweifel die Unbekannte, die unvermittelt Erscheinende, das unbeschriebene Blatt. Die Verliebtheit nährt sich auch von den Fragen: Wer ist die andere, wie ist sie, wo will sie hin, wohin kann ich mit ihr gehen?

GABRIEL: Solange diese Fragen nicht beantwortet sind, stehen erhebliche Hindernisse vor der Wunscherfüllung.

SALOME: Sexualität kann ein solches Hindernis sein, auch ein künstlich errichtetes, nämlich zum Beispiel das Verbot der Sexualität

oder Teilgenehmigungen derselben wie: bis hierher und nicht weiter. In meiner Sexualität war ich mit meinem Anspruch, als Jungfrau zu heiraten, natürlich anachronistisch. Doch war mir meine Jungfräulichkeit ein Garant für Integrität und Autonomie, sie hatte mit Religiosität nichts zu tun. Außerdem hatte der Mann, der mich liebte, die Prüfung der Enthaltbarkeit zu bestehen.

LUCIA: Die wirklich geliebte Frau muß unerreichbar bleiben. Bei uns forderte Jan diese Liebesbeweise. Ich bin durch Höllen gegangen, bis ich ihm klar gemacht hatte, daß nur ich die Richtige war. Ich mußte den Minnedienst erbringen und den Mann langsam erobern. Manchmal denke ich, daß solche Rollenverteilungen des Anfangs später nie vollständig in Frage gestellt werden.

HECTOR: Minnedienst und Liebesbeweise empfinde ich als außerordentlich reizvoll. Die Verspieltheit des Verliebtseins trägt zu dem Wunsch bei, dem eigenen Leben ein neues Gewand zu geben.

SALOME: Trotzdem beinhaltet die Liebe immer auch den Willen zur Macht, denn sonst würden wir nicht ständig versuchen, den anderen entweder zu verändern oder gar zu vernichten. Denkt an Kleists Penthesilea. Sie bekämpft ihren Geliebten als Alter Ego bis in den Tod hinein. Der Wunsch zu herrschen fließt hier mit dem Wunsch zu lieben zusammen, und der Wunsch zu lieben wird mit dem Wunsch zu töten und zu zerstückeln gleichgesetzt. "Ich liebe dich, ich töte dich." Diese Liebe verbindet die Liebe nach Macht mit dem dunklen Gefühl der Unvollständigkeit, weil jeder seine Macht aus dem Sein des anderen schöpft.

CHARLOTTE: Die Liebe hat etwas Vampirhaftes. Sie ist unersättlich.

JUDITH: Ein Partner hat die Macht, den anderen durch Worte in seine Gewalt zu bringen und zu beherrschen.

GABRIEL: Das gehört aber schon zu einer späteren Phase der Beziehung. Das Faszinierende in der frühen Zeit des unbeschwerten Verliebenseins ist doch die Tatsache, 'ich bin' sagen zu dürfen, statt immerzu nur die Interpretationen der anderen selbst von den anderen zu hören, die unendlichen Litaneien des 'du bist...'. Keine Frage: das funktioniert mit dem Unbekannten, dem ich mich so präsentieren kann, wie ich mich in der augenblicklichen Lebensphase fühle. Verliebtsein ist ein Fest der Gegenwart. Das kühlende Wasser des Neubeginns spült von uns den klebrigen Schweiß der Vergangenheit. Endlich kann ich mich in einem Menschen so wiederfinden, wie ich mich sehe.

HECTOR: Ob ich meine Vergangenheit am Ort der versiegten Liebe gelassen habe, weiß ich nicht, doch die Kleider sind dort geblieben. Ich mußte aus ihnen ausbrechen und habe sie zurückgelassen.

CHARLOTTE: Ja, man versucht, seine eigene Vergangenheit komplett auszulöschen, alles zu vernichten, was noch mit dem Verflissenen zu tun hat. Briefe und Fotos werden zerrissen; Aktionen, die man später bereuen wird. Man verändert seinen Typ, schneidet die Haare ab oder färbt sie, kauft sich neue Kleider.

SALOME: Auch ich habe mein Leben einmal neu erschaffen. Alles, was mir in der Vergangenheit an Leid zugefügt worden war, verbrannte ich mit den Tagebüchern meiner Jugend und löschte es aus meinem Gedächtnis. Es war, als ob ein Kind seine Mutter verließ, um einem Fremden zu folgen, der ihm die Hand gereicht hatte. Dieser Fremde gab mir die Liebe, die Zärtlichkeit, das Vertrauen und die Kindheit, die die Nonnen im Internat mir geraubt hatten, zurück. Ich wurde neu geboren.

REBECCA: Ist das Verlieben unabdingbar für die Erneuerung des Lebens? Wäre damit nicht auch in jeder Beziehung die Bereitschaft zur Untreue angelegt?

GABRIEL: Kaum eine Biographie, die nicht über Zeiten berichtet, in denen der gegenseitige Treueschwur lax interpretiert wird. Die sporadischen Untreueattacken sind von der systematischen Untreue natürlich streng zu differenzieren.

AARON: Wartet, laßt uns jetzt bei der Gegenwart bleiben. Wir sprechen die ganze Zeit über Revolution von Lebensgeschichten, Neuentwürfe des Kommenden, Häutungen von Vergangenheiten, kurzum vom Umgang mit der eigenen Biographie. Welche Rolle bleibt dem Geliebten? Eigentlich doch nur die Statistenrolle.

REBECCA: Ich hatte in all meinen Beziehungen erfüllte Momente, die relativ losgelöst vom Partner waren. Ich habe sie auch über das Ende der Beziehung hinaus bewahrt. Diese Seinsmomente sind nicht unwichtig für die Liebesgefühle.

GABRIEL: Die in einem langweiligen Leben gefangene Kreatur auf der Suche nach einer Ich-Variante, die gehetzte Selbstverwirklichung als graue Eminenz bei der Inszenierung altruistischen Liebeswahns... Nicht schlecht!

LUCIA: Ja, ja, deshalb sagt Werther auch: "Und wie wert ich mir selbst werde, wie ich mich selbst anbetet, seitdem sie mich liebt."

CHARLOTTE: Wie sehr man sich anbetet, bleibt den Umstehenden nicht verborgen. Verliebte haben oft einen unwiderstehlichen Charme, der die Sehnsucht der anderen Menschen auf sich zieht. Nichts macht attraktiver als die Ausstrahlung eines verzehrenden Gefühls. Es ist eine tragische Verschwendung amouröser Ressourcen, daß wir im Zustand des Verliebtseins

so wenig empfänglich für all die Angebote sind, die an uns herangetragen werden.

SALOME: Gabriel vergleicht das Verliebtheitsgefühl mit elementaren Erlebnissen wie Angst oder Gewißheit angesichts von Krankheit und Tod. Den Geliebten allgegenwärtig zu fühlen und ihn in jedem Augenblick körperlich zu fühlen... Bedeutet das nicht, sich selbst in jeder Sekunde zu fühlen, das eigene neue Leben zu ahnen und divergierende Zukunften zu planen? Man denkt an den Geliebten und entwirft doch nur sich selbst in fortwährendem Schwung auf eine neue Existenz hin. Der Verliebte ist sich selbst Regisseur, Hauptdarsteller und beifallklatschendes Publikum.

ARTHUR: De facto verliebt man sich nur in sich selbst.

HECTOR: Wollen wir daher zusammenfassen, daß die Verliebtheit ein unerwartetes Objekt hat? Daß, wenngleich unsere Aufmerksamkeit uneingeschränkt dem Geliebten gilt – was wir als 'Gefühl für den anderen' benennen –, die Emotion als Ziel doch nur uns selbst hat? Die Geliebte als *conditio sine qua non*, ohne die tatsächlich nichts geht, die im Grunde jedoch nur den Spiegel hält, in dem die verliebte Kreatur sich selbst-konstituierend erhellt? Dann ist Liebe ein Eiertanz vor dem Altar des eigenen Ego.

JAN: Klasse! Bald weiß ich nicht mehr, ob ich überhaupt wünschen kann, daß sich irgendwann noch einmal eine Frau in mich verliebt. Im Grunde meint sie dann ja nicht mich, sondern nur sich selbst.

GABRIEL: Am Anfang unserer Verliebtheit stehen nur wir allein im Mittelpunkt des Geschehens. Wer denn sonst? Etwa die Geliebte, die wir nicht kennen und von der wir nicht wissen, was sie fühlt, wie sie denkt und woran sie glaubt? Wo soviel Fassade ist, fällt das Gefühl auf sich selbst zurück, wird der

Zuschauer zum Protagonisten. Ich habe nichts dagegen, daß Verliebtheit sich als rauschendes Fest unserer Individualität entpuppt. Die Vorstellung eines rasenden Gefühlssturms, der auf sich selbst zurückfällt, finde ich sogar faszinierend.

SALOME: Das offenbart deine tendenziell onanistische Grundstruktur.

LUCIA: Mir ist der rasende Gefühlssturm in der Phase des Verliebtseins fremd. Mein Gefühl war ein leises, inwendiges Erzittern, als ich ihn zum erstenmal sah, und es war begleitet von dem nicht wahnhaften, sondern ganz klaren, schlichten Wissen, daß er für mein Leben die größte Bedeutung haben würde. Mich verlieben in einen anderen bedeutet für mich ein Wiedererkennen: den wiederfinden, zu dem ich gehöre und der zu mir gehört. Der andere ist dabei radikal wichtig als anderer, nicht als Projektionsfläche meines Egos.

HECTOR: Ist es dann nicht geradezu beleidigend, wenn man herausfindet, daß der Geliebte früher mit jemandem zusammen war, der unmöglich war, entweder charakterlich oder in der Erscheinung?

CHARLOTTE: Ich finde es viel schlimmer, wenn man herausfindet, daß der Partner mit einer Frau zusammen war, die so etwas wie ein Ideal ist. Dann stellst du dir immer wieder die quälende Frage: Bin ich auch so? Muß ich so werden?

ARTHUR: Das narzißtische Spiel, das Gabriel beschreibt, ist ja noch infamer, wenn man bedenkt, daß in der Liebe immer auch eine Idealisierung stattfindet. Derart künstlich überhöht, wirft die Geliebte einen unendlich verzaubernden Schein auf mich zurück.

SALOME: In der Wahnphase der Verliebtheit ist es schwierig, in der eigenen Wahrnehmung deutlich zwischen sich selbst und dem Geliebten zu unterscheiden. Der Geliebte fungiert als Zwilling.

Die Metapher wird zur Realität. Und schon sind wir bei der Liebeshysterie. Bei sehr engen Bindungen zwischen Menschen gibt es keinen Zwischenraum mehr. Die beiden Geliebten verschmelzen zu einem einzigen Menschen. Verliebte ähneln den Mystikern und sakralisieren die Sexualität. Die Rückkehr zur Einheit gelingt schon in der Verschmelzung des Kusses.

GABRIEL: Die platonische Idee von dem in zwei Geschlechter gespaltenen Wesen, das sich in der Liebe erneut vereint, das Androgyne, hat die ersten Jahre unserer Geschichte entscheidend bestimmt.

JAN: Unser Leben lang sind wir hin und hergerissen zwischen unserer Sehnsucht nach fusioneller Liebe und unserer Angst davor.

SALOME: Die Idee von der Aufhebung der Trennungen – hier die Trennung der Geschlechter in Frau und Mann – war bei mir auch sehr stark ideologisch geprägt. Im weiteren Sinne stand sie für die Vision einer klassenlosen Gesellschaft. Geschlecht wie Klasse galten als ein Konstrukt, beide gehörten abgeschafft. Wenn wir schließlich fast bei einer *folie deux* angelangten, so lag das auch an meiner Situation als Ausländerin in Deutschland. Solange ich die Sprache nicht beherrschte, hatte ich keine Beziehung zu anderen und war allein mit einem Mann, der mich mit seinen Besitzansprüchen und seiner Leidenschaft wahnsinnig machte.

CHARLOTTE: Die amouröse Konzeption von Cavalcanti beschreibt genau diese Leidenschaft: Amor manifestiert sich als Krankheit, dringt in den Körper der Liebenden ein und tobt dort solange, bis der Liebende stirbt.

LUCIA: Jan empfand meinen Satz "Wenn du stirbst, bringe ich mich auch um" immer als bedrohlich. Als Antwort bekam ich zu hören, daß ich nicht selbständig genug sei.

SALOME: Wenn bei uns von Selbstmord gesprochen wurde, hatte ich entsetzliche Schuldgefühle. Die 'amour fou' hatte ich mir zwar seit der Kindheit gewünscht, doch plötzlich fühlte ich mich dieser Liebe nicht mehr gewachsen. Natürlich konnte ich sagen: "Ich habe ohne dich keine Lust weiterzuleben", aber ob ich zu einem Selbstmord fähig gewesen wäre, weiß ich nicht. Der Wahnsinn schien mir eine praktikablere Lösung zu sein. Nach sieben Jahren war der Tod ein ganz zentrales Thema in unseren Gesprächen, gehörten Sätze wie "Wenn du stirbst..." oder "Wenn ich sterbe..." fast zum Alltag. Wenn ich fünf Minuten zu spät aus der Uni kam, hatte er Schweißausbrüche und fiel fast in Ohnmacht.

LUCIA: War da nicht ganz einfach die Angst vor dem Verlust und die paradoxe, aber faszinierende Lösung: Bevor alles zerfällt, bringe ich mich um?

AARON: Das Thema 'Zusammenbleiben, bis daß der Tod euch scheidet' kenne ich aus einer früheren symbiotischen Beziehung. Es war ein langwieriger Prozeß, davon loszukommen. In der Symbiose verzichtest du auf dein eigenes Sein, um mit dem anderen zu verschmelzen. Das ist der Tod.

SALOME: Im extremen Fall geht die Symbiose bis zur Vernichtung. Da wird Liebe totalitär.

HECTOR: Das Gerede von Tod und gemeinsamem Selbstmord kann ich nicht ertragen. Für mich stellt sich diese Todessehnsucht als großes Klischee dar. Ich kenne die romantische Liebe auch, habe mich in Tristan und Isolde ergangen, doch war das meistens meine eigene Phantasie, die ich für mich allein hatte und die nicht mit einer Frau gemeinsam entstanden ist. Seitdem ich in Beziehungen lebe, hatte ich diese Todesphantasien nicht mehr.

ARTHUR: Sterben auf dem Höhepunkt der Liebe: da geht es nicht um eine Apologie des Todes, sondern darum, in der Fülle zu bleiben, sie zu bewahren.

HECTOR: Mich gruselt, wenn ich das alles höre. Für mich ist Liebe auch Alltagsbanalität, in der ich mit dem anderen zusammenlebe.

GABRIEL: Die meisten dieser Todesbilder sind natürlich Metaphern. Liebe und Tod sind so eng beieinander angesiedelt, weil jede Trennung ein kleiner Tod ist und jede Trennungphantasie daher Todesängste auslöst.

JUDITH: Wollt ihr im Ernst mit einem Diskurs über Liebe und Tod enden?

LUCIA: Nein! Es ist möglich, die Liebe vor dem Tod zu bewahren.

SALOME: Die Liebe ist ähnlich wie das Glück kein definitiver Zustand. Sie ist eine Verflechtung von Empfindungen, Gedanken, leidenschaftlichen Augenblicken, eine gewollte Abhängigkeit, eine gegenseitige Anerkennung und die Sicherheit, daß sie noch das kostbarste und zerbrechlichste Gut ist und bleiben wird. Die Verliebtheit mit der alltäglichen Liebe zu verwechseln, wäre ein großer Irrtum, denn ein Liebesverhältnis unterscheidet sich sehr von der Träumerei der ersten Phase. Zu zweit leben heißt sich zu lieben wie man ist, sich zu achten, im Plural zu atmen, zu denken und zu planen. Ja, das ist für mich Liebe: Freiheit für mich zu beanspruchen, obwohl ich im Plural denke.

GABRIEL: Wir sollten nach unserem Gespräch die Lebensentwürfe überprüfen. Sich verlieben als Erneuerung, als Expedition in die Neugeburt, das könnte einem Leben ungeahnte Möglichkeiten erschließen.

